This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Slav 4350.4.423

Harvard College Library

FROM

Library of Miss Anne E. Hutchins

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Connie E. Hutchins
1907
Rare 4350.4.423

EUGÉN ONÉGIN.

Roman in Versen

von

Alexander Ssergéjewitsch Puschkin.

Nebst Puschkins Vorwort und Anmerkungen.

Deutsch

von

Dr. Alexis Lupus.

Nebst Vorwort und Anmerkungen des Uebersetzers.

Erster Gesang.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig und St. Petersburg.
Commissionsverlag von K. L. Ricker.
1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

EUGÉN ONÉGIN.

Roman in Versen

von

Alexander Ssergéjewitsch Puschkin.

Deutsch

von

Dr. Alexis Lupus.

Erster Gesang.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig und St. Petersburg.
Commissionsverlag von **K. L. Ricker.**
1899.

Digitized by Google

Harvard College Library
May 15, 1918.
Ex libris
Miss Annie E. Hutchins.
From her sister,
Mrs. Emma L. Sallaway.

Slav 4350.4.423

Alle Rechte vorbehalten.

Дозволено цензурою 7 Мая 1899 г. С.-Петербургъ.

Typo-Litographie A. Wienecke, Katharinenhofer Prosp. № 15.

Digitized by Google

Gewidmet

dem Andenken

MEINER MUTTER

der Freundin

Puschkin' scher Poesie

und

russischer Sitte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Die auf den folgenden Blättern erscheinende Arbeit war mir ein langes, müh- und sorgenreiches Leben hindurch ein lieber Gefährte, ein allzeit treu bewährter Freund, der, so oft ich in Tagen des Kummers und der Trauer zu ihm meine Zuflucht genommen, den müden Geist immer wieder erfrischt und den sinkenden Lebensmuth neu aufgerichtet hat. Dieser auf mich ausgeübte Zauber lag in der hohen künstlerischen Schönheit der Dichtungen **Púschkin's**, die möglichst ebenbürtig in andere Sprachen und vor allem in's Deutsche zu übertragen, schon als ich noch an der Universität Bonn studierte, mein Lieblingsgedanke geworden war.

Einen ersten Versuch metrischer deutscher Uebersetzung einzelner Bruchstücke aus **Púschkin's** unsterblichem Onégin veröffentlichte ich 1852 in einer seitdem einge-

Digitized by Google

gangenen Dorpater Zeitschrift [1]), den ganzen ersten Gesang aber erst 28 Jahre später [2]) bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung des unserem grossen nationalen Dichter in seiner Vaterstadt Moskau errichteten Denkmals.

Angesichts der sehr grossen Schwierigkeit einigermaassen treuen Reproducirens dieses Poems, beschränke ich mich auch jetzt auf Herausgabe meiner um so sorgfältiger emendirten Uebersetzung des ersten Gesanges, der ja zum Roman gleichsam wie eine Ouvertüre zur Oper sich verhält und, auch **Púschkin**'s eigenen Worten nach [3]), ein durchaus selbständiges Ganzes für sich bildet.

Abgesehen von der so tief ausgeprägten Unähnlichkeit beider in Betracht kommender Sprachen erwächst für den deutschen Uebersetzer des „Eugén Onégin" eine der Hauptschwierigkeiten aus dem eigenthümlich bestrickenden Tone des Gedichtes. Wie die Werke eines Musikers, unbeschadet des persönlichen Stils des Componisten, sich sehr wesentlich durch Charakter, Tonart, Tempo, etc. von einander unterscheiden können, so stehen

---

[1]) „Das Inland. Wochenschrift für Liv-, Ehst- und Curlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur", 17-ter Jahrgang 1852 № 3 — S. 36. Das 1836 gegründete „*Inland*" hörte 1863 auf zu erscheinen.

[2]) Siehe „St. Petersburger Zeitung" 1880. Feuilleton der №№ 144, 145, 146, 148, 149, 156, 159, 160. 169 und Beilage der № 223.

[3]) Siehe weiter unten die in's Deutsche übersetzte Vorrede **Puschkin's** zur 1825 erschienenen ersten Ausgabe des ersten Gesanges des „Eugén Onégin".

Digitized by Google

auch dem in Worten Dichtenden sehr verschiedene, ja wol noch sehr viel mannigfaltigere Tonarten zu Gebote, deren vielfachem Wechsel wir am häufigsten im Dialoge begegnen, wo mehr als anderswo sich Gelegenheit zur Verwendung ihrer Mannigfaltigkeit findet. Ungleich schwieriger ist's, und daher auch nur wenigen Dichtern gegeben, unter einer nicht geringen Zahl von Poemen ein jedes in einem anderen Tone zu verfassen. Der für die Musik der Sprache ein so feinfühliges Ohr besitzende **Puschkin** war auch hierin vollendeter Meister, beherrschte mit immer gleicher Virtuosität so viele Tonarten der Rede, dass, als eines Tages nach der Veröffentlichung mehrerer, nicht nur in verschiedener, sondern auch in jedesmal neuer, bis dahin unbekannter Tonart erklingender Poeme sein herrliches, ganz im Volkstone gehaltenes Märchen „Zar Ssaltán" erschien, **Nicolai Iwánowitsch Gnéditsch**, der Verfasser der klassischen Uebersetzung der Ilias, ihn mit dem Ausrufe „Proteus!" begrüsste.

Der, einige wenige Stellen abgerechnet, an denen der Dichter einen elegischen Ton anschlägt, im fliessendsten Conversationstone geschriebene erste Gesang des „Eugén Onégin" steht, was Natürlichkeit, spielende Leichtigkeit, Grazie und vornehme Eleganz der Sprache betrifft, unter den besten literarischen Kunstwerken aller Nationen unübertroffen, fast möchte ich sagen, unerreicht da; allenfalls liesse sich ihm in dieser Beziehung **Alfred de Musset's** reizendes kleines Poem „Namouna" an die Seite stellen. Man glaubt der fesselnden Improvisation

Digitized by Google

eines beredten und geistreichen Causeurs zu lauschen, und doch befreit sich die so lebendig dahinsprudelnde Rede keinen Augenblick von der Fessel eines auf's Consequenteste durchgeführten typischen Strophenbau's.

Wie dieser erste Gesang zerfallen auch alle übrigen acht Gesänge in Strophen, deren jede aus 14 vierfüssigen jambischen Versen besteht; dabei ist die Reimverschlingung in allen Strophen eine durchaus constante, und zwar reimen jedesmal 1-ster und 3-ter Vers weiblich, 2-ter und 4-ter männlich, dann folgt ein weibliches Zwillingsreimpaar (Vers 5 und 6), auf dieses ein männliches (Vers 7 und 8), während das gleichfalls männliche Zwillingsreimpaar der Verse 10 und 11 von den weiblich unter einander reimenden Versen 9 und 12 umarmt wird und die Strophe stets mit dem männlichen Zwillingsreime der Verse 13 und 14 schliesst. Auf solche Weise stehen niemals unmittelbar hinter einander mehr als zwei Vers-Schlüsse eines und desselben Geschlechts und auch solche nicht anders, als wenn sie mit einander reimen.

So völlig in sich abgeschlossen das in einer jeden Strophe entworfene Bild auch ist, reiht es sich in ungezwungenster Weise an den Inhalt der voraufgehenden Strophe wie an den der nachfolgenden an; der Leser erhält den Eindruck, als befinde er sich in einer Gemäldegalerie, an deren Wänden lauter Bilder gleichen Formats prangen, die, obgleich jedes inhaltlich durchaus abgerundet und selbständig, dennoch eine lückenlos fortlau-

Digitized by Google

fende Kette zu einem einheitlichen Ganzen sich aneinander fügender Glieder darstellen.

Leuchtet nun ohne Weiteres ein, dass die Aufgabe, einen mit so vollendeter, fast beispielloser Virtuosität componirten Text ohne allzu empfindliche Einbusse an seiner formalen Schönheit in anderer Sprache wiedererstehen zu lassen, schon an und für sich eine eminent schwierige sein muss, so konnten vollends bei mangelhafter Kenntniss des Russischen und also auch mangelndem Verständniss für die Pracht des Originales, schon aus diesem Grunde selbst die besseren unter den bisherigen deutschen Uebersetzern des „Eugén Onégin", wie **Robert Lippert**[1]) und **Friedrich Bodenstedt**[2]), nur Ungenügendes liefern.

In einem am 9-ten April 1892 in der „St. Petersburger Zeitung" erschienenen Nekrologe bezeichnet der sonst auf dem Gebiete literarischer Kritik sehr competente Chefredakteur, Herr **Paul v. Kügelgen**, **Bodenstedt's** Uebersetzungen der Werke russischer Dichter als „mustergültig". Soweit dieses Lob auch auf **Bodenstedt's Puschkin**-Uebersetzungen sich bezieht, bedauere ich seine Berechtigung nicht anerkennen zu können. Dass **Bodenstedt** aus Bequemlichkeit an so vielen Stellen seiner uns hier zunächst beschäftigenden Oné-

[1]) Ej. „Alexander Puschkin's Dichtungen aus dem Russischen übersetzt". Leipzig bei Wilh. Engelmann 1840, Bd. II. S. 11—201.

[2]) Ej. „Gesammelte Schriften" in 12 Bänden. Berl. 1866 (bei R. v. Decker) Bd. V.

Digitized by Google

gin-Uebersetzung sich von der bei **Puschkin** durchweg constanten Reimverschlingung emancipirt[1]), würde seinem Werke, wenn es im grossen Ganzen gelungen gewesen wäre, um so weniger zu ernstem Vorwurfe gereicht haben, als deutsche Poeten, selbst solche, die zu den allerhervorragendsten gehören, nur sehr selten an die strenge Gesetzmässigkeit typischen Strophenbaues sich binden, vielmehr, wenn sie z. B. in Octaven schreiben, die grössten Licenzen sich zu gestatten pflegen[2]). Schon schwerer fallen ins Gewicht **Bodenstedt's** häufige Verstösse gegen den Jambus[3]) und seine argen Versündigungen gegen die *consecutio temporum*[4]).

---

[1]) Siehe z. B. im ersten Gesange — auf welchen wir der Kürze wegen die Citationen beschränken — Str. VII, deren Verse 5 und 6, anstatt weiblich auszuklingen, männlich reimen, so dass hier 5 männliche Vers-Schlüsse unmittelbar auf einander folgen; ferner ebendaselbst Str. XXIII Vers 13 und 14; Str. XXVIII, Vers 13 und 14; in jedem der beiden zuletzt genannten Fälle, anstatt eines männlichen, ein weiblicher Reim, so dass 3 weibliche Vers-Schlüsse sich unmittelbar folgen.

[2]) So **Christoph Martin Wieland** im „Oberon", **Friedrich v. Schiller** in seinen frei übersetzten Büchern der „Aeneïde" (dem 2-ten und dem 4-ten), in deren jedem er den in der ersten Strophe *lege artis* verwendeten doppelten Dreiklang von der zweiten Strophe an aufgiebt, in den folgenden aber sowohl Reimgattung als Reimfolge *ad infinitum* variirt.

[3]) Siehe z. B. im ersten Gesange Str. XVIII, Vers 12; Str. XXII, Vers 1; Str. XXIV, Vers 13; Str. XXVI, Vers 14; Str. XXXII, Vers 11 und 12; Str. LVI, Vers 4.

[4]) Siehe z. B. im ersten Gesange Str. XXVIII (Vers 1—6 im Praesens, Vers 7—12 im Imperf. und Vers 13 und 15 wieder im Praesens); Str. XXXVIII (Vers 7 im Conj. Plusq. perfecti, Vers 8 im Ind. Praesentis, Vers 10 im Imperf., Vers 13 und 14 im Praesens!); Str. LII,

Digitized by Google

Leider aber — und das verdient eine sehr viel ernstere Rüge — erinnert **Bodenstedt's** Sprache überhaupt nicht an die hohe Schönheit des Originaltextes! Durch Aufopferung der herrlichen Perioden **Puschkin's** ist die Melodie der Strophe vernichtet, an Stelle des so anmuthig leichten, eleganten Redeflusses ein schwerfälliger, ein durch verschränkte Wortstellung [1]) oft inkorrekter, in hässlichen „*enjambement's*" [2]) sich gefallender und in Folge dessen nur allzu häufig zu „gehackter Prosa" werdender

---

Vers 11 im Imperf., die folgenden 3 im Praesens); Str. LVI (aus mehr als einem Grunde ist die Construction der letzten 3 Verse unmöglich: allermindestens müsste, wenn die so hässliche Wendung „als wär' es dem Dichter gar so schwierig, dass er" beibehalten werden sollte, das Verbum des 14-ten Verses im Conjunctiv stehen!)

[1]) Siehe z. B. Ges. I, Str. XXII, Vers 5; Str. XXXV, Vers 3 u. 4 Str. XLIV. Vers 5.

[2]) Ibid., Str. IV, Vers 1 u. 2; Str. VIII, 4 u. 5; Str. XI, 9 u. 10; Str. XV, Vers 1 u. 2; Str. XVI, 5 u. 6, 10 u. 11; Str. XVIII, 1 u. 2.
Str. XIX, 10 u. 11; Str. XX, 4 u. 5; Str. XXI, 4 u. 5.
Str. XXII, 5 u. 6, 9 u. 10; Str. XXV, 7 u. 8; Str. XXX, 7 u. 8.
Str. XXXIV, Vers 1 u. 2; Str. XXXV, Vers 1 u. 2, 5 u. 6, 12 u. 13.
Str. XXXVI, Vers 11 u. 12; Str. XLII, 8—10; Str. XLVII, 5 u. 6.
Str. XLVIII, 9 u. 10; Str. XLIX, Vers 1 u. 2; Str. LVI, 12 u. 13.
Str. LVII, 13 u. 14; Str. LVIII, 9 u. 10; Str. LIX, Vers 1 u. 2
Vergl. das in Bezug auf diese *enjambement's* an anderer Stelle Gesagte (im Nachworte zum „Ehernen Reiter". *Eine Petersburger Erzählung von* **A. S. Puschkin**. *Deutsch von Dr.* **Al. Lupus.** Leipzig und Petersburg. Com. Verl. v. K. L. Ricker, 1898. S. 108 und 109).

Digitized by Google

Stil getreten, und, um das Unheil voll zu machen, der letzte Rest von Poesie in einer geschmacklosen, banalen [1]), ja mitunter geradezu ordinären, plebejischen Ausdrucksweise ertränkt [2]). An zahlreichen Stellen [3]) -- worüber, so weit es sich aus unserer Uebersetzung nicht von selbst ergiebt, die am Schlusse der Broschüre sub C zusammengestellten Anmerkungen das Nähere besagen — ist der Sinn des Originales unrichtig wiedergegeben, ein dort entworfenes Bild seines Lokalcolorites entkleidet, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ja oft genug zur Karikatur verzerrt. — Aber noch mehr: **Bodenstedt** hat sich nicht gescheut, an Stellen, an denen, wie in der Strophe LVIII, **Puschkin** von sich selbst spricht, den Text in einer sehr wenig ehrerbietigen Weise zu verballhornen! Der 14-te Vers jener Strophe lautet:

„No ja, liubjá, byl glupp i njemm".

Der Sinn dieser Worte ist offenbar: Doch ich war, wenn ich liebte, unfähig einen Gedanken zu fassen und blieb deshalb stumm; Bodenstedt aber zog vor zu sagen:

„Derweil ich stumm und immerdar
„Ein Tölpel in der Liebe war".

---

[1]) Ibid. Str. X, 14; Str. XX, 8, 9, 10, 13; Str. XXXV, Vers 1, 2, 5, 6; Str. LIX, Vers 1.

[2]) Ibid. Str. IV, 2; Str. XXI, 3; Str. XXII, 7; Str. XLII, 13; Str. LVIII, 14.

[3]) Ibid. Str. I, Vers 1, 4, 5; Str. II, Vers 1; Str. XVI, 6; Str. XVII, Vers 1, 13; Str. XVIII, 13 u. 14; Str. XXI, 3; Str. XXII, 7; Str. XXXV, Vers 1, 9; Str. L. 14; Str. LI, 13; Str. LV, 13; Str. LVIII, 14; Str. LIX, 2.

Digitized by Google

Selbst wenn man in besten Falle würde zugeben wollen, dass diese Interpretation vielleicht keinem andern Grunde schuld zu geben sei, als lediglich der Verschiedenheit im individuellen Anschauungskreise der beiden Schriftsteller und dem grossen Unterschiede im Niveau ihrer gesellschaftlichen Bildung, so kann wol die Beantwortung der Frage, ob **Friedrich Bodenstedt** ein „mustergültiger" Uebersetzer der Werke **Alexander Púschkin's** genannt werden darf, nach allem Angeführten füglich dem Urtheile des Lesers überlassen bleiben.

Gerade die im erwähnten Artikel der „St. Petersburger Zeitung" hervorgehobene „Schmiegsamkeit", mit der **Bodenstedt** es verstanden habe sich den Geist seines „Originales anzueignen", ist es, die ich in seinem „Eugén Onégin", wie in vielen anderen seiner Uebertragungen **Púschkin'**scher Dichtungen, z. B. in den Gedichten „Den Verläumdern Russlands", „der Prophet", etc., so sehr vermisse! Auch wäre es bei **Bodenstedt's** so stark ausgeprägtem Selbstgefühle geradezu ein psychologisches Räthsel gewesen, wenn er sich bestrebt gezeigt hätte seinem Originale sich völlig unterzuordnen und pietätvoll in ihm aufzugehen. **Lérmontow's** Talent stand dem seinigen sehr viel näher, weshalb er denn auch in der Uebersetzung **Lermontow'**scher Gedichte im Allgemeinen viel glücklicher gewesen ist; aus demselben Grunde gelang ihm im „Eugén Onégin" noch am besten die Wiedergabe lyrischer Strophen. In reiferem Alter, nachdem **Bodenstedt**

Digitized by Google

sowohl in Russland als später auch in Deutschland in vornehme Kreise gerathen war und dort im jahrelangen steten Umgange mit ihnen an gesellschaftlichem Schliff gewonnen hatte, würde er den „Eugen Onégin“ vielleicht besser übersetzt haben. Nun aber scheint er die Reihe seiner Uebertragungen aus dem Russischen, wol auf die Anregung seiner Umgebung hin, gerade mit dieser Dichtung, gleich zu Anfang seines Aufenthaltes in unserem Lande, begonnen, also die schon an und für sich von Schwierigkeiten aller Art starrende Aufgabe zu einer Zeit sich gestellt zu haben, als er noch viel zu wenig Weltmann war, um die hohe Eleganz des im feinsten Salontone geschriebenen Originals würdigen, geschweige denn wiedergeben zu können. Uebrigens kommt wahrscheinlich auch noch ein anderer Umstand bei dieser so wenig befriedigenden Leistung **Bodenstedt's** in Betracht. Es macht den Eindruck, als wenn der Uebersetzer dem Originale und dessen Stoffe gegenüber von Hause aus sich ziemlich kalt verhalten habe. Auf einen frisch eingewanderten Germanen konnte das fremdartige Sujet wenig anziehend wirken. So lange sie bei uns in den für sie neuen Verhältnissen sich noch nicht eingelebt und Land und Leute noch nicht lieb gewonnen haben, pflegen die Söhne Thuiskon's auf alles Russische sehr hochmütig herab zu sehen. Jedenfalls wird sich kaum annehmen lassen, dass der junge **Bodenstedt** während seines Aufenthaltes im fürstlich **Galizyn**'schen Hause an die Bearbeitung des „Eugén Onégin“ in ebenso

Digitized by Google

gehobener Stimmung gegangen sei wie wenige Jahre später unter den grossartigen Eindrücken der kaukasischen Natur und des orientalischen Lebens an's Dichten seines „Mirza Schaffy". Eine Bestätigung der Richtigkeit dieser Vermuthung finden wir von **Bodenstedt** selbst ausgesprochen in der Einleitung zum 1-ten Bande seiner „Russischen Dichter" [1]). Das dort offen abgelegte Geständniss, dass der beispiellose Enthusiasmus, den **Puschkin's** „Eugén Onégin" in Russland hervorrief, in Deutschland kaum verstanden werden könne, darf ja bei dem so ausgesprochenen nationalen Charakter der Dichtung und den grossen Contrasten zwischen Land wie Leuten dies- und jenseits der deutschen Grenze uns nicht befremden. Wenn aber **Bodenstedt** den Grund für jenes mangelnde Verständniss von Seiten der Deutschen in angeblich von ihnen an die Kunst „gestellten höheren Anforderungen" findet sowie darin, dass im „Eugen Onégin" die von einer Dichtung ersten Ranges erwartete „Befreiung von den beengenden Verhältnissen des täglichen „Lebens und die Erlösung von der gemeinen Wirklichkeit" vermisst werde, so ist vor Allem darauf zn erwiedern, dass, was zunächst die im russischen Originale bis zur denkbar höchsten Stufe entwickelte formale Seite der Kunst anlangt, gerade an diese die Deutschen sehr viel geringere Anforderungen als die Slaven stellen, der gegen den Inhalt gerichtete Vorwurf aber nicht minder ungerechtfer-

[1]) „**Friedrich Bodenstedt's** Gesammelte Schriften". Gesammtausgabe in 12 Bändern. IV. Band. Berlin 1866. S. XXX.

Digitized by Google

tigt erscheint, indem ja **Púschkin** die eigene Dichtung ausdrücklich einen „Roman“ nennt, sie mithin als zu derjenigen Gattung literarischer Geisterzeugnisse gehörend bezeichnet die, in der reellen Welt wurzelnd, auf zeitlichem und örtlichem Hintergrunde die Charaktere und das Seelenleben einer Reihe von, ihr eigenes Glück oder Unglück schmiedenden, Personen schildert. Für **Bodenstedt** und viele andere Kritiker resümirt sich der Inhalt des **Puschkin**'schen Versromans im Gegensatz zwischen dem blasirten Lebemann Onégin und dem idealistischen Schwärmer Lénsskij. Hierbei wiederholt sich eine auf wissenschaftlichem Gebiete tausendfach gemachte Erfahrung: wie nämlich eine inkorrekte Terminologie, weil Missverständnisse erzeugend und arge Verwirrung anrichtend, den Fortschritt der Wissenschaft aufhalten muss, so ist die nicht immer leichte Aufgabe einem belletristischen Werke im passenden Namen ein richtiges Aushängeschild zu geben nicht ohne Einfluss auf das Schicksal des Werkes. Weil **Puschkin** den Roman nach einem Freunde benennt und diesen in der zweiten Strophe des ersten Gesanges dem Leser, wie es die damalige literärische Sitte mit sich brachte, unvorsichtiger Weise als „Helden“ des Romans vorstellt, halten sich sowohl **Bodtenstedt** als seiner Zeit in jüngeren Jahren mein verehrter seliger Freund **Victor Hehn** für berechtigt den allerdings wenig erbaulichen ethischen Gehalt Onégin's als Maassstab an den poetischen Werth des ganzen Werkes zu legen. Der eigentliche Held des Romans aber ist nicht Onégin, sondern

Digitized by Google

die hehre Frauengestalt Tatjánens, ein nach dem Leben gezeichneter, so hochpoetischer Typus edelster Weiblichkeit, dass ich aus keiner Literatur einen in jeder Beziehung gleich schönen ihm an die Seite zu stellen wüsste, und ohne Zweifel die grössten Dichter aller Nationen sich stolz fühlen würden ihn geschaffen zu haben; merkwürdiger Weise bleibt er in **Bodenstedt's** Analyse des Romanes völlig unerwähnt! **Bodenstedt** scheint kein Verständniss für diese Perle **Puschkin'**scher Poesie gehabt zu haben, so wenig wie für die herrlichen Schilderungen russischer Natur und russischen Volksthums. **Puschkin's** Versroman will eben nicht nur mit dem Verstande sondern auch mit dem Herzen begriffen sein, und diese Fähigkeit ging **Bodenstedt** ab, — und nicht ihm allein. Noch kürzlich habe ich eine ehrwürdige deutsche Gouvernante Tatjánen wegen des an Onégin gerichteten Briefes streng verurtheilen hören. Ein Mädchen müsse, wenn es liebt, zurückhaltender sein, sein Gefühl in sich zu verschliessen wissen und wenigstens einem Manne sich nicht so an den Hals werfen wie Tatjáne es in jenem, freilich von **Bodenstedt** recht mangelhaft übersetzten Briefe [1])

[1]) Man vergleiche im Feuilleton des „Journal de St. Pétersbourg" (Jahrgang 1885, № 310, 21. Nov./3. Dec.) den vom verstorbenen talentvollen **Ssergéi Dimitrijewitsch Danaúrow** um Vieles treuer und schöner in's Französische übersetzten Brief Tatjánens. Mit Ausnahme des ebendaselbst veröffentlichten Briefes Onégin's an Tatjáne ist **Danaúrow's**, so weit ich sie kenne, dem Originale stellenweise sehr nah' kommende französische Uebersetzung auch anderer Abschnitte des Romans leider

Digitized by Google

thut. Die Dame versicherte, dass wenn sie Tatjánens Erziehung zu leiten gehabt hätte, der — wunderbar schöne! — Brief nimmermehr geschrieben worden wäre! Glücklicher Weise lag Tatjánens Erziehung in anderen Händen — in den Händen des grossen Seelenkenners und Volkserziehers **Puschkin**, — und so ist dem russischen Literaturschatze eins seiner edelsten Juwele erhalten geblieben. — Gerade Tatjánens naive Offenheit, ihr vertrauensvoller Appell an die Ehre des Mannes ihrer Liebe machen ihren Charakter zu einem hochpoetischen. Wie edel sie von der Liebe denkt, ergiebt sich aus ihrem ganzen späteren Verhalten: obgleich von Onégin zurückgestossen, bleibt sie dem von ihm so wenig gewürdigten Gefühle für ihn treu, ihr ganzes Leben lang treu, liebt ihn, obgleich sie, dem Flehen der Mutter nachgebend, einen anderen Mann hat heirathen müssen; und als darauf nach vielen Jahren Onégin sie in glänzender Stellung wiederfindet und jetzt in die in

---

noch immer ungedruckt, was um so mehr bedauert werden muss, als diese Arbeit mit **François Sabatier-Ungher**'s 1859 (in Königsberg bei J. K. Bon) erschienener französischer Uebersetzung des **Schiller**'schen „Wilhelm Tell" das Verdienst theilt den Franzosen den Beweis zu liefern, dass man auch in ihrer Sprache vortreffliche jambische Verse schreiben kann, d. h. nicht „Jamben" im Sinne gewisser unter diesem Namen bekannter satirischer Dichtungen **André Chénier**'s und **Aug. Barbier**'s, sondern im Sinne auf dem tonischen Wortaccente beruhender Metrik, wie sie für den englischen, deutschen und russischen Vers gilt. — Vor **Sabatier**'s reimlosen Versen haben die **Danaurow**'s den Vorzug den jambischen Rhythmus korrekter einzuhalten und meist gut gereimt zu sein.

Digitized by Google

den höchsten Kreisen der Residenz gefeierte ehmalige Dorfschöne sterblich sich verliebt, sie mit seinen Briefen verfolgt und, da diese alle unbeantwortet bleiben, endlich selbst bei ihr erscheint und um Gegenliebe fleht, gesteht sie ihm, vom unangemeldet bei ihr Eingetretenen über einen seiner Briefe gebeugt, weinend angetroffen, dass sie nur ihn geliebt habe und noch liebe, aber, weil sie eines Andern Weib, von Onégin verlange, dass er ihr für immer entsage, — und nach diesen Worten verlässt sie ihn, um ihn nie wiederzusehn. Nur eine so reine ideale Liebe wie die Tatjánens vermag es jede Kränkung zu überdauern; sinnliche, egoistische Liebe würde, nach einer Zurückweisung wie Tatjáne sie von Onégin erfuhr, in glühenden, unversöhnlichen Hass sich verwandeln.

Wie hinreissend schön, wie rührend ist in Tatjánens Brief das Erwachen und Ueberwallen erster jungfräulicher Liebe geschildert, mit welcher Maestria, mit wie genialer Pinselführung die später zur vollendeten Weltdame gewordene Tatjáne, in deren Zügen und Benehmen, als nach Jahren, zufällig auf einem Balle, zum ersten Male Onégin wieder mit ihr zusammentrifft nichts den inneren Sturm der Gefühle verräth; und schliesslich jene Trennungsscene, in welcher Tatjánens ganze Seelen- und Charaktergrösse, das in ihr zur idealsten Entfaltung gelangte „Ewig-Weibliche“ in so herrlicher, wahrhaft hinanziehender Weise sich offenbart! So tief, wahr und edel zu empfinden vermochte nur ein durch

Digitized by Google

und durch edelgearteter Charakter, nur ein Dichter dessen eigene Seele schön war; so feinfühlig die geheimsten Regungen des Geistes und des Herzens erfassen, so meisterhaft die bezaubernde Einfachheit wahrhaft vornehmen Wesens in einigen wenigen Zügen von geradezu stupender Plastik zur Anschauung bringen, konnte nur ein so gewiegter Menschenkenner und warmer Menschenfreund und ein so vollendeter Künstler allerersten Ranges wie es **Puschkin** war. **Lérmontow** hätte, bei all seiner eminenten dichterischen Begabung, jene unsterblichen Strophen nimmer schreiben können. — Nicht Wenige stellen den Dichter **Michael Júrjewitsch Lérmontow** höher als **Puschkin** und suchen die Thatsache, dass **Lérmontow** in der Geschichte der russischen Literatur eine weniger bedeutende Rolle spielt, aus der grösseren Jugend und daher geringeren Reife **Lérmontow's** herzuleiten. Die richtige Erklärung ist, dass beide grosse Dichter — auch geistig, mehr aber noch seelisch und dem Charakter nach — sehr verschieden veranlagt waren und daher einen durchaus verschiedenen Entwicklungsgang nehmen mussten. Zum Beweise des Gesagten genügt es **Puschkin's** aus dem ersten Drittel des 28-ten Lebensjahres stammendes Gedicht „Der Prophet“ [1]) mit dem gleichnamigen

[1]) Siehe die treue und sehr schöne Uebersetzung **Caroline von Jaenisch's** in „Das Nordlicht. Proben der neueren russischen Literatur“. 1-ste Lieferung Dresden und Leipzig. Arnold'sche Buchhandlung. 1833. S. 22. — Das Original ist im September 1826 gedichtet. (**Puschkin** wurde am 26. Mai/6. Juni 1799 geboren.)

Digitized by Google

Gedichte, das **Lérmontow** kurz vor seinem Tode, im Frühjahre 1841, im beinahe vollendeten 27-ten Lebensjahre [1]) schrieb, zu vergleichen. Welcher Unterschied in der Auffassung! Wie sehr sticht die Gluth der Begeisterung bei **Púschkin** von **Lérmontow's** kalter Reflexion ab! Dort der Heroismus des Apostolats und hier — fast Selbstironie! Das Talent beider Dichter war gleich gross, die ethische Höhe aber, auf der sie standen, eine sehr verschiedene. **Puschkin** hatte ein von heiterem Sonnenschein durchleuchtetes Gemüth, sein Herz war warm, der edelsten Aufopferung für Andere fähig; **Lérmontow** hasste die Welt, liebte ausser dem Reiche seiner Phantasie nur sich selbst und vielleicht noch **Puschkin**, dessen geistige und moralische Ueberlegenheit er anerkannte. In der That war **Puschkin** ihm an Genialität, an Tiefe der Gedanken und Weite des Gesichtskreises, an kritischem Verstande, an Menschen- und Weltkenntniss, an Wärme der Empfindung, an Charakterstärke und vor Allem an harmonischem Einklange aller geistigen und seelischen Eigenschaften überlegen, während **Lérmontow** vom inneren Zwiespalte seiner zwei betrogenen Naturen — des edelen, dem Idealen zustrebenden Geistes und andrerseits der in ihm dämonisch waltenden gehässigen Charakterseiten — sich niemals befreien konnte. Ein innerlich so zerfahrener Dichter, dem

[1]) **Lérmontow**, am 3./15. October 1814 geboren, fiel im Duell am 15./27. Juli 1841. — Siehe sein von **Bodenstedt** übersetztes Gedicht „Der Prophet" in „**Friedrich Bodenstedt's** gesammelte Schriften" Band VI, S. 43.

Digitized by Google

die Fähigkeit sich zu abgeklärter Weltanschauung durchzuringen abging, hätte einen Typus wie **Puschkin's** „Tatjáne" nimmermehr schaffen können, — so wenig als auch **Lord Byron** es vermocht hätte, — schon deshalb nicht weil er in seinem dem *„cant"* verfallenen Lande das Vorbild dazu wol kaum gefunden haben würde. Sehr treffend äusserte eines Tages der **Grossfürst Micháel Pawlowitsch, Kaiser Nicolai's I** jüngerer Bruder, zu Frau **von Ssmirnow** der intimen Freundin **Puschkin's** sowohl als **Lérmontow's**, Letzterem würde es niemals möglich gewesen sein, während eines zweijährigen Anachoretenlebens, wie **Puschkin** es von 1824—26 auf seinem Gute Michaïlowsskoje geführt, nur von den Schätzen des eigenen Innern zu leben, aus einer solchen Prüfungszeit gereift und geläutert und im Vollbesitz schaffensfreudiger Genialität hervorzugehen [1]).

Mancher Zug in **Lérmontow's** Character wie in seinen Dichtungen erinnert an **Heinrich Heine** und auch hierin, *toute proportion gardée*, zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft zwischen **Lérmontow's** Talent und dem **Bodenstedt's**. Gesteht **Bodenstedt** doch selbst, dass während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Russland

---

[1]) Siehe: „Sapísski **A. O. Ssmirnówoi**" (Aufzeichnungen der Frau Alexandra Ossipowna von Ssmirnów, geb. de Rossetti), 2-ter Theil. St. Petersburg 1897; S. 43.

Digitized by Google

die Neigung zu ironischen Pointen „*à la* **Heine**“ ihn oft genug geplagt habe [1]).

In einem Punkte kann ich mich mit **Bodenstedt**, obwohl auch hier nur bis zu einem gewissen Grade, einverstanden erklären. Er nennt **Puschkin**'s „Onégin“ eine „Satire“ auf die damaligen russischen Zustände [2]). Allerdings hat ja auch **Púschkin** selbst, in der Vorrede zum 1825 erschienenen ersten Gesange, seinen Versroman in die Reihe satirischer Schriften gestellt, indessen nicht ohne ausdrücklich hinzuzufügen und als einen besonderen Vorzug hervorzuheben, dass man verletzende persönliche Anspielungen darin vergeblich suchen würde, vielmehr bei launiger Sittenschilderung überall strenge Wohlanständigkeit beobachtet sei. Auf diesen leichten Anflug beschränkt sich aber auch die satirische Färbung der Dichtung. Wenn **Puschkin** sehr bald darauf, im März 1825, in einem Briefe, auf den wir weiter unten zurückkommen, die Aeusserung thut, der in jener Vorrede gebrauchte Ausdruck „*satirisch*“ sei nicht ganz zutreffend und daher nicht recht am Platze, so geräth er dadurch nur scheinbar in Widerspruch mit sich selbst, denn diese Worte sind ein Protest gegen den in einer Privatcorrespondenz enthaltenen Vorwurf, dass der satirische

---

[1]) Siehe: „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's, Neues Liederbuch v. **Friedrich Bodenstedt**. 2-te verm Aufl. Berlin 1875. A. Hofmann & Comp. „Erläuternder Nachtrag“. S. 209.

[2]) Siehe seine „Gesammelten Schriften“, Band IV S. XXXIII.

Digitized by Google

Charakter seines Poems mit dem des „Don Juan“ **Lord Byron**'s keinen Vergleich aushalte; ja, indem dieser Protest mit der erneuerten Versicherung verbunden ist, dass es dem Dichter fern gelegen eine wirkliche Satire, d. h. also ein durch ätzenden Witz oder flammenden Zorn charakterisirtes Poem zu schreiben, wird sein Protest zu einer direkten Bestätigung des in der Vorrede Gesagten. Nicht unwahrscheinlich ist auch, dass in dem Maasse als das am 28 Mai 1822 in Kischenéw begonnene Werk im Laufe von fast drei — auf anregenden Reisen im Kaukasus und in der Krym, dann wieder im Kreise der Familie Rajéwsskij auf deren Kiew'schem Gute, hierauf an der Donau, in Odessa und endlich auf dem eigenen Pleskau'schen Gute Michàilowsskoje im intimen Umgange mit der benachbarten Familie Ossipow verbrachten — Jahren bis zum vierten Gesange vorrückte, die ursprüngliche Absicht ein in leicht satirischem Tone gehaltenes Gesellschaftsgemälde zu entwerfen allmälig unter den in neuer Umgebung gewonnenen neuen Eindrücken mehr und mehr zurücktrat. Wie dem auch sei, unter allen Umständen gewinnen zumal die einleitenden Strophen des ersten Gesanges nicht wenig, wenn der Leser den harmlos satirischen Gesichtspunkt, von dem aus sie verfasst sind, im Auge behält.

Ganz schief aber wird **Bodenstedt**'s Urtheil dort, wo er [1]), in der Einleitung zu seiner Uebersetzung **Puschkin**'scher Schriften auf politisches Gebiet gerathend, sagt:

[1]) Ebendaselbst S. XXXII.

Digitized by Google

XXV

„Jeder vornehme Russe, der nach Selbständigkeit ringt, „anderes Glück sucht als der Glanz der Epauletten oder das „corrumpirte Beamtenthum ihm zu bieten vermag, ist ein „Onägin" und sein tragisches Schicksal ist, dass er zermalmt „wird von den Rädern der Staatsmaschine, die er nicht mit treiben hilft". — Weder erklärt sich Onégin's Schwermuth und Lebensüberdruss aus einem unbefriedigten Bedürfnisse am „Treiben der Staatsmaschine" sich zu betheiligen, noch ist **Puschkin** von der Letzteren zemalmt worden; im Gegentheil: als deren Schwungrad, in Folge allerdings unverzeihlich übermüthigen Gebahrens seiner damals in staatsmännischen Fragen noch sehr incompetenten Muse, den noch nicht Einundzanzigjährigen aus den müssigen Kreisen frondirender petersburger Jugend entfernte und, als neuernannten Kanzleibeamten des Obercurators der Colonisten, im Süden des Reiches wieder niedersetzte, bekam ihm diese Luftveränderung so trefflich, dass sie geradezu neubelebend und befruchtend auf sein Talent wirkte, seinen ohnehin frühreifen Verstand zu noch rascherer und reicherer Entfaltung brachte und sein Genie in die richtigen Bahnen lenkte, auf denen es so Grosses zu leisten berufen war. — Auch unter der folgenden Regierung hat **Puschkin**, so mannhaft offen und unerschrocken wahrheitsliebend er bei jeder Gelegenheit seine Meinung vertrat, dieses nicht nur unbehelligt thun können, sondern jederzeit der besonderen Gunst des hochherzigen, ritterlichen, in vieler Beziehung ihm congenialen, für alles Edle und Schöne so tief empfäng-

Digitized by Google

lichen **Kaisers Nikolai Pawlowitsch** sich erfreut, der in **Puschkin** nicht nur den gottbegnadeten Dichter liebte, sondern den aufgeklärten, einsichtsvollen Patrioten und ausgezeichneten Menschen hochschätzte und mit seinem vollen Vertrauen beehrte. Gleich jedem zu voller Reife gediehenen, einer vorurtheilsfreien kritischen Weltanschauung fähigen Kopfe hatte **Puschkin** mit jenen utopischen Freiheitsideen, die **Bodenstedt** an **Herwegh** erinnern[1]) und die allenfalls im exaltirten, vom maasslosen westeuropäischen Liberalismus angesteckten Hirne eines Lénsskij hätten Wurzel schlagen können, sehr bald gebrochen. Aus ephemerem Jugendrausche erwacht, war auch **Puschkin**, wie **Goethe**, der Ansicht, dass „ein politisch Lied ein hässlich Lied" und ein des hohen Berufes eines wahren Dichters unwürdig sei. **Puschkin's** Standpunkt ist in den 1829 geschriebenen Versen angedeutet:

„Nicht um an Streit sich zu betheiligen
„Ist ja erschaffen der Poet,
„Nein, zur Begeisterung, zur heiligen,
„Zu süssem Sang und zum Gebet!„ [2])

Und in der That, Aufgabe des wahren Poeten ist's durch seine Dichtungen veredelnd auf Seele und Geist der Menschen zu wirken und d a d u r c h, nicht aber durch

[1]) Ebendaselbst S. XVI.

[2]) Siehe die Schlussverse seines mit dem Motto: *„Procul este profani!* versehenen Gedichts „T s c h j e h r n" (Plebs), in Ssuwórins Gesammtausgabe in 10 Bdn. 1887. Bd. 4, S. 5.

Digitized by Google

Parteinahme für das eine oder andere politische System das wirkliche Glück der Menschheit zu fördern, das ja, wie bei jedem Glaubensbekenntnisse, so auch bei jeder Regierungsform möglich ist, — am allerwenigsten freilich unter der Herrschaft des eine jede Nation geradezu depravirenden Parlamentarismus! Wie schön singt der ehrwürdige **Friedrich Rückert** in seinem „Welt und Ich" betitelten dialogischen Gedichte [1]):

Welt: „Wo auf Weltverbesserung
„Wünsche kühn sich lenken,
„Willst du nur auf Wässerung
„Deines Wiesleins denken?

—

„Wenn man erst die Welt gemacht
„Ganz zum Paradiese,
„Kommt's von selber übernacht
„Auch an deine Wiese".

—

Ich: Möge Jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten. [2])

---

[1]) Siehe: „Gedichte von **Friedrich Rückert**. Auswahl des Verfassers". Neue Aufl. Frankf. a. M. Dr u. (Verlag) von Joh. David Sauerländer. 1843, 6-tes Buch. „Haus- und Jahreslieder". 2-te Reihe; S. 587.

[2]) Sehr wahr sagt mein hochverehrter Freund, der in reiferem Alter von seinen Freiheitsträumen gründlich geheilte, geistvolle **Victor Hehn** (siehe: „Victor Hehn. Ein Lebensbild". Von **Theodor Schiemann**. Stuttg. 1894, S. 218.): „Parla-

Digitized by Google

Wie wenig **Bodenstedt** zu objectiver treuer Auffassung der Aussenwelt veranlagt war, geschweige denn die ihm in der „St. Petersburger Zeitung“ nachgerühmte Fähigkeit zu „schmiegsamer Aneignung des Geistes eines zu übersetzenden Originals“ besass, geht mit nicht geringerer Beweiskraft als aus dem oben Angeführten, aus seinen eigenen, auf S. XIV der Vorrede zum ersten Bande seiner „Gesammelten Schriften“ enthaltenen, Worten hervor, dass, wie Maler in ihren Bildern nicht die „Sache selbst, sondern nur das Resultat der Sache“ (sic!!, was offenbar so viel heissen soll als den auf die Sinne des Künstlers hervorgebrachten Eindruck) wiedergeben können, so sei auch, so oft er fremde Dichter übersetzte, alles von ihm Gebotene „so in seine deutsche Haut hineingewachsen, als wenn es darin geboren wäre“. Ist es nun auch beim Uebersetzen überhaupt, und in's Beson, dere beim Verdeutschen russischer Literatur, nicht

---

„mentarismus ist die Herrschaft der Dummen und macht jede Staats„kunst unmöglich“ (siehe a. a. O. auch die treffliche Begründung mit **Hehn**'s eigenen Worten!), — und lange vor **Hehn** hatte bereits einer der grössten Dichter der Welt, dem es wahrlich nicht an Freiheitsliebe fehlte, **Fr. v. Schiller** ebendenselben Gedanken ausgesprochen, indem er im „Demétrius“ (Act I, Sc. II) dem *Fürsten Ssapiëha* das weise Wort in den Mund legte:

„Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn!
„Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen:
„Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen:
„Der Staat muss untergehn, früh oder spät,
„Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet“.

Digitized by Google

nur statthaft sondern empfehlenswerth so zu schreiben, dass dem Leser die Mühe erspart bleibe eine beschwerliche Reise in's fremde Land anzutreten, er vielmehr, indem man dieses zu ihm herüberbringt, die Bequemlichkeit habe es kennen zu lernen ohne seinen heimathlichen Boden zu verlassen, so beschränkt sich doch das Anwendungsgebiet dieser schon von **Goethe**[1]) aufgestellten Regel auf sprachliche Eigenthümlichkeiten, auf nationale Differenzen in Redewendungen und Ausdrucksweise, nicht aber darf der deutsche Uebersetzer so weit gehen den nationalen Charakter des im Originale Geschilderten aufzuopfern; und das thut **Bodenstedt**: in ungeschicktester Weise vernichtet er die Lokalfarbe, führt russisches Leben und russische Typen dem Leser nicht in treu nach dem Originale gezeichneten Bildern vor, sondern in deutscher Vermummung. Aus der in gestreckter Carrière dahinjagenden russischen Extrapost-Troika macht er eine, ihren Namen mit demselben Rechte wie „*lucus a non lucendo*" tragende, im bedächtigsten Tempo sich fortbewegende deutsche Eilpost[2]). Nicht minder entstellt als der nationale ist der persönliche Charakter der Typen des russischen Originales: ein Diné, welches zwei Weltmänner im vornehmsten Restaurant der vornehmsten Residenz Europa's einnehmen, wird unter **Bodenstedt's**

[1]) Siehe seine „Gedächtnissrede auf Wieland". **Goethe**'s sämmtliche Werke in 45 Bänden. Phil. Reclam jun. Leipz. Band 31, S. 122.

[2]) „Eugén Onägin" Ges. I. Str. II.

Digitized by Google

Feder zu einer „flaschenklirrenden“ Kneiperei [1]); der hochelegante, den feinsten Gesellschaftskreisen angehörende Aristokrat Onégin zu einem ungeschlachten Spiessbürger, ja zu einem wahren „Doppelknoten“, der beim Betreten des Theatersaales „die Leute stösst und tritt“ [2]); und von unseren Damen der grosen Welt, deren bezaubernde Anmuth zwei so competente Schriftsteller, wie Frau **von Stael** [3]) und **Fürst Otto von Bismarck** [4]) nicht genug rühmen können, erdreistet sich **Bodenstedt** zu sagen — indem er überdies völlig unberechtigter Weise dieses Urtheil für das **Puschkin's** ausgiebt! — sie seien „geziert“ und „geleckt“!! [5]).

Nicht genauer als mit der Texttreue nimmt er es mit der Pflege des Reims: Reime wie „Venedig — red' ich“ [6]) „schwierig — hier ich“ [7]) gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten; noch bezeichnender für **Bodenstedt's** decadente Richtung ist das folgende Beispiel:

„Sieh, dich trifft der Sonne letzter
„Und der Sonne erster Gruss,

---

[1]) Ibid., Str. XXI.

[2]) Ibid., Str. XVI, XVII.

[3]) Ej. „Dix ans d'exil“. Nouvelle édition. Paris. Bibliothèque Charpentier, 399, 423, 445, 446.

[4]) Ej. „Gedanken und Erinnerungen“. Stuttg. 1898 J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. — Siehe das auf „Petersburg“ bezügliche Capitel in „St. Petersburger Zeitung„ № 320. 16/28 Novbr. 1898. S. 1, Col. 4 und S. 2, Col. 1.

[5]) Ej. „Eugén Onägin“ Ges. I, Str. XLII.

[6]) Ibid., Str. XLIX.

[7]) Ibid., Str. LVI.

Digitized by Google

XXXI

„Und auf deine Höhen setzt der
„Adler nur den kühnen Fuss". [1]).

Hier ist die Geschmacklosigkeit eine doppelte, denn einmal spricht sie sich darin aus, dass der Dichter zu dem immerhin sehr anstössigen Reime „letzter" und „setzt der" seine Zuflucht nimmt, mehr aber wol noch darin, dass er ein so irrelevantes Wort wie den von dem zugehörigen Hauptworte getrennten Artikel zur Schluss-Silbe der Zeile macht und das Substantiv erst im folgenden Verse nachhinken lässt. Einen nur ganz kleinen Schritt weiter und man würde zusammengesetzte Wörter halbiren und deren erste Hälfte wie im bekannten auf **Hans Sachs** bezüglichen Distichon zum Reime verwenden dürfen!! Aber nicht nur ist **Bodenstedt's** Deutsch weder das der guten Gesellschaft noch ein vom Gesichtspunkte der an die Kunst zu stellenden Anforderungen zu rechtfertigendes, sondern es ist häufig genug ein geradezu sinnloses, unlogisches, wie es allenfalls einem Schüler der untersten Elementarklasse zu verzeihen wäre. So leistet er sich in der, einen Petersburger Wintermorgen schildernden Strophe [2]) den unmöglichen Satz:

„Dampf wirbelt auf in blauer Pracht".

Der entsprechende Vers bei **Puschkin**, lautet in wörtlicher Uebersetzung: Aus den Essen steigt Rauch, blaue Säulen bildend. Wie schön, wie klar ist das Bild bei **Puschkin**! Mit wenigen Worten wie anschaulich

[1]) Ej. „Gesammelte Schriften" II. S. 47.
[2]) Ibid. Str. XXXV.

Digitized by Google

die absolute Ruhe der kalten, sonnigen Winterluft geschildert! denn säulenförmig aufsteigen kann ja der Essenrauch nur bei völlig ruhiger Luft. Und dieses schöne Bild ist in **Bodenstedt's** Texte verzerrt zu „Dampf (!), der in blauer „Pracht (!) aufwirbelt"!! „Blaue Pracht" ist doch, um mit **Arthur Schopenhauer** [1]) und mit **Hans von Wolzogen** [2]) zu reden, das *„non plus ultra"* von „Sprachverhunzung" und von Verrottung der deutschen Sprache"!!

[1]) Ej. „Handschriftlicher Nachlass", herausgegeben von **Eduard Grisebach**; Bd. II; in Reclams Universalbibliothek № 2920; S. 118—182 (Ueber die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhunzung der deutschen Sprache".) Seite 124 sagt **Schopenhauer**:

„Jeder englische, französische, italienische, spanische Schrift-„steller ist bemüht elegant, jedenfalls aber korrekt zu schreiben: „blos der deutsche nicht; sogar scheint er bemüht möglichst nachläs-„sig, gemein und unverständlich seine Sache hinzuschmieren". — An anderer Stelle (S. 115) ruft er aus: „O um eine Crusca für Deutschland!" — Leider hatte, als der grosse Stilist diesen Verzweiflungsruf ausstiess, **Sophie Charlotte**, die Stifterin der speciell mit der Pflege der deutschen Sprache betrauten, jedoch schon sehr bald nach der Gründung wieder eingegangenen 3-ten Classe der berliner Akademie der Wissenschaften, bereits seit über hundert Jahren das Zeitliche gesegnet, ohne dass ihre so patriotische Idée von ihren Nachfolgern auf dem preussischen Throne wieder aufgenommen worden wäre!

Dass **Schopenhauer** (a. a. O. S. 124) unter den durch guten sprachlichen Ausdruck sich auszeichnenden Nationen nicht auch die russische anführt, kann offenbar nur seiner Unbekanntschaft mit der russischen Sprache zugeschrieben werden. Wäre er ihrer mächtig gewesen, so hätte er sich wol den Auspruch erspart, dass unter allen lebenden europäischen Sprachen die deutsche durch den Ausbau ihrer Grammatik dem Altgriechischen und dem Lateinischen am nächsten stehe.

[2]) Ej. „Ueber Verrottung und Errettung der deutschen Sprache", 3-te Aufl. Leipz. Fr. Reinboth.

Digitized by Google

XXXIII

Wenn nun, nach allem dem, **Bodenstedt** in der Vorrede zu seinen „Gesammelten Schriften“ [1]) sich das Zeugniss ansstellt, „er habe keinen fremden „Dichter übersetzt ohne an sich selbst die höchsten künst- „lerischen Forderungen zu stellen“ und alles, was er biete, sei „so in seine deutsche Haut hineingewachsen, „als wenn es darin geboren wäre“, so weiss man in der That nicht, worüber man mehr staunen solle: über die Unrichtigkeit des prinzipiellen Standpunkts in der völligen Entstellung des Charakters und der Lokalfarbe des Originales ein Verdienst zu erblicken, oder aber über das so unzureichende künstlerische Verständniss oder aber endlich über das hohe Maass verblendeter Selbstzufriedenheit. Wahrlich, **Bodenstedt** hätte besser gethan den Eugén Onégin unübersetzt zu lassen anstatt ihn in die ihm so wenig anstehende fremde Haut zu zwängen und in diesem hässlichen Zerrbilde dem Auslande vorzustellen! Seinen Uebersetzungen **Lérmontow**'scher Gedichte hat **Bodenstedt** viel mehr Verständniss und Liebe entgegen gebracht; hier war die Aufgabe aber auch eine ungleich leichtere.

Ueberhaupt ist unserem **Púschkin**, dem unstreitig grössten russischen Dichter, von Seiten der deutschen Uebersetzer wie der deutschen Kritiker arg mitgespielt worden. Gerade seine so herrlichen Dichtungen sind in Deutschland am wenigsten gewürdigt worden, ja viele von ihnen haben dort eine ebenso scharfe als ungerechte

[1]) Band I, Berlin 1865 v. Decker's Verlag; S. X.

Digitized by Google

Verurtheilung erfahren. Die Werke keines anderen russischen Schriftstellers unter seinen Zeitgenossen wie auch unter seinen Epigonen sind — wenn man **Wolfsohn's** „Kapitänstochter“ [1]), die von **K. Philippeus** gelieferte vortreffliche metrische Uebersetzung des „Boris Godunów“ [2]) sowie einige wenige, an anderer Stelle [3]) näher gewürdigte Uebersetzungen ausnimmt, zu denen leider auch die neueste Arbeit des talentvollen Nadson-Uebersetzers **Friedrich Fiedler** [4]), nicht gerechnet werden kann — in gleich unbefriedigender, zum Theil geradezu unverantwortlich nachlässiger Weise in's Deutsche übertragen worden! Als Hauptrepräsentanten dieser methodischen Discreditirung und Besudelung **Puschkin'scher** Poesie genügt es die „Onégin“-Uebersetzung **Adolf Seubert's** [5]) an den Schandpfahl zu nageln. Einer Analyse ist diese lüderliche Arbeit die als eine „fabrikmässige“ zu bezeichnen ein immer noch zu schmeichelhaftes Epitheton wäre, ebensowenig werth als es die **Puschkin's** Versroman kritisirenden

---

[1]) Ej. „Russlands Novellendichter“. Bd. I., Leipzig. 1851.

[2]) St. Petersburg. Bei A. E. Wienecke. Katherinenhofsche Prospekt, № 15. 1885.

[3]) Siehe: „Der Eherne Reiter“ von **A. S. Puschkin.** „Deutsch von Dr. **Alexis Lupus**“. Leipzig und St. Petersburg. Con. verl. v. K. L. Ricker. S. 105 und 106.

[4]) Ej. „Gedichte v. Alexander Puschkin“. Reclam's Univ. bibl. №№ 3731, 3732.

[5]) Ej. „Onegin. Roman in Versen. Frei nach dem Russischen“. Ibid. № 427, 428.

Digitized by Google

Expectorationen des Herrn **Johann Jacob Honegger**[1]) sind.

Zu den allerungerechtesten Beurtheilungen **Puschkin's** und dessen Versromanes gehört die meines verstorbenen verehrten Freundes **Victor Hehn**, der leider, so oft er sein Votum über Russen und Russisches abgab, unter dem Einflusse arger Vorurtheile schrieb[2]). Sehr charakteristisch in dieser Beziehung ist das Pathos der Entrüstung, mit dem er in seinen 1840, also im Alter von 27 Jahren, unmittelbar nach dem Erscheinen der **Lippert'schen** Uebersetzung des „Eugén Onégin" niedergeschriebenen, posthum herausgegebenen Tagebuchnotizen[3]) den Stab über die beiden Schlussverse der ersten Strophe des ersten Gesanges bricht. Nach **Hehn's** Schilderung sieht es so aus, als wenn Onégin auf's Gut des im Sterben liegenden Onkels abreist, um dessen Erbschaft durch erheuchelte Liebe zu erschleichen. Nun aber handelte es sich für Onégin durchaus nicht um diesen Beweggrund, denn er war längst, wie in der nächstfolgenden Strophe ausdrücklich gesagt ist, zum Universalerben nicht nur jenes Onkels, sondern auch der

[1]) Ej. „Russische Literatur und Kultur. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik derselben" Leipzig. 1880.

[2]) Vergleiche das darauf Bezügliche in meiner Schrift: „Einige Worte über **Puschkin**, seine deutschen Uebersetzer und deutschen Kritiker". St. Petersburg. 2-te Aufl., Com. Verl. von K. L. Ricker. 1899. S. 20.

[3]) S. „Victor Hehn. Ein Lebensbild" von **Th. Schiemann**. Stuttgart. 1894. S. 101.

Digitized by Google

ganzen übrigen Blutsverwandtschaft ausersehen und hielt sich also nur aus Convenienz für verpflichtet am Sterbelager zu erscheinen und dort eine den Umständen angepasste Miene anzunehmen. Nicht zu übersehen ist, dass **Púschkin** das Erheucheln jener Trauermiene gewiss nicht für einen hübschen Charakterzug hat ausgeben wollen, was schon daraus hervorgeht, dass er in unmittelbarem Anschlusse an Onégin's hierauf bezügliches Selbstgespräch, worin Onégin selbst sich das Erniedrigende solch heuchlerischen Verhaltens eingesteht, diesen dem Leser als jungen Galgenstrick oder „Thunichtgut" („Povjéssa") vorstellt. Indem jedoch **Hehn** (a. a. O., S. 101) hinzufügt: „ein Russe kann „darüber „lachen", wenn ein Neffe, um des Eigennutzes „der Erbschaft willen, am Sterbebette des Oheims Be„sorgniss und Zärtlichkeit heuchelt; bei uns" (scil. in deutschen Kreisen) „würde der komische Wiederspruch „vor dem moralischen Zorne nicht aufkommen können", übersieht er 1. dass „Onégin" selbst von der ihm bevorstehenden Rolle nichts weniger als erbaut und sehr weit davon entfernt ist die Situation komisch zu finden und über sie zu lachen; 2. aber scheint **Hehn** dabei ganz zu vergessen, dass der deutsche Ausdruck „lachende Erben", wol nicht weil bereits die alten Römer analoge Redensarten besassen [1]), sondern lediglich

[1]) Ein Vers des **Publilius Syrus** (es ist der 187-ste Spruch) lautet: „Heredis fletus sub persona risus est" (Des Erben Weinen ist ein maskirtes Lachen; vergl. auch **Daniel Sanders**' Uebersetzung in dessen „Citatenlexicon". Leipzig.

Digitized by Google

weil er den auf vaterländischem Boden gesammelten heimischen Lebenserfahrungen der deutschen Nation entspricht, in deren Schatz „geflügelter Worte“ Eingang gefunden hat. Schwerlich würden solche deutsche „lachende Erben“, wenn sie in den Fall gekommen wären am Sterbebette des Erblassers zu stehen, schon dort ihrer Fröhlichkeit freien Lauf gelassen, vielmehr wol ohne Zweifel so viel Rücksicht für den mit dem Tode Ringenden, als es der Anstand erforderte, an den Tag gelegt haben. Zum Beweise dessen, dass thatsächlich unter Deutschen eine Sorte „lachender Erben“ vorkommt, die, so wenig sie im Herzen trauern, nicht nur, wie Onégin, im Angesicht des zu Beerbenden, sondern selbst nach dessen Hinscheiden auch vor der Welt eine mehr oder weniger tiefe Betrübniss zur Schau zu tragen für angemessen halten, — wodurch sie freilich, wenn ihr Gebahren auch hie und da den moralischen Zorn Einzelner erregen mag, in den Augen der Mehrzahl doch nur den Fluch der Lächerlichkeit auf sich laden — sei es mir vergönnt einen von mir selbst erlebten Fall hier kurz mitzutheilen:

In einer deutschen Universitätsstadt, in der ich meinen medicinischen Studien oblag, lebte eine Professorenfamilie, die mit Ungeduld das Ende des ebenso reichen als geizigen Schwiegervaters herbeiwünschte und aus dieser Ungeduld auch durchaus kein Geheimniss machte.

Weber 1899. S. 159). — **Phaedrus** (IV. 20, 18) redet den Geizhals an: „avare, gaudium heredis tui!“ (Geizhals, Freude Deines Erben!). — Vergl. auch **Horaz**, Satir. II, 5. Vers 103 und 104.

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger liessen die glücklichen Erben, als endlich der sehnsüchtig erwartete Augenblick eingetreten war, es an allerhand Zeichen inniger Herzenstrauer nicht fehlen, so dass die vielleicht erfundene, von mir selbst sofort illustrirte Anekdote in Umlauf kam, der Herr Schwiegersohn habe, einem ihm begegnenden Collegen gegenüber auf offener Strasse sein kummervolles Herz ausgeschüttet und aus dem Munde des Anderen, dem die wahre Stimmung des scheinbar Trauernden nicht entging, das Trostwort vernommen: „Ja, werthester Herr College, „Trost werden Sie weder im Neuen noch im Alten Te„stamente finden, vielleicht aber im Testamente des Alten". Meine porträtähnliche Skizze, mit dem betrffenden Dialoge als Unterschrift, machte Furore, man riss sich um sie in allen Familien, und überall erregte sie homerisches Gelächter.

In **Büchmann's** trefflichem Buche [1]) finden wir die interessanten 3 Thatsachen verzeichnet, dass 1., in Baden bereits 1622 ein „*Lacherbengeld*" vorkommt [2]), sowie dass 2., **Friedrich von Logau** in seiner ohne Jahresangabe erschienenen 2-ten „Zugabe" zum 3-ten tausend der „deutschen Sinngetichte" **Salomon's von Golau** [3]) schreibt:

---

[1]) „Geflügelte Worte". 19-te Aufl.

[2]) Wobei Verf. auf **Rau's** „Grundsätze der Finanzwissenschaft" (5-te Aufl., 1864, § 237, S. 371, Anm. a) verweist.

[3]) „Deutscher Sinngetichte drey Tausend". Breslau. In Verlegung Caspar Klossmann's, 1654.

Digitized by Google

XXXIX

„Wann Erben reicher Leute die Augen wässrig machen,
„Sind solcher Leute Tränen nur Tränen von dem Lachen".

„Die Römer brauchten Weiber, die weinten für das Geld;
„Ob's nicht mit manchen Erben sich ebenso verhält!"

und dass 3., **Otto**'s „Evangelischer Krankentrost" [1]) die für Schwerkranke sehr wenig trostreichen Worte enthält; „Freu Dich liebes Mütlein; traure schwar„zes Hütlein, heisst's bei lachenden Erben".

Es ergiebt sich daraus, dass bereits lange bevor **Victor Hehn** zur Welt kam, „lachende Erben" in Deutschland keineswegs eine Seltenheit waren. Je zahlreicher sie aber sein mochten, um so weniger unwahrscheinlich ist es, dass ihr Verhalten, anstatt immer und überall den moralischen Zorn ihrer Mitbürger hervorzurufen, unter diesen ein weitverbreitetes Verständniss fand. **Hehn**'s Bemerkung also, dass in Onégin's Verhalten der Widerspruch zwischen innerer Freude und erheuchelter Trauer gewiss auf jeden Russen, und nur auf ihn, eine dem deutschen Leser unbegreifliche komische, ja innigst belustigende Wirkung ausüben werde [2]), erscheint sehr gewagt, und zwar um so gewagter, als die russische

[1]) 1664. S. 1034.
[2]) l. c. p. 100.

Digitized by Google

Sprache für den Typus solcher nur äusserlich trauernder, innerlich lachender Erben, wohl weil man ihm hierzulande weniger häufig begegnet, nicht einmal eine eigene Bezeichnung hat und dessen grössere Seltenheit sich vielleicht daraus erklärt, dass in Russland mehr Religiosität als anderswo und im Allgemeinen eine viel wärmere Herzlichkeit in den Beziehungen der einzelnen Familienglieder zu einander herrscht. Sehr bezeichnend und interessant ist, dass auch die Chinesen, in deren Glaubenslehre der Ahnenkult von so hervorragender Bedeutung ist, einen Ausdruck für „lachende Erben", wie ich einer Zuschrift meines verehrten Collegen, Dr. med. **Emil Brettschneider**, eines der vertrautesten Kenner China's und der chinesischen Sprache und Literatur, entnehme, seines Wissens nicht besitzen. Für das höchst auffallende Fehlen einer aequivalenten Bezeichnung im Englischen scheint keine andere Erklärung möglich, als dass die so egoistischen Engländer, diese Heuchler und Selbstbewunderer *par excellence*, es ihrem pharisäischen Dünkel schuldig zu sein glauben, die eigenen moralischen Gebrechen und nationalen Laster nicht nur Anderen sondern auch sich selbst gegenüber nicht einzugestehen. — Soweit mir bekannt, sind im Besitze des uns beschäftigenden Ausdrucks merkwürdigerweise nur diejenigen zwei lebenden [1]) Nationen, die, im übrigen diame-

[1]) In Bezug auf unser Aller Urahnensprache, das Sanskrit, schreibt mir mein lieber Universitätsfreund Prof. **Albrecht Weber**, dass ihm darin nichts, was dem Ausdrucke „lachende Erben" ähnlich wäre, bekannt ist, und dass er das Vorkommen eines derartigen Ausdrucks im Indischen für wenig wahrscheinlich hält.

Digitized by Google

tral entgegengesetzt veranlagt, in ihren Anschauungen so äusserst selten sich begegnen: Deutsche und Franzosen. Die Letzteren haben die Ausdrücke: „*héritier avide*“, „*héritier affamé*“, „*héritier insatiable*“, *héritier joyeux*“, „*héritier consolé*“. **M. Béscherelle** [1]) citirt die folgenden Verse, in denen der Lustspieldichter **Jean François Régnard**, ein Zeitgenosse Ludwig's XIV, über gewisse Erben und deren anfangs nur simulirte, bei der Eröffnung des sie enttäuschenden Testamentes aber zu einer sehr effektiven werdende Trauer sich lustig macht:

„Non, je ne comprends pas de plus charmant plaisir
„Que de voir d'héritiers une troupe affligée,
„Le maintien interdit et la mine allongée,
„Lire un long testament où, pâles, étonnés,
„On leur laisse un bonsoir avec un pied de nez“.

An anderer Stelle der erwähnten Analyse des „Onégin“ giesst **Hehn** abermals die Schale seines Zornes über **Puschkin** aus. Es heisst dort [2]): Nachdem **Puschkin** von ver„flossenen Jugend-Illusionen gesprochen, sagt er, in russi„schem Sinne, als liebenswürdiger, blasirter Roué: „Ich „schlafe viel“. Schwerlich wird bei uns die fashionable „Blasirtheit dasselbe von sich rühmen; sie wird sich in„different, müde, enttäuscht stellen, aber nie den Schein „einer verletzten Geisteswürde, auch im Scherze nicht, „auf sich nehmen“. — Was unseren Kritiker berechtigt **Puschkin** den Vorwurf zu machen, er habe in der

[1]) „Dictionnaire national. Monument elevé à la gloire de la langue et des lettres françaises“. 2 éme édit. Paris 1855 T. II, S. 105.

[2]) a. a. O., S. 105.

Digitized by Google

angezogenen Strophe (es ist die 55-te des ersten Gesanges) den Schein verletzter Geisteswürde auf sich genommen, ist mir absolut unerfindlich! Und dazu das auf **Puschkin** wie die Faust auf's Auge passende Epitheton „blasirter Roué"!!

Spricht nicht aus allen diesen Aeusserungen des damals erst 27-jährigen Gelehrten mangelnde Menschenkenntniss und mit dem Kitzel beissenden Witzes verquickter Russenhass? **Hehn** gehörte zu den Idealisten, die ihre Welt- und Menschenkenntniss aus Büchern schöpfen. Gegenstand seiner Forschung war nicht das Lebendige, sondern das in der Literatur Ueberlieferte. Treffend charactiresirt ist er in den wenigen Worten, die Kaiser **Nicolai I.** 1851 nach Durchsicht der auf **Hehn's** Untersuchungshaft bezüglichen Acten *in margine* niedergeschrieben haben soll: „Monsieur Hehn est un „homme du beaucoup de connaissances, mais il lui man„que la connaissance de la vie pratique". [1]) — Mit vielem Humor verbreitet sich **Hehn** in seinem klassischen Werke „Italien" [2]) über den Contrast zwischen dem vollen und ganzen Menschenthume des Italieners, dessen Lebensäusserungen, welches Geschäft er auch treibe, sich in natürlichem Flusse nothwendig und leicht vollziehen — sowohl geistig als leiblich—, und andererseits dem schwerfälligen, in der Auffassung langsamen deutschen Philister, jenen verhockten verkümmerten, im Bücherstaube ver-

[1]) l. c. p. 145.

[2]) St. Petersburg. Verlag der Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Karl Röttger). Capitel „Pro popula italico", S. 93—100.

Digitized by Google

dorrten, ihr ganzes Leben lang die von den Vätern übernommene Last von Vorurtheilen weiterschleppenden „halben und Viertelmenschen". — In gewissem Sinne lassen sich diese Worte insofern auch auf ihn selbst anwenden, als er bei der in jüngeren Jahren überwiegenden, ja fast ausschliesslichen Thätigkeit seines Geistes auf dem Gebiete der Abstraction und Phantasie, nach mancher Richtung hin lange in einseitig idealistischer Auffassung der Dinge befangen blieb und erst verhältnissmässig spät zu reiferer harmonischer Weltanschauung gelangte. — Der so glänzend und so reich Begabte war auch vortrefflicher Musiker und soll sehr hübsch am Klavier phantasirt haben; leider überliess er sich mitunter auch dann, wann er die Feder führte, dem sein Urtheil trübenden Einflusse subjectiver Stimmungen, und diese sehr viel weniger beifallswürdigen in seinen Tagebüchern uns erhalten gebliebenen Phantasien haben nur den einen Entschuldigungsgrund, dass sie nur Eindrücke des Augenblicks, wol vorbehaltlich späterer Controle, fixiren wollten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet verlieren sie viel von ihrer verletzenden Schärfe, denn es lässt sich nicht bezweifeln, dass, wenn er in vorgerücktem Lebensalter das Eine oder Andere daraus hätte herausgeben wollen, Vieles unter dem Einflusse des mit den Jahren geläuterten Urtheils wesentlich geändert worden wäre und ganz anders gelautet haben würde. — Allenfalls lässt sein unstillbarer, ihn von frühester Jugend an beseelender und das ganz Leben hindurch gleich rege gebliebe-

Digitized by Google

ner Lesensdurst es einigermaassen begreiflich erscheinen dass in der erwähnten Strophe die auf einen in den Hochsommer fallenden Landaufenthalt bezüglichen Worte **Puschkin**'s: „Ich lese wenig, schlafe viel" **Hehn** dermaassen in Harnisch bringen konnten. **Victor Hehn** war Gelehrter, sehr universell angelegter, unermüdlicher wissenschaftlicher Forscher, aber bei all seiner hohen ästhetischen Begabung nicht Dichter. Er begriff nicht, dass die schöpferische Thätigkeit des dichterischen Genius anderen Gesetzen folgt und in anderer Weise sich vollzieht als der unter den fleissigen Händen des Gelehrten erstehende wissenschaftliche Aufbau. Hat **Puschkin** weil er während der Sommerschwüle weniger zur Lectüre aufgelegt war und ein erhöhtes Schlafbedürfniss empfand, deshalb weniger für die Unsterblichkeit gethan? Bei besonnenerer Beurtheilung des so ehrlich naiven Geständnisses **Puschkin**'s — und **Schopenhauer**[1]) sagt gewiss sehr richtig, das Naive sei immer anziehend und gereiche einem Autor zum Lobe, weil es, ein Merkmal nicht allein der Wahrheit sondern auch des Genies sei und beweise, dass er sich zeigen darf, wie er ist — hätte **Hehn** den zwischen ihm und dem russischen Dichter bestehenden Temperaments- und Constitutions-Differenzen Rechnung tragen, vor Allem aber mit der Thatsache rechnen müssen, dass die produktivste und zwar stets sehr fruchtbare Periode künstlerischer Thä-

[1]) „Ueber den Werth des Naiven". Parerga und Paralipomena Bd. II, § 283, S. 500.

Digitized by Google

tigkeit **Puschkin's** regelmässig in den Herbst fiel, wofür es also doch irgend welche triftige Gründe geben musste. Aber es scheint **Hehn** überhaupt nicht leicht geworden zu sein sich in fremdes Naturell zu versetzen, die Menschen nach anderem als dem seiner eigenen Natur entnommenen Maassstabe zu beurtheilen. Für **Byron** und **Goethe** schwärmte er, weil er beiden geistesverwandt war; Der Slave und Realist **Puschkin** war ihm unverständlich! —

Als ich **Hehn** zum ersten Mal seitdem er Petersburg 1873 verlassen hatte, 1881 in Berlin wiedersah, fand ich ihn recht gealtert, doch waren es immer noch die feinen, durchgeistigten Gesichtszüge und die Unterhaltung mit diesem liebenswürdigen, geistvollen, so umfassend gebildeten Menschen auch jetzt noch ein grosser Genuss. Das Gespräch kam sehr bald auf **Goethe** und dessen Deutsch, das in **Victor Hehn's** Augen als absolute Norm galt, während es doch, wenn auch meist von wunderbarer Schönheit, offenbar durchaus nicht für immer gleichwerthig anerkannt werden kann. **Hehn** bezeichnete sich bei dieser Gelegenheit als „Goethepfaffen", was ihm das Compliment eintrug, dass, so gross auch die Gemeinde der **Goethe**-verehrer, die Anwartschaft auf das Hohepriesteramt in derselben nur ihm, als dem hervorragendsten unter allen Meistern deutschen Stils, zukomme. Anfangs wollte er nicht zugeben, dass **Goethe** jemals Sprachschnitzer begangen habe. Es gebe keine ein für allemal feststehende Logik der

Digitized by Google

Sprache, — ein, wie mir scheint, nicht zu rechtfertigender Ausspruch, da er, in solcher Allgemeingültigkeit hingestellt, allen möglichen sprachlichen Missbräuchen Thor und Thür öffnet. Auch die Sprache, wandte ich **Hehn** ein, ist ja als Kunst die Gedanken zum richtigen Ausdrucke zu bringen, mindestens mit derselben Nothwendigkeit wie jede andere Kunst, an bestimmte Gesetze gebunden, und diese Gesetze ergeben sich aus der Logik. Wollte man die Logik aus ihr verbannen und grobe Verstösse nur aus dem Grunde rechtfertigen, weil ein grosser Meister des Wortes sie begangen, so würde man ja auch die Behauptung aufstellen dürfen, dass dasjenige Wenige, was man bisher für Zeichenfehler eines **Raphael**, **Van Dyck** oder **Velasquez** gehalten, hinfort, so sehr es auch der Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, oder von der Perspective etc., widerspreche, als normal anzusehen sei. Dergleichen halsbrecherische Schlüsse aber würde man sich ersparen, wenn man sich vergegenwärtigte, dass die in Rede stehenden ausnahmsweise vorkommenden Schnitzer nicht nur mit den als allgemein gültig angenommenen Regeln, sondern auch mit der weit überwiegenden Mehrzahl der Werke ebenderselben Meister in Widerspruch stehen. So müssten auch bei **Goethe** nur diejenigen zahllosen Sätze, die nicht widersinnig construirt sind, als maassgebend betrachtet werden, nicht aber jeder von ihm irgend wann, vielleicht im Augenblicke der Ermüdung oder Zerstreutheit in mehr oder weniger fahrlässiger

Digitized by Google

Form auf's Papier geworfene. Kein Schriftsteller sei zu jeder Zeit und in jeder Stimmung in gleichem Maasse Herr seiner Feder. **Hehn** gab zu, dass man von gewissen Stellen im „Wilhelm Meister“ und anderen von mir citirten Schriften **Goethe's** sagen könne: „**Homer** schlief.“ Wären mir damals **Hehn's** aus dem Jahre 1840 stammende, aber erst 2 Jahre nach dessen 1892 erfolgtem Tode von **Th. Schiemann** veröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen bekannt gewesen, so würde ich mir die Genugthuung nicht versagt haben, **Hehn** darauf aufmerksam zu machen, dass, wenn **Homer-Goethe's** Deutsch mitunter nur deshalb nicht musterhaft ausgefallen, weil er es niedergeschrieben ohne ausgeschlafen zu haben, **Puschkin's** Gewohnheit, in Augenblicken, in denen er zum Produciren oder zu sonstiger geistiger Arbeit nicht aufgelegt war, im Schlafe Erfrischung des Geistes zu suchen durchaus gebilligt werden müsse. Ohne Zweifel hätte **Hehn** solcher Argumentation gegenüber, das gelegentliche Schlafbedürfniss **Puschkin's** weniger hartbeurtheilt und den völlig unmotivirbaren Vorwurf verletzter Geisteswürde zurückzunehmen nicht angestanden. —

Angesichts seiner und auch der meisten übrigen Kritiker Behauptung, **Puschkin's** Versroman sei ganz in **Byron's** Manier concipirt und, wie **Hehn** [1]) sich ausdrückt, „offenbar und ungescheut“ (sic!) „Childe Harold“ nachgebildet, muss vor allem daran erinnert werden, dass, was zunächst die Abwechslung im Tone der Strophen

[1]) l. c., p. 98.

Digitized by Google

sowie zwischen Schilderungen einerseits und bald lyrischen bald satirischen Ergüssen andrerseits betrifft, **Byron** selbst in seiner 1812 verfassten Vorrede zum Childe Harlod [1]), ausdrücklich sagt, er habe diese Form keineswegs erfunden, vielmehr sei er bei ihrer Wahl den klassischen Vorbildern **Ariost's**, **Thomson's**, Dr. **Beattie's** gefolgt. Abgesehen aber von diesen Abwechselungen stimmen beide Poeme nur noch überein in der Schwermuth des Helden, der übrigens bei **Byron** nur in den ersten Eingangsstrophen kurz charakterisirt wird und im weiteren Verlaufe der Dichtung mehr und mehr zurücktritt. Es ist ja nicht zu leugnen, dass Harold sowohl als Eugén lebenssatt und mit der Welt zerfallen sind; auf diesen gemeinsamen Zug in ihrem Charakter und im Charakter beider Nationen (man denke an die nahe Verwandschaft der Begriffe „*spleen*“ und „*chandrá*“, Begriffe, für die es in der Sprache anderer Nationen keinen eigenen Ausdruck giebt) beschränkt sich aber auch die Analogie beider Poeme, deren ganze Anlage eine wesentlich verschiedene ist: „Ritter Harold's Pilgerfahrt“ eine poetische Reisebeschreibung, lediglich eine Schilderung der durch die Länder des südlichen und mittleren Europas und durch deren Geschichte und Bevölkerung auf den mit der Person des Helden offenbar identischen [2]) Dichter hervorgerufenen Eindrücke, ohne alle einheitliche fortlaufende Handlung, — „Eugén

[1]) S. **Lord Byrons**'s Werke. Uebersetzt von **Otto Gildemeister** 2-ter Bd., 4-te Aufl., Berl. Georg Reimer 1888. S. 112.
[2]) cf. ibid **Byron**'s Vorrede zum 4-ten Gesauge. S. 216.

Digitized by Google

Onégin“ ein nicht minder durch die tragischen Schicksale der in die Handlung verwickelten Hauptpersonen (des blasirten Onégin, — den mit **Puschkin** indentificiren zu wollen, sehr verkehrt wäre —, der tiefunglücklichen Tatjána, des beklagenswerthen Lénsskij) als durch die meisterhaften Schilderungen von Land und Leuten in hohem Grade fesselnder Roman. Dazu kommt der aus dem so verschiedenen Naturell der beiden Dichter resultirende sehr wesentliche Unterschied in der Darstellungsweise [1]). **Byron** selbst gesteht das Krankhafte seiner wildschäumenden Tiraden ein [2]). Auch sein trefflicher Uebersetzer, mein Universitätsfreund **Otto Gildemeister** [3]), sagt von **Byron**, den er als „verschroben“ bezeichnet, „in seinem Geiste war eine ungesunde Stelle“. Und andererseits kann **Fr. Bodenstedt** nicht umhin einzuräumen [4]), dass er „in **Púschkin** mehr Wahrheit, Gesundheit und Natur finde“. — In seinen trefflichen, in Amerika gehaltenen öffentlichen Vorträgen über russische Geschichte und Literatur bemerkt **Fürst Ssergéi Wolkónsskij**, indem er **Byron's**

---

[1]) Vergl. das an anderer Stelle darüber Gesagte: „Einige Worte über **Puschkin**, seine deutschen Uebersetzer und deutschen Kritiker. Eine Erwiderung von Dr. **Alexis Lupus**. 2-te Aufl. St. Petersburg 1899. S. 21 und 22.

[2]) „Child' Harold“ Vierter Ges., Str. 7.

[3]) Ej. „Essays“, 2-te Aufl., Berl. 1897. S. 43.

[4]) Ej. „Gesammelte Schriften“ Bd. IV, S. XXXV.

Digitized by Google

„Don Juan“ mit **Puschkin**'s „Onégin“ vergleicht[1]): „Was die äussere Form betrifft, stimmen ja diese Poeme „in mehrfacher Beziehung überein; aber wie gross ist der „Unterschied zwischen beiden Dichtern! Bei **Puschkin** „auch nicht ein Tröpfchen Galle — er bleibt durchweg „hell, klar und durchsichtig. Das poetische Prisma, durch „welches er die Wirklichkeit betrachtet, ist aus reinstem „Krystall, ohne die geringste Trübung oder Färbung. „Und welche Strahlen hätten sich in diesem Prisma „**Puschkin**'s nicht gebrochen? Dieser Dichter, unser „grösster Romantiker, ist zugleich unser erster Realist. „Seine Muse schreckt vor keinem Detail zurück, aber „niemals führt sie uns die Realität des Lebens vor, „sondern immer nur Lebens-Bilder, nicht etwa ein „verschönertes aufgeputztes Leben, nein, das wirk- „liche, aber wie es vom Prisma der Kunst auf- „gefangen wird. Jeder Vers **Puschkin**'s athmet echtes „Leben, aber, so realistisch das Bild, es ist und bleibt „eine Perle der Kunst.“ — Schon **Bodenstedt** selbst[2]) citirt folgenden Anspruch eines englischen Kritikers aus dessen am 15-ten März 1855 im Londoner „Athenäum“ erschienener Besprechung der **Bodenstedt**'schen **Puschkin**-Uebersetzungen:

---

[1]) S. „Otscherki rùsskoy isstórii i literatùry“. (Skizzen russischer Geschichte u. Literatur). 2-te Aufl., St. Petersb. R. Golike. 1897, S. 234. Eine deutsche, von Fräulein **Adele Hippius** verfasste Uebersetzung soll 1898 in Basel bei Perthes erschienen sein.

[2]) Siehe ej. „Gesammelte Schriften“. IV, S. XXXI.

Digitized by Google

LI

„Es giebt nichts Abgeschmackteres als die von ge-
„wissen überklugen Kritikern in Deutschland abgedro-
„schene Phrase, **Puschkin's** Werke seien eben doch
„nur Nachahmungen **Byron'scher** Dichtungen. Aller-
„dings hat die britische Muse begeisternden Einfluss auf
„den Dichter ausgeübt. Aber die Gegenstände seiner
„Darstellung sind doch durchaus russisch." Und er hat recht: **Puschkin** emancipirte sich früh von **Byron's** Einfluss; im September 1825 schrieb er seinem Freunde **N. N. Rajéwssky** „Ce Byron n'a jamais conçu qu'un „seul caractère — le sien", und schon die Strophe LVI des bereits 2 Jahre früher im October 1823 beendigten ersten Gesanges des „Eugén Onégin" enthält ein ähnliches Urtheil.

Aber so sind nun einmal leider allzuviele auch unter den bedeutendsten deutschen Gelehrten: Ein Professor der Zoologie z. B. mag in allen Fragen, die das Leben der Ameisen oder den Bienenstaat betreffen, besser orientirt sein als in seinen eigenen vier Wänden, geschweige denn in der übrigen Welt, und sein College, ordentlicher Professor der altklassischen Philologie, das Zeitalter **Cicero's** und des **Horaz** so emsig erforscht haben, dass ihm nicht Zeit blieb sich um die Geschichte desjenigen Jahrhunderts, in welchem er selbst lebt, zu kümmern: trotzdem werden beide Herren nicht anstehen gelegentlich über irgend ein Thema der Tagespolitik sich sehr autoritativ zu äussern, denn sie, die so Vieles wissen, glauben Alles besser als andere Leute zu wissen, wobei

Digitized by Google

sie freilich die tiefe Wahrheit übersehen, die ein geistreicher Franzose in die Worte gekleidet hat: „*il y a un „mot, créé tout exprès pour les savants: — je ne sais pas*“. Ist der deutsche Gelehrte Kunsthistoriker oder gar Galeriedirektor und Königlicher Geheimrath, so giebt es kein Gemälde, dessen Autor er nicht auf den ersten Blick — freilich meist unrichtig! — zu bezeichnen wüsste! Oder hat er wie Herr **J. J. Honegger** einen Lehrstuhl für allgemeine Cultur- und- Literaturgeschichte inne, so hält er sich, auch wenn sein eigener Stil ein äusserst unbeholfener und seine schweizerische gutturale Aussprache des Russischen eine geradezu haarsträubende ist, nichtsdestoweniger für berechtigt, **Puschkin**'s herrliche, so leicht und so elegant fliessende und so melodische Onégin-Strophen für schleppend und für unmusikalisch zu erklären!! [1]) Wahrlich, man ist versucht mit **Juvenal** [2]) auszurufen: „Difficile est satiram non scribere!“ — (nicht leicht ist's, keine Satire zu schreiben!).

Sogar der wissenschaftlich so tüchtige, so reich begabte und so edle **Hehn**, in welchem, bei aller Liebenswürdigkeit des Charakters, ein gutes Stück germanischen Hochmuths steckte, war von der Schwäche mitunter ungerecht, weil von vorurtheilsvollen Gesichtspunkten aus, zu urtheilen nicht frei, obgleich seine grosse Gelehrsamkeit und sonstige Gründlichkeit gerade ihm ein besonderes

[1]) Siehe: „Russische Literatur und Cultur. Ein „Beitrag zur Geschichte und Kritik derselben“. von **J. J. Honegger** Leipzig 1880, S. 182, 186.

[2]) Ej. „Satirae“ I, 30. —

Digitized by Google

Recht gab unter Umständen eines Urtheils sich zu enthalten.

Aber auch von Seiten der einheimischen Kritik hat **Púschkin**'s Versroman, so enthusiastisch die Aufnahme war, die diese Dichtung in allen Kreisen der russischen Gesellschaft fand, manchen scharfen Angriff, und zwar schon beim Erscheinen des ersten Gesanges, auszuhalten gehabt. Die noch im Banne des Pseudoklassicismus befangene Mehrzahl der damaligen Kritiker, die kaum Zeit gehabt sich von der Ueberraschung des wenige Jahre früher erschienenen, mit allen Traditionen brechenden romantischen Epos „Russlán und Ljudmíla" zu erholen, war geradezu verblüfft den jungen Verfasser im „Eugén Onégin" einen abermals durchaus neuen, allem Hergebrachten vollends Hohn sprechenden Ton anschlagen zu hören. Sie tadelten, dass er sein grosses Talent an ein solches, der poetischen Behandlung ihrer Ansicht nach unwürdiges Thema verschwendete. Gegen des Kritikers **Alexander Alexandrowitsch Besstúshef** in freundschaftlichem Privatschreiben erhobene Einwände vertheidigte sich **Puschkin** zunächst in einem aus Micháilowskoje am 25. Januar 1825 an den Dichter **Kondrátij Feodorowitsch Ryléjef** gerichteten Briefe mit den Wor-
„ten: **Besstúshef** schreibt mir ein Langes und Breites über
„den „Onégin". Sage ihm, dass er ihn unrichtig beur-
„theilt. Will er denn wirklich alles Leichte und Heitere
„aus dem Gebiete der Dichtkunst verbannt wissen? Was
„sollte in solchem Falle aus den Satiren und den Lust-

Digitized by Google

„spielen werden? Folgerichtig müsste man ja alsdann so-
„wohl den „Orlando furioso", als **Voltaire**'s „Pu-
„celle", **Lafontaine**'s Dichtungen, den „Reinecke
„Fuchs", die Fabeln **Krylóf**'s und noch sehr vieles
„andere vernichten! Das wäre doch etwas allzu streng!!
„Auch ein Bild aus dem Leben der grossen Welt gehört
„in den Bereich der Poesie." — Und zwei Monate später
(am 21. März) sagt er unter anderem, an **Bestúshef**
selbst schreibend [1]): „Dein Brief ist sehr interessant, den-
„noch aber kann ich Dir nicht recht geben; dennoch be-
„trachtest Du den „Onégin" nicht vom richtigen Ge-
„sichtspunkte aus; dennoch ist er das Beste was ich bis-
„her geschrieben. Du vergleichst das erste Buch mit dem
„Don Juan". Niemand schätzt dieses Poem mehr als ich
„(die ersten 5 Gesänge — die übrigen habe ich nicht ge-
„lesen), aber mit dem „Onégin" hat es nicht das Ge-
„ringste gemein. Du sprichst von der Satire des Englän-
„ders **Byron**, vergleichst sie mit der meinigen und ver-
„langst von mir eine ebensolche. — Nein, Theuerster,
„mässige Deine Ansprüche!. Und wo findest Du denn bei
„mir Satire? Von ihr kann ja im „Eugén Onégin"
„gar nicht die Rede sein!... Selbst der Ausdruck „sati-
„risch" hätte aus dem Vorworte fortbleiben müssen.
„Warte die übrigen Gesänge ab. O, wenn es doch mög-
„lich wäre Dich hierher nach Michàilowsskoje zu locken!...
„Du wirst sehen, dass, wenn nun einmal der „Onégin"
„mit dem „Don Juan" verglichen werden soll, dieses

[1]) Gemeint ist der bereits auf S. XXIII erwähnte Brief.

Digitized by Google

„allenfalls nur in einer Beziehung geschehen könnte, näm„lich die Frage so zu stellen sein würde: wer von Beiden „ist die lieblichere und anmuthigere, Tatjàna oder „Julia? Der erste Gesang ist einfach eine rapide Einlei„tung, und ich bin mit ihr zufrieden (was bei mir äusserst „selten der Fall ist.)" — So weit **Puschkin** selbst über seinen Versroman. —

In der vaterländischen Presse fanden die Werke **Puschkin's** eine sie ihrem vollen Werthe nach würdigende Besprechung erst nach des Dichters Tode, als unser ausgezeichneter Kritiker **Wissarión Grigórjewitsch Belínsskij** sie in einer Reihe geistvoller, im Laufe der Jahre 1843, 1844, 1845 und 1846 in der Zeitschrift „Otétschesstwennyja Sapisski" (Vaterländische Memoiren) veröffentlichter, gegenwärtig den 8-ten Band der Gesammtausgabe seiner Schriften [1]) bildender Abhandlungen analysirte.

Mag auch seitdem durch des jung verstorbenen **Dimítrij Iwánowitsch Píssaref**, eines hervorragenden, jedoch sehr unreifen Talentes, ironisirende Verunglimpfungen der Werke **Puschkin's** und deren aus der Feder **Belínsskij's** stammender vortrefflicher Analyse ein nicht maassgebender, wie **Píssaref** selbst, nihilistisch angehauchter Theil des russischen Publikums, aber auch dieser nur vorübergehend und kurze Zeit hindurch, in der Verehrung für den grossen, dem Vaterlande und der Weltliteratur leider viel zu früh entrissenen Dich-

[1]) 4-te Aufl., Moskau 1880.

Digitized by Google

ter schwankend geworden sein, heute ist die Ueberzeugung eine um so allgemeinere, dass **Puschkin** nicht nur bahnbrechend auf allen Gebieten der nationalen Literatur gewirkt hat, sondern auch auf keinem derselben von irgend einem seiner Nachfolger erreicht, geschweige denn übertroffen worden ist.

Leider ging, nachdem die posthume Gesammtausgabe der Werke **Púschkin's**: (1838—1841, in 11 Bänden) sowie die von **Pável Wassíljewitsch Annenkow** veranstaltete (7 Bände, nebst einem 1873 neu aufgelegten Bande werthvoller biographischer und kritischer Materialien, 1855—1857) sehr bald vergriffen worden waren, das Recht der Herausgabe auf den Buchhändler Issaków über, der von seinem Monopole so selten Gebrauch machte, dass nach der Veröffentlichung der beiden von **Grigórij Nikolájewitsch Gennádi** redigirten und sofort ausverkauften Ausgaben in je 6 Bänden (1859—1860 und 1869—1871) es sehr viele Jahre hindurch absolut unmöglich war ein Exemplar käuflich zu erwerben und auch die beiden folgenden unter der Redaktion des berühmten Bibliographen **Peter Alexandrowitsch Jefrémow** erschienenen Ausgaben (in 6 Bänden. St. Petersb. 1878—1881 und in 7 Bänden Moskau 1882) immer wieder nur das Bedürfniss verhältnissmässig weniger Kreise befriedigen konnten. Erst seitdem 1887, mit dem Erlöschen des Privilegiums, eine wahre Hochfluth der verschiedenartigsten Ausgaben, zum Theil auch billigster Volksausgaben, sowohl der sämmtlichen wie auch einzelner Werke sich über das

Digitized by Google

Land ergoss, sind **Púschkin**'s Dichtungen das Eigenthum der ganzen Nation geworden, so dass sie heute in nur wenigen Hütten fehlen und man nicht selten Gelegenheit hat einfache Leute aus dem so hochbegabten und so poetisch veranlagten russischen Volke (Bauern, Dienstboten, Fuhrleute und dergl.) ganze Seiten aus dem „Eugén Onégin" oder aus „Russlàn und Ljudmíla", dem „Ehernen Reiter" (Médnij Vssádnick) oder irgend einem der übrigen Poeme, deren nationalen Charakter **Iván Turgénew** in einer gelegentlich der Enthüllung des Moskauer **Púschkin**-Denkmals gehaltenen Rede sehr mit Unrecht hat leugnen wollen, auswendig recitiren zu hören. —

Hoffentlich ist der Augenblick nicht mehr ferne, wo auch im Auslande unserem grossen **Puschkin** der ihm in der Weltliteratur zukommende Platz endlich einstimmig eingeräumt werden wird und seine Werke nicht nur durch ihren poetischen Gehalt sondern auch durch den hohen künstlerischen Werth ihrer Form veredelnd auf den Geschmack auch fremder Literaturen einwirken werden. Denn in dieser letzteren Beziehung haben zumal die Deutschen, wie von russischen Schriftstellern überhaupt, so ganz besonders von **Púschkin** noch aussordentlich viel zu lernen, was ich um so dreister behaupten darf, als ich selbst, obwohl in 3-ter Generation Petersburger, deutscher Abstammung bin und kein Tropfen slavischen Bluts in meinen Adern rinnt. — Ein jedes Kunstwerk, das plastische sogut wie das literarische, hat, gleich jedem

Digitized by Google

organischen Geschöpfe, seine Eltern: zum Vater den es erzeugenden Gedanken, zur Mutter die Formgebende Kraft, denn auch in der Kunst giebt's ein „Ewig-Weibliches" — das über die Wahrung des Schönen, auch des Schönen der Form, wachende Prinzip. Puristen der Eorm, wie **Platen** und **Geibel**, sind unter den Deutschen selten. Selbst der so reiche, allumfassende Geist **Goethe's** nahm es oft mit der Form wenig genau. Auch ein anderer Gigant der deutschen Kunst, **Peter Cornelius**, ist erst im spätesten Greisenalter zum vollen Verständnisse schöner Form, namentlich der weichen Umrisse schöner Frauengestalten, durchgedrungen (siehe im Saale der „Apokalyptischen Reiter" der Berliner Nationalgalerie die Carton's zu den Wandbildern der Fürstengruft). Bei den mehr weiblich organisirten Franzosen prävalirt der Formenkult. Zwischen der deutschen und der französischen Kunst steht die russische: bei **Puschkin** halten beide Elemente, das geistige und das formale, sich das Gleichgewicht. — Halte ich die gegenwärtige Uebersetzung des ersten Gesanges des „Eugén Onégin" im Allgemeinen auch für Sinn- und Stil-treuer als die bisher erschienenen deutschen, französischen und englischen Uebersetzungen, so bin ich doch weit entfernt von ihr ganz befriedigt zu sein, vielmehr sehr wohl mir bewusst, an wie vielen Stellen sie ein nur blasser Schatten des herrlichen Originales ist. Indessen wird sie, hoffe ich, das Ihrige dazu beitragen, den in Deutschland, wie wol auch in der ganzen übrigen Welt, von den Meisten noch so wenig

Digitized by Google

gewürdigten grossen russischen Dichter den ausländischen Lesern näher zu bringen, vielleicht auch hie und da den Einen oder Anderen unter ihnen, wie weiland **Varnhagen von Ense**, zu gründlicher Aneignung der so schönen, dem Altgriechischen in jeder, auch in musikalischer, Beziehung so nahestehenden russischen Sprache anzuregen und so zu bewirken, dass der hier gemachte Versuch berufenere Nachahmer finde.

So mag es denn späteren Generationen vorbehalten bleiben dieses erste wie auch die übrigen Bücher (oder Gesänge) des „Onégin", die ein ebenso anziehendes wie treues Bild Russlands enthalten, in einer des Originaltextes mehr und mehr würdigen Weise zu verdeutschen! Das Studium der russischen Sprache kommt ja jetzt nicht nur in Frankreich und selbst im fernen Nordamerica, in welchem lezteren Lande die dort über russische Geschichte und Literatur gehaltenen geistvollen Vorträge des Fürsten Ssergéi Wolkónsskij die Gründung einer Reihe von Lehrstühlen für russische Sprache zur Folge gehabt haben, sondern auch in unserem Nachbarlande Deutschland erfreulicher Weise in Aufnahme. Es kann also nicht fehlen, dass mit Erlernung des Russischen und dessen richtiger Aussprache auch die einstweilen noch so schwer verkannten Schönheiten des **Puschkin**'schen Versromans immer allgemeinere Anerkennung finden und tüchtige deutsche Kräfte sich der allerdings sehr schwierigen Aufgabe widmen werden ihn mit voller

Digitized by Google

Sachkenntniss und mit der gebührenden Pietät der deutschen Literatur einzuverleiben. Denn wie die Meisterwerke der grossen Maler der Vorzeit (—der „maîtres d'autrefois", wie **Fromenteau** sie mit einem unterdrückten, dem Abstande zwischen sonst und jetzt geltenden Seufzer nennt —) unaufhörlich das Talent immer wieder neuer Kupferstecher herausfordern, so wird auch der „Onégin" von Jahrhundert zu Jahrhundert immer neue Uebersetzer finden, die ihre Vorgänger zu überbieten und der Pracht des Originales sich immer mehr zu nähern verstehen werden.

Der Uebersetzer.

St. Petersburg im März 1899.

Digitized by Google

Nachruf an Puschkin.

In Waldesstille, wo so herrlich Du gesungen,
Als Alles frisch gedieh und lauschte Deinem Gruss,
Ist, rings von Eis umstarrt, Dein Saitenspiel zersprungen...
Zu früh... ach! schied von uns Dein hehrer Genius!

* * *

Nur Wen'ge wussten Dir im Stadtgetös' zu lauschen —
Der Menschen Ocean schwieg nie wie schweigt der Wald —,
In Deines Seelenquells so tief melodisch Rauschen...
Kalt heulte Sturmwind drein, Dein Lied erstickend bald;

Fort trieb es Dich; Dir war, wie wenn's im Frühling schneie.
Du littst..; zwei Feinde sind's, die, Sänger, Dich gefällt:
Es knickte ja, noch vor des Buben schnödem Bleie,
Dich schon der frost'ge Hauch der leeren, eitlen Welt!

Und in der Einsamkeit, der Steppe stillem Frieden,
Wo Du verschmachtend rangst mit Deinem Seelenschmerz,
Dort ward auch Dir gewährt der Friede schon hienieden,
Dort überlebtest Du, bestattetest Dein Herz...

* * *

Doch mild're Lüfte weh'n —, reich schmückt sich unsre Zone,
Und, weithin überragt von stolzem Lorbeerbaum,
Den einig pflanzt, stolz weiht das Vaterland dem Sohne,
Wird ewig, ewig hold blühn Deines Herzens Traum.

Uschaki
im Gouvernement Nówgorod
Juli 1879.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eugén Onégin.

Roman in Versen

von

Alexander Ssergéjewitsch Pusehkin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Puschkin's Vorrede zum ersten Gesange.

„Es erscheint hier der Anfang einer grösseren Dichtung, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zum Abschluss kommen wird.

Einige Gesänge, oder Bücher, des „Eugén Onégin“ sind bereits beendigt. In von günstigen Verhältnissen beeinflusster Stimmung geschrieben, tragen sie das Gepräge jener Heiterkeit, welche die ersten Erzeugnisse des Verfassers von „Russlan und Ljudmila“ charakterisirt.

Das **erste Buch** stellt gewissermaassen **ein Ganzes für sich** dar. Es enthält die Schilderung des Lebens und Treibens eines jungen Mannes in der St. Petersburger grossen Welt gegen das Ende des Jahres 1819 und erinnert an des düsteren **Byron**'s humoristische Dichtung „Beppo“.

Scharf- und weitsichtige Kritiker werden natürlich den Plan zu bemängeln wissen. Einem Jeden, der das erste Buch des Romans durchgelesen, steht es ja frei, über den Plan des ganzen Werkes abzuurtheilen. Man wird sowohl den antipoetischen, an den „Gefangenen des Kaukasus“ anklingenden Charakter der Hauptperson als auch ins Besondere einige Strophen tadeln, weil diese in dem ermüdenden Tone der neuesten Elegien geschrieben sind, in denen alle übrigen Gefühle in dem der Wehmuth und der Entmuthigung untergehen. Doch mag es uns erlaubt sein, auf Verdienste aufmerksam zu machen, die zu den selteneren satirischer Schriftsteller gehören: das Fehlen verletzender persönlicher Anzüglichkeiten und das Beobachten strenger Wohlanständigkeit bei launiger Sittenschilderung.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung

an

Peter Alexándrowitsch Pletnéw.

Auf eitler Menge Gunst verzichtend,
Möcht' nur der Freundschaft Band allein
Ich fester knüpfen, Dir entrichtend
Ein Pfand, das würd'ger wäre Dein,
Des edlen Geistes würd'ger wäre,
Der, tief in heil'gen Traum versenkt,
Schwelgt in des Dichtens lichter Sphäre,
Stets schlicht sich giebt, erhaben denkt;
Doch sei's, — mit Freundeshuld gewähre
Den bunten Sängen ein Asyl,
Halbtraurigen, halbjovialen,
Volksthümlichen und idealen,
Wie sie erschuf der Laune Spiel,
Die Fluth schlafraubender Ideen,
Erfrischender Begeistrung Wehen,
Nicht reifer, welker Jahre Stil,
Das Lodern ungestillten Brandes,
Aus dessen Asche nur noch spricht
Das kühle Walten des Verstandes,
Des Herzens gramvoller Verzicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eugén Onégin.

Pétri de vanité il avait encore plus de cette espèce d'orgueil qui fait avouer avec la même indifférence les bonnes comme les mauvaises actions, suite d'un sentiment de supériorité peut-être imaginaire.

(Tiré d'une lettre particulière).

Digitized by Google

Vorbemerkung des Uebersetzers:

Die arabischen Zahlen beziehen sich auf die am Schlusse der Arbeit unter *A* zusammengestellten Anmerkungen-P u s c h k i n 's, die vor einer Klammer stehenden Buchstaben des kleinen Alphabets auf die unter *C* rubricirten Anmerkungen des Verfassers.

Digitized by Google

Erster Gesang.

И жить торопится и чувствовать сиѣшитъ.
Кн. Вяземскій.

Er lebt ja viel zu rasch, er fühlt zu früh, zu früh!
Fürst Wjasemskij.

I.

„Mein Oheim denkt doch wahrhaft bieder!
„Seit ernstlich er erkrankte, zoll'
„Ich gern ihm alle Achtung wieder;
„Der Einfall war ja wundervoll!!
„Den Andern müsst's zur Lehr' gereichen!
„Doch — hat die Qual wol ihres Gleichen,
„Wenn ohne Rast man Tag und Nacht
„Am Krankenhette pflegend wacht!..
„O Niedertracht, den, der am Leben
„Ja kaum mehr ist, noch zu zerstreu'n,
„Sein Lager sorgsam zu erneu'n,
„Betrübt Arznei ihm einzugeben,
„Zu seufzen, murmelnd still für sich:
„Wann endlich holt der Teufel Dich!"

Digitized by Google

II.

So dacht' — von schaumbedeckten Pferden
Im Flug entführt — ein Galgenstrick,
Den unermesslich reich zu werden
Erkoren gütig das Geschick.
Ihr, welche Eure Freude hattet
Am Reckenthum Russlán's, gestattet
Mit des Romanes Helden gleich
Ohn' Umschweif zu befreunden Euch!
Mein Freund Onégin ward geboren
Dort wo Granit die Newa schmückt,
Wo Ihr vielleicht das Licht erblickt,
Vielleicht geglänzt habt — und gefroren!..
Dort lebte ja dereinst auch ich:
Doch schädlich ist der Nord für mich[1]).

III.

Ein Gentleman, im Dienste ehrlich,
War tief verschuldet der Papa;
Doch gab drei Bälle er alljährlich,
Bis er am Bettelstab sich sah.
Fortuna war Eugén gewogen:
Nachdem *„Madam'"* ihn auferzogen,
Erschien *„Monsieur,"* den man verschrieb.[a])
Der Bub' war wild, doch hold und lieb.
Monsieur l'Abbé, ein dürft'ger Franke,
Bracht', weil Ermüdung schädlich sei,
Dem Knaben Alles spielend bei;
Von strenger Zucht — nicht ein Gedanke!
Es ward nicht viel moralisirt,
Dagegen fleissig promenirt.

Digitized by Google

IV.

Doch als die Zeit des wilden Schwärmens
Nun endlich für Eugén erschien,
Des Sehnens Zeit und süssen Härmens,
— Hiess man „Monsieur“ von dannen zieh'n.
Jetzt galt's die Zeit nicht zu verlieren:
Eugén liess sich modern frisiren,
Und, wie ein „Dandy“ equipirt,
Ward in die Welt er eingeführt.
Tief in den Sprachgeist eingedrungen,
Sprach, schrieb französisch er korrekt,
Mazurka tanzte er perfekt,
Und auch sein Gruss war ungezwungen:
Mehr will die Welt ja nicht — sie fand,
Dass er gescheut und ganz charmant.

V.

Wir Alle ja allmälig lernten
Recht vielerlei — wenn auch nicht viel;
Gelegentlich davon zu ernten —
Bei uns, Gottlob! ist's Kinderspiel.
Onégin war, nach Ausspruch schlichter
(Wiewohl ganz competenter) Richter,
Sehr kenntnissreich, jedoch Pedant:
Ja, was er meisterhaft verstand,
War — bei dem Takte, der ihm eigen —
Zu streifen Alles mit Geschick,
Mit eines Kenners sinn'gem Blick
Bei ernstem Streite klug zu -- schweigen,
Und auf des Witzes heit'rem Feld
Zu glänzen vor der Damenwelt.

Digitized by Google

VI.

Latein will ausser Mode kommen,
So dass er just, ich will's gesteh'n,
So viel mit auf den Weg genommen,
Um Motto's halbwegs zu versteh'n,
Zu schwatzen was vom **Juvenale**,
In Briefen auszurufen *„vale!“*;
Auch kannt' er aus der Aeneid'
Den ersten Vers im ersten Lied.
Zu stöbern in dem Sarkophage
Der Weltgeschichts-Chronologie
Empfand er ernste Neigung nie;
Doch Anekdoten früh'rer Tage
Von Troja's bis auf unsre Zeit
Hielt sein Gedächtniss stets bereit.

VII.

Da höh'rer Drang ihn nicht getrieben,
Dass er des Rhythmus Kult' sich weih',
Ist räthselhaft ihm stets geblieben,
Was Jambus, was Choräus sei.
Homer's Freund ist er nie gewesen;
Dafür ward **Adam Smith** [b]) gelesen,
Der ihm denn auch geläufig war,
D. h. er demonstrirte klar
Der ganzen Staatswirthschaft Getriebe,
Wovon ein Reich sich nähre, wie
Des Goldes es bedürfe nie,
Wenn nur sein Rohprodukt ihm bliebe.
Sein Vater, der ihn nicht verstand,
Versetzte flottweg alles Land.

Digitized by Google

VIII.

Was Alles sonst Eugén noch wusste,
Zu nennen Ihr mir wol erlasst.
Doch was, wie man gestehen musste,
Er wahrhaft meisterhaft erfasst,
Was für ihn Arbeit war und Mühe
Und Qual und Hochgenuss schon frühe,
Was, stets beschäft'gend sein Genie,
Den trägen Stunden Flügel lieh,
Das war der zarten Triebe Kunde,
Wie sie so süss besang **Ovid**,
Der — büssend seinen Glanz, sein Lied —
An bittrem Heimweh ging zu Grunde
In ferner Steppen ödem Schoos,
Wo Gram und Elend war sein Loos.[2])

(IX) X.

Wie früh schon konnte er bethören,
Ercheucheln Gluth, Gehör erflehn,
Vertrau'n zerstören und erschwören,
Vor Eifersucht, vor Reu' vergehn!
Wie spielte er den Stolzen, Kühlen!
Wie wusst' er tief und warm zu fühlen!
Wie war er, galt's zu schmachten, stumm,
Wie hochberedt hinwiederum!
Im Liebesbrief wie zart, wie sinnig!
Erfüllte Eins ihm Herz und Sinn,
Wie gab er Alles dafür hin!
Sein Blick wie ungestüm, wie innig,
Verschämt und kühn! — und ward es Zeit,
Erglänzten Thränen hilfsbereit.

Digitized by Google

XI.

Wie er der Unschuld Staunen weckte,
Stets neue Fallen flugs ersann,
Durch fertige Verzweiflung schreckte,
Mit list'gem Schmeichelwort gewann,
Der Rührung Augenblick erhaschte,
Der Jugend Einfalt überraschte
Bald feurig, bald mit kalter Kunst...
Still harrte freigewährter Gunst,
Um Liebe flehte, sie verlangte,
Des Herzens stumme Sprach' vernahm,
Und —, wenn's erst zum Geständniss kam,
Ein heimlich Stelldichein erlangte,
Um dann auf stillem Kämmerlein
Sein girrend Täubchen einzuweih'n.

XII.

Wie früh schon konnte er erregen
Selbst Erzkoketten Herzenspein!
Und war ihm ernstlich dran gelegen
Die Nebenbuhler los zu sein,
Wie beissend wusst' er da zu spötteln,
Wie fein Intriguen anzuzetteln! —
Doch die beglückten Eheherrn
Empfingen ihn nur allzugern:
Sowohl der längst von Scrupeln Freie,
Der einst sich an **Faublás** erbaut,
Als auch der Greis, der Keinem traut,
Und endlich Er, im Prachtgeweihe, c)
Der stets — das Herz lacht ihm im Leib —
Von sich entzückt, von Tisch und Weib.

Digitized by Google

(XIII. XIV.) XV.

Bisweilen liegt er noch im Bette —
Schon bringt ihm Brieflein der Lakai.
Vermuthlich Einladungsbillette?
Ganz recht! Zum selben Abend drei!
Was wird nun unser Wildfang wählen?
Wo wird er hin? Wo könnt' er fehlen?...
Soll er zum Kinderfest? zum Ball?...
Nun, er erscheint wol überall!!..
Um's Kinn den prächt'gen Biberkragen
Und auf dem Haupt den *Bolivar*[3]),
Fährt jetzt Eugén zum Boulevard
Und hier spaziert er mit Behagen,
Bis mahnt, erklingend, sein *Breguet*, [d])
Der rastlos thät'ge, an's Diné.

XVI.

Schon dunkelt's; in den Schlitten steigt er;
Weithin erklang es jetzt: „Gebt Raum!!"...
Von Reif erglänzt des Pelzes leichter
Wie silbern angehauchter Flaum.
Rasch zu Talón[4]) geht's; ohne Zweifel
Erwartet dort ihn schon ***).
Er zeigt sich — und der Pfropfen knallt,
Champagner perlt im Glas eiskalt;
Vor ihm ein blutig Roastbeef strotzet,
Und Trüffeln *Perigórd* giebt's da,
Und neben Strassburger *foie-gras*,
Das ewig der Verwesung trotzet,
Belebten Käse, hochverzollt,
Und Ananas, der Früchte Gold.

Digitized by Google

XVII.

Noch lechzt der Gaum nach vollen Bechern,
Gereizt von würz'gem Kotelett,
Doch sagt der Zeiger unsern Zechern,
Dass schon begonnen das Ballett.
Des Bühnencodex strenger Lehrer,
Ein unbeständiger Verehrer
Der Damen unsres *corps d' ballet*
Und Ehrenbürger des *Foyer*,
Flog nun Eugén zum Schauspielhause,
Wo zündend wirkt ein Entrechat,
Einschläfernd Cid, Cleopatra,
Und mit dem Zischen, dem Applause
Ein Jeder, kritisch greifend ein,
Nur eins bezweckt: bemerkt zu sein.

XVIII.

O Zauberwelt! Dort klang die Lyre
Vonwisin's [e]) einst, des Paladins
Der Freiheit, Königs der Satire;
Dort strahlte auch der Stern **Knjashnin**'s);
Dort bracht' der Thränen Huldigungen,
Wie **Oserow** [g]), so auch der jungen
Sseménow [h]) unsre Hauptstadt dar;
Dort liess **Katénin** [i]) — hehr fürwahr! —
Den Geist **Cornéille**'s auferstehen
Und **Schachowskòy** [k]) frisch lebenswarm
Erbrausen sein en Lustspielschwarm;
Dort prangen auch **Did'lòt**'s [l]) Trophäen,
Dort, dort in der Kulissen Hain
Verschwelgte ich die Jugend mein.

Digitized by Google

XIX.

Wo seid Ihr, Göttinnen, geblieben?
Mein Klaglied hört: herrscht Ihr noch jetzt?
Seid Ihr durch andere vertrieben,
Die, folgend Euch, Euch nicht ersetzt?
Hör' ich je wieder Euch im Chore?
Seh' wieder Russland's Terpsichore,
Lausch' ihrem seelenvollen Flug? —
Ach! soll ich keinen trauten Zug
Auf öder Bühne mehr erblicken,
Und, wenn auf eine fremde Welt
Mein Glas enttäuscht ich eingestellt,
Gleichgült'ger Zeuge vom Entzücken
Nur gähnen noch, — in stummem Leid
Gedenkend der Vergangenheit?

XX.

Das Haus ist dichtbesetzt bis oben;
Die Logen schimmern; Alles summt;
Das Paradies beginnt zu toben;
Da — rauscht der Vorhang, man verstummt.
Der Geige Zauberformeln lauschend
Steht die **Isstòmin** [m]) — sinnberauschend
Wie lichter Aether sie gebar —
Inmitten einer Nymphenschaar.
Mit einem Fuss weilt sie am Boden,
Der andre ruhig Kreise zieht,
Und jetzt ein Sprung — und jetzt entflieht
Sie, flieht wie Flaum vor Aeol's Odem...
Wonach, wenn sich das Wirbeln legt,
Ein Fuss den andern trillernd schlägt.

Digitized by Google

XXI.

Applaus erbraust gleich Sturmeswehen...
Eugén betritt den Sperrsitzgang,
Gefährdend seiner Nacharn Zehen.
Geschäftig mustert jeden Rang
Durch's Opernglas der strenge Richter:
Der Damen Putz, wie die Gesichter,
Entsetzlich Alles ihm missfällt. —
Er hat begrüsst die Männerwelt
Rings um sich her mit leichtem Nicken,
Zerstreut die Bühne überschaut,
Sich abgewandt, gegähnt — fast laut,
Und murrt: „'s wär Zeit ihn fortzuschicken;
„Ich bin wahrhaftig tolerant,
„Doch auch Did'lòt[5]) wird ennuyant!".

XXII.

Noch zischen auf der Bühne Drachen,
Umtobt von Höllencreatur;
Livréelakaien gähnend wachen
Noch bei den Pelzen in dem Flur;
Noch währt im Saale das Entzücken,
Das Schnäuzen, Hüsteln, Stühlerücken,
Noch flammt des Gases prächt'ger Quell
Rings um's Theater tageshell;
Noch stampfen frostgeplagt die Pferde,
Und es verwünscht der Kutscher Schwarm
Die Herrschaft, klopft die Glieder warm
Und kauert um die Feuerheerde; [n])
Eugén jedoch eilt schon hinaus,
Er fährt, sich umzuzieh'n, nach Haus'.

Digitized by Google

XXIII.

Auf, Pegasus! dass ich besinge
Das still verborgne Heiligthum,
Worin der Fürst der Schmetterlinge
Sich kleidet an und aus und um.
Was nur an Comfortgegenständen
Schafft London mit geschäft'gen Händen
Und auf der Ostsee Wellen stolz
Uns sendet gegen Talg und Holz,
Und was auf allerhand Gebieten
Das hungrige Paris erfand
An Luxus- und an Mode-Tand,
Um unsrer Trägheit es zu bieten,
Besass an seinem Edelhof
Der achtzehnjähr'ge Philosoph.

XXIV.

Auf Stambul's Pfeifen Bernsteinspitzen,
Porz'llan und Bronze überall,
Und Taschentücher anzuspritzen,
Odeurs in böhmischem Krystall;
In eleganten Necessairen
Gerade so wie krumme Scheeren,
Und Bürsten dreissigerlei Art
Für Zähne, Nägel, Haar und Bart.
Wenn es **Rousseau** einst konnt' verdutzen
(Worüber er viel Fades sagt),
Dass es der würd'ge **Grimm** gewagt
Vor ihm die Nägel sich zu putzen,
So ist der Kämpe für das Recht
In diesem Punkt höchst ungerecht. [6])

Digitized by Google

XXV.

Man kann nach hohen Zielen ringen,
Und doch auf schöne Nägel seh'n;
Wozu der Streit in solchen Dingen?
Die Sitte lässt sich nicht umgeh'n.
Eugén, so sehr er sonst verwegen,
War, um nicht Anstoss zu erregen,
In seiner Kleidung ein Pedant,
Ja das, was „Stutzer" wird benannt.
Drei Stunden wohl verbracht' *en suite*
Vor Spiegeln er allabendlich,
Worauf er zum Verwechseln glich
Der flatterhaften Aphrodite,
Wenn sich in toller Faschingsnacht
Die Göttin zeigt in Männertracht.

XXVI.

Das Ballkostüm der jüngsten Mode
Entfáltend vor der Kenner Bilck,
Könnt' seinen Anzug mit Methode
Ich jetzt beschreiben Stück für Stück.
Das wäre allerdings vermessen —
Doch schildern soll ich ja; indessen
Noch fehlen Wörter uns für *Claqu'* [6]),
Für *Pantalon*'s, *Gilet* und *Frack*.
Und ohnehin muss ich bereuen,
Dass oftmals sich mein dürft'ger Kiel
Nur allzusehr darin gefiel
Ein scheckig Fremdwort einzustreuen,
Seit nicht, wie sonst, ich Aufschluss such'
Im academ'schen Wörterbuch. [7])

Digitized by Google

XXVII.

Doch Dieses war nur müss'ge Glosse;
Drum fort zum Balle unverweilt,
Wohin in flinker Miethkarosse
Eugén uns schon vorangeeilt.
Vor hoher Häuser dunkler Masse,
In Reihen, längs verstummter Gasse,
Ergiessen auf den Schnee ihr Licht,
Das sich in farb'gen Ringen bricht,
Der Kutschen doppelte Laternen.
Von tausend Flämmchen eingefasst,
Ragt majestätisch ein Palast;
Man sieht von Stutzern, hochmodernen,
An Spiegelfenstern das Profil
Hinschweben wie im Schattenspiel.

XXVIII.

Jetzt ist Onegin angekommen;
Vorbei am Schweizer hat gewandt
Im Fluge er die Stieg' erklommen,
Das Haar geordnet mit der Hand,
Tritt ein. Gefüllt sind die Gemächer
Die Geiger müde, reg' die Fächer;
Mazurka wird getanzt im Saal;
Lärm rings, Gedräng'; . . . es klirrt der Stahl
Am schmucken Stiefel des Husaren [p]);
Manch' holden Weibes Füsschen fliegt,
— Wie glänzend es im Fluge siegt,
Mag's aus der Blicke Feu'r erfahren —
Und das Orchester überschreit,
Was flüstern Eifersucht und Neid.

Digitized by Google

XXIX.

In längst entschwundnen Freudentagen
Hab' ich an Bällen mich berauscht!
Wo lässt sich ein Geständniss wagen,
Ein Briefchentausch so unbelauscht?
Ich richte, würd'ge Ehemänner,
Als vielerfahr'ner Menschenkenner,
An Euch mein ernstes Warnungswort;
Oh! brächt' es Nutzen Euch hinfort!..
Ihr Mütter auch, der Töchter Stütze,
Bleibt stets ihr Schutzgeist und Trabant!
Mit dem Lorgnon folgt unverwandt!
Wo nicht, wo nicht -- dass Gott Euch schütze!!...
Ich setze Dieses deshalb her,
Weil ich schon längst nicht sünd'ge mehr.

XXX.

Dass ich der Stunden ach! so viele
Vergeudet, hat mich oft gereut;
Doch — wär' nicht die Moral im Spiele —
Die Bälle liebte ich bis heut'!
Ich lieb' die Freude, das Gepränge,
Der Jugend Toben, das Gedränge,
Den feindurchdachten Putz der Frau'n,
Lieb' ihre Füsslein — aber... traun!
So weit das Scepter Russlands waltet,
Giebt's hübscher Füsschen kaum drei Paar. — [9])
Nur ein Paar liegt mir immerdar
Im Sinne!.. Traurig und erkaltet
Seh stets ich sie, und — schlummr' ich ein,
So träumet mir, sie wären mein.

Digitized by Google

XXXI.

Wann denn und wo, Ihr Götter, heilt Ihr
Mich Thoren, der die Ruh verlor?
O Füsschen, Füsschen! wo nur weilt Ihr,
Wo knicket Ihr des Frühlings Flor?
Auf trüben Nords verschneiten Fluren
Verloren bald sich Eure Spuren;
Als wärt Ihr Ispahan entstammt,
Liebt prächt'gen Teppichs weichem Sammt
Ihr schwelgerisch Euch anzuschmiegen.
Nur Eurer steten Nähe froh,
Vergass ich, dass der Ruhm mich floh, —
Selbst der Verbannung Qualen schwiegen!...
Ach! hin ist all mein Jugendglück,
Wie Ihr ja nimmer kehrt zurück!

XXXII.

Dianens Brust, die Wangen Florens
Sind reich an Reizen sicherlich!
Allein das Füsschen Terpsichorens
Wirkt noch bezaubernder auf mich:
Verheissend stumm den trunknen Blicken
Ein unermessliches Entzücken,
Lenkt's an der Anmuth zücht'ger Lein'
Der Wünsche wildentbrannten Reih'n.
Ich lieb' es, theures Herz Elvine, r)
Bei Tisch, wo man so leicht es streift,
Im Lenz, wenn es die Au durchschweift,
Im Herbst vor knisterndem Kamine,
Im Prunkgemach, wenn still man kost,
Am Meer, wo wild die Brandung tost.

Digitized by Google

XXXIII.

Ich sah das Meer zu ihren Füssen:
Oh! welchen Neid ich da empfand,
Als, um dies Füsschenpaar zu grüssen,
Die Wellen stürmten wild an's Land!...
Wie wünscht' ich da zum Kuss der Wellen
Auch meine Küsse zu gesellen!
Nein, nie — als wallte noch mein Blut
In jugendlichem Uebermuth, —
Hat mich gewalt'ger angegezogen
Verführerischer Lippen Kuss,
Verschämter Wange Gluthergusz,
Erregten Busens wonnig Wogen,
Nein, nie bedurft' es höh'rer Kraft,
Zu bänd'gen wildre Leidenschaft!

XXXIV.

Auch die Stund' kann ich nicht vergessen,
Da, schwelgend stumm, ich vor ihr stand,
Den Bügel haltend ihr, indessen
Ihr Füsschen zuckt in meiner Hand...
Und neu erfasst mich altes Wehe,
Entflammt hat ihres Zaubers Nähe
Im welken Herzen noch einmal
Der alten Liebe alte Qual....
Doch still, Gesang! sei stolz bemeistert!!..
Es sind der Gluth, die uns verzehrt,
Die Stolzen nimmer werth, nicht werth
Des Lieds, zu dem sie uns begeistert!
Der Holden Aug' und Zunge lügt
So sehr ach! als ihr Füsslein trügt.

Digitized by Google

XXXV.

Wo blieb Eugén? Im Morgenschimmer,
Verschlafen, fährt er heim vom Ball.
Doch Petersburg — es ruht ja nimmer —
Ist schon erwacht vom Trommelschall.
Hausirer, Krämer werden rege,
Dort lenkt zum Stand der Miethgaul träge,
Mit Krügen eilt die Milchfrau hier,
Der Morgenschnee knarrt unter ihr.
Des Morgens heitrer Lärm erwachte;
Die Laden öffnen sich; es steigt
Der Essen Rauch; der Bäcker reicht
— Ein Deutscher, die althergebrachte
Gestrickte Nachtmütz' auf dem Ohr —
Frischbrod zum Fensterlein *) hervor.

XXXVI.

Indess vom Ballgeräusch ermattet,
Der Morgensonne wie zum Hohn,
Schläft, von Gardinen-Nacht umschattet,
Der Pracht und des Vergnügens Sohn.
Erst Nachmittags wird er erwachen,
Sich dann an's neue Tagwerk machen,
Das wieder bis zum Frühroth reicht,
Einförmig bunt, sich immer gleicht.
War aber in der Jahre Blüthe,
Frei, schwelgend stets im Liebe-Tausch,
Im Sieges-Taumel, Feste-Rausch,
Eugén befriedigt im Gemüthe?
Und blieb er wirklich allemal
Gesund nach allzu üpp'gem Mahl?

Digitized by Google

XXXVII.

Nein, früh schon seh'n wir ihn erkalten:
Die Welt — wie bald ernüchtert sie!
Nicht lange blieben Frau'ngestalten
Das Lieblingsbild der Phantasie.
Ihn drückte Trug und Treubruch nieder,
Der Freunde Kreis ward ihm zuwider,
Weil er nicht stets im Stande war
Das Beefsteak und den Kaviar
Mit Strömen Sekts hinabzuschwemmen,
Zu schleudern spitzer Worte Blitz,
Wann Kopfweh lähmte seinen Witz;
Und hielt's auch wahrlich nicht mit Memmen
Der kecke heissblüt'ge Gesell,
Jetzt fand er schal — selbst das Duell.

XXXVIII.

Ein Uebel, welches — unbestritten —
Noch vieles Räthselhafte hat,
— Sehr nah verwandt dem Spleen der Briten,
Die ja, wie wir, früh lebenssatt —
Begann jetzt arg ihn zu verdriessen.
Zwar, Gott sei Dank, sich zu erschiessen
Fiel ihm einstweilen noch nicht ein,
Doch ward das Dasein ihm zur Pein.
Wie einst Child' Harold, düster, schmachtend,
Betrat er die Salon's nunmehr,
Das Whist, der Stadtgespräche Heer,
Der Damen Seufzer nicht beachtend.
Nichts konnte jetzt ergreifen ihn,
Nichts seine Blicke auf sich zieh'n.

Digitized by Google

(XXXIX, XL, XLI) XLII.

Zunächst Euch, launenhafte Feen
Der grossen Welt, liess er im Stich.
Und schlechterdings muss ich gestehen:
Der grosse Ton verscheucht auch mich.
Brilliren jetzt auch manche Damen,
Citirend **Say's** [t]) und **Bentham's** [u]) Namen
So ist doch ihr Geplauder all
Ein harmlos leerer Phrasenschwall.
Dabei sind sie so ohne Tadel,
So imposant und ach! so klug,
So umsichtig, so ohne Trug,
So pflichttreu, so voll Seelenadel,
So fromm, so rein und unbefleckt,
Dass schon ihr Anblick Spleen erweckt. [s])

XLIII.

Und Ihr sirenenhaften Schönen,
Von deren Droschken noch bei Nacht
Die Strassen Petersburg's erdröhnen,
Wann nur Gebet und Arbeit wacht,
— Von Euch auch wollt' Eugén nichts wissen.
Entsagend stürmischen Genüssen,
Verschloss er sich in seinem Haus....
Er kramt nun gähnend Federn aus,
Will schreiben; doch das Redigiren
Langweilt ihn bald ... an Fleiss gebricht's!..
Und — aus dem Vorsatz wurde Nichts.
Drum zählt ihn nimmer zu den Ihren
Die Zänkerzunft, von der ich hier
Hübsch schweig', weil ich gehör' zu ihr.

Digitized by Google

XLIV.

Dem Nichtsthun wieder preisgegeben,
— Die Seele leer und wie verwaist —,
Beschloss er jetzt — ein löblich Streben! —
Sich anzueignen fremden Geist.
Er kaufte Bücher, las, las viele,
Doch fand sich nichts, was ihm gefiele:
Hier Lug, dort Breite, fader Schnack,
An Tiefe fehlt's, an Geist, Geschmack!
An Allem gab es auszusetzen:
„Das Alte hat sich überlebt,
„Das Neue nur im Alten webt!"
Er gab Valet auch diesen Schätzen,
Verhing die staub'ge Colonie
Mit seidner Trauerdraperie.

XLV.

Der Welt verhasstes Joch zu tragen
Längst satt, — wie er, feind eitlem Schein —,
Wurd' ich sein Freund in jenen Tagen.
Mich nahmen seine Züge ein,
Sein Hang zu steten Träumereien,
Die urwüchs'gen Phantastereien,
Sein kalter, schneidender Verstand.
Ich war ergrimmt, gleich ihm, — bekannt
Der Leidenschaften Spiel uns Beiden,
Des Lebens müde er wie ich;
An Kälte Herz dem Herzen glich;
Uns Beiden wusst ja zu verleiden
Der Menschen Hass wie das Geschick
Des Daseins frühsten Sonnenblick.

Digitized by Google

XLVI.

Wer denken kann, muss tief verachten
Der Menschen schnöden Götzenkult;
Wer je gefühlt, in dem erwachten
Die Folterstimmen schwerer Schuld;
Dem ist der Zauber längst verklungen,
An dem nagt der Erinnerungen,
Der Reue Schlangenzahn fortan.
All Dieses wohl mitunter kann
Der Unterhaltung Reiz verleihen.
Zwar Anfangs hört' Eugén ich an
— Erstaunt; doch ich gewöhnt alsdann
Mich an die gift'gen Sticheleien,
Den bittern Scherz, der sprudelnd quoll,
Der düstern Epigramme Groll.

XLVII.

Wie oft — wann nach des Mittags Gluthen
Bei tagesheller Sommer-Nacht
Aus unsrer Newa klaren Fluthen
Das zarte Blau des Aethers lacht
Und Luna's Hörner bleich hinschweben — [9])
Hat's uns gelabt, ganz hingegeben
Dem, was Errinn'rung lieblich raunt,
Ergriffen bald, bald froh gelaunt
Und sorglos schwelgend, stumm zu schlürfen
Der weichen Nacht wohlthät'gen Hauch!
Wie Träumende, aus Kerkern auch,
Zum grünen Walde flüchten dürfen,
So flohen wir im Geist zurück
Zu unsrer Jugend fernem Glück.

Digitized by Google

XLVIII.

Geschwellten Herzens, wehmuthtrunken
Stand am Granit-Quai lehnend lang',
Eugén in Träumerei versunken,
Wie sich ein Dichter selbst besang. [10])
Rings Stille... nur der Wachen Rufe...;
Nur selten weckte noch der Hufe
Und Droschkenräder dumpfer Schall
Der öden Strasse Wiederhall;
Ein Boot nur, sacht die Ruder hebend,
Durchschnitt die schlummertrunkne Well',
Und aus der Fern' ertönte hell
Ein Horn, ein Lied, die Nacht belebend...
Doch wie viel süsser wird berauscht,
Wer Nachts **Torquato**'s Stanzen lauscht!

XLIX.

Auf Adria's geweihten Wellen
O Brenta! steur' ich bald zu Dir!
Und der Begeist'rung tiefste Quellen
Weckt Euer Rauschen dann in mir.
Denn heilig ist's Apollo's Söhnen;
Aus **Byron**'s stolzen Harfentönen
Ist's längst bekannt mir, nahverwandt.
Des Abends wird zum gold'gen Strand
Venedigs Tochter mich begleiten;
Uns birgt der Gondel tiefe Nacht,
Indess an all' der Uferpracht
Wir still beglückt vorübergleiten;
Von unsern Lippen strömt so traut
Petrarca's und der Liebe Laut.

Digitized by Google

L.

Schlägt endlich meiner Freiheit Stunde?
Längst, längst wär's Zeit zu kühner That!
Ich wandl' am Meere, harr' der Kunde, [11])
Ob mir ein hülfreich Segel naht?
Im Kampf mit Wogen, mit Orkanen,
Auf offnen Meeres freien Bahnen
Wann tret' ich an den freien Lauf?..
Missgünst'ger Nord! ich geb' dich auf,
Entflieh' vom unwirthbaren Strande
Nach meinem sonn'gen Africa, [12])
Um, glutherquickt, — zu trauern da
Ach! um der Russen düst're Lande,
Wo ich gechwelgt in Lieb' und Schmerz,
Wo seinen Traum begrub mein Herz.

LI.

Mit mir gemeinschaftlich zur Reise
In's Ausland war Eugén bereit,
Als das Geschick missgünst'ger Weise
Uns trennte für geraume Zeit.
Es schied sein Vater aus dem Leben:
Onégin war sofort umgeben
Von gier'gem Creditoren-Heer;
Jedoch die Wahl fiel ihm nicht schwer:
Er gab, — kein Freund vom Prozessiren —,
Um los zu sein all das Geschmeiss,
Das väterliche Erbe preis,
Kaum fürchtend viel dran zu verlieren:
Vielleicht auch weil er ja wol sah,
Dass seines Onkels Ende nah.

Digitized by Google

LII.

Und wirklich traf bald bei dem Erben
Ein Brief vom Gutsverwalter ein,
Es würd' der Ohm — er läg' im Sterben —
Ihn noch zu segnen glücklich sein.
Onégin schickte auf der Stelle
Nach Extrapost, mit Windes-Schnelle
Flog er davon, auf's Gut hinaus,
Und gähnte fleissig im Voraus,
Gefasst — weil Reichthum zu erhoffen —
Auf Langweil, Seufzer und... Betrug
(Und hiemit ja begann mein Buch),
Doch, auf dem Gute eingetroffen,
Fand er den Ohm schon aufgebahrt
Auf einem Tisch nach Väter-Art. [v])

LIII.

Zum Hofe strömt von allen Seiten
So Freund wie Feind, von nah und fern,
Denn den Verblichenen geleiten
Zur letzten Ruh' sie Alle gern.
Die Leiche wird mit Pomp begraben.
Die Popen und die Gäste laben
Am Mahle weidlich sich, worauf
Man, feierlich gestimmt, bricht auf. —
Eugén wird jetzt als Gutsherr schalten,
Des Bodens unumschränkter Herr,
Der Wälder, der Fabriken — er,
Dem Ordnung, Wirthschafts-Sinn nichts galten. —
Zufrieden, dass er vor der Hand
Beschäft'gung und Zerstreuung fand.

Digitized by Google

LIV.

Das frische Grün der sonn'gen Matten,
Des kleinen Baches Murmelsang,
Des Eichenwaldes kühle Schatten
Gefielen ihm zwei Tage lang.
Am dritten aber büssten Felder
Schon allen Reiz ein wie die Wälder,
Und bald war ausgemacht für ihn,
Unheilbar sei auch hier sein Spleen,
Wenn auch am Wohnsitz seiner Bauern
Er fand allendlich ein Asyl
Vor Bällen, Versen, Kartenspiel:
— Er sah am Thor die Schwermuth lauern,
Und schon lief hinter ihm sie her,
Als wenn sein treues Weib sie wär'.

LV.

Mein Dasein möchte ich verbringen
In Frieden, stillem Landgenuss,
Im Hain, wo Saiten mächt'ger klingen,
Lebend'ger schafft der Genius.
Von Sorgen frei sind dort die Pfade;
Ich schweif' an öden See's Gestade,
Dem *dolce far niente* treu.
Es wecken täglich mich auf's Neu
Der holden Freiheit Engelsschaaren:
Ich lese wenig, schlafe viel,
Nicht hascht nach flücht'gem Ruhm mein Kiel.
Bracht ich nicht so, vor wenig Jahren,
In müss'ger Stille, sel'ger Ruh
Des Daseins schönste Stunden zu?

Digitized by Google

LVI.

Dorf, Felder, Blumen, Liebe, Frieden!
Euch bin ich herzlich zugethan...
Worin ich von Eugén verschieden,
Deut' stets ich mit Vergnügen an,
Damit — zu Spott „geneigte“ — Leser
Und der Verleumdung Weiterbläser
— Dies gottvergessene Gezücht —
Nicht gar verbreiten das Gerücht,
Verweisend auf des Dichters Züge,
Er hab' aus Stolz und Eitelkeit,
Wie **Byron**, sich nur conterfeit, —
Als wenn es wirklich uns genüge
Zu singen stets und ewiglich
Vom eignen heissgeliebten Ich.

LVII.

Wollt Ihr in Dichterherzen lesen,
So träumet Euch in sie hinein!..
Stieg vor mir auf ein holdes Wesen,
Tief prägte sich's der Seele ein,
In der es lang' verborgen webte,
Bevor die Muse es belebte.
So sang ich kühlen Bluts manch Mal
Der Berge Maid, mein Ideal,
So die Gefangnen am Salgire [w]).
Jetzt richtet Ihr an mich, Ihr Herrn,
Die indiskrete Frage gern:
„Um wen seufzt heute deine Lyre?
„Wem aus der eifersücht'gen Schaar,
„Wem flichtst und bringst du Kränze dar?„

Digitized by Google

LVIII.

„Wes Blick, so zärtlich sendend nieder
„Sein Dich begeisternd Zauberlicht,
„Lohnt Dir die tief empfund'nen Lieder?
„Wen preist vergötternd Dein Gedicht?"
— I Niemand! dreist kann ich es sagen.
Der Liebe Wahnsinn, ihre Plagen
Trug ohne Trost mein Mannesstolz.
Glückselig, wer mit ihr verschmolz
Des Reimens Lust! Wer so gesteigert
Der Poesie erhabnen Wahn,
Wer, schreitend auf Petrárca's Bahn,
Dem Herzen Lindrung nicht verweigert,
Und auch den Lorbeer wand um's Haupt!
Doch ich war, liebt' ich, sangberaubt.

LIX.

Die Liebe schwand, — es kam Camöne,
Erhellend meines Geistes Nacht.
Frei sprudelt jetzt der Born der Töne
In meines Herzens tiefem Schacht.
Ich schreibe — und mir naht der Friede;
Es malt im halbentworfnen Liede
Die Feder, träumend, fürder nicht
Ein Füsschen oder Frau'ngesicht;
Die Asche will nur noch erkalten...
Wohl trau're ich, doch thränenleer,
Und bald wird ja der Seele Meer
Des ruh'gen Spiegels Glanz entfalten.
Ein Helden-Epos stimm' ich dann
In fünf und zwanzig Sängen an.

Digitized by Google

LX.

Beschäftigt hat mich schon der Titel
So wie des Ganzen Form und Plan.
Inzwischen schliess' ich dies Capitel
Im gegenwärtigen Roman.
Ich sah es durch mit aller Strenge,
Traf Widersprüche an in Menge,
Doch viel verbessern mag ich nicht;
Bald hält ja die Censur Gericht.
Zur Mast der Journalistenbande
Noch gut genug die Verse sind.
So geh denn, neugebornes Kind!
Eil' zu der Newa kaltem Strande
Und ernte mir des Ruhms Tribut:
Verkehrtes Urtheil, böses Blut!

Digitized by Google

A.

Anmerkungen A. S. Puschkin's zum ersten Gesange des „Eugén Onégin".*)

1) *Zu Strophe 2, Zeile 14:* Geschrieben in Bessarabien. Siehe die erste unter den **B**-Anmerkungen.

2) *Zu Strophe 8:* Die Meinung, **Ovid** sei nach dem heutigen Akkermann verbannt gewesen, ist eine völlig unbegründete. In seinen Elegien *„Ex Ponto"* bezeichnet er deutlich die an der Donaumündung selbst gelegene Stadt Tomi als seinen Aufenthaltsort. — Nicht minder unrichtig ist die Ansicht **Voltaire**'s, der Verbannung **Ovid**'s habe eine geheime Neigung der Julia, Tochter des Augustus, als Motiv zu Grunde gelegen. **Ovid** stand damals im Alter von ungefähr fünfzig Jahren, die sittenlose Julia selbst aber war zehn Jahre früher von ihrem Vater ausgewiesen worden. Alle übrigen Vermuthungen ~~der~~

*) Der berühmte russisehc Bibliogrpah **Peter Alexandrowitsch Jefrèmow** hebt (in der von ihm redigirten, 1875 im Verlage von Issakow in St. Petersburg erschienenen 3-ten Separatauflage des „Eugén Onégin", p. 314. Anm.) ausdrücklich hervor, dass **alle** diese hier unter **A** zusammengestellten Anmerkungen Niemanden anders als **A. S. Puschkin** selbst zum Verfasser haben. Des Uebersetzers ergänzende Bemerkungen zu **Puschkin**'s Anmerkungen siehe unter **B**, Seite 44 folg.

Digitized by Google

der Gelehrten sind eben nichts anderes als Muthmaassungen. Der Dichter hielt Wort und nahm sein Geheimniss mit in die Gruft:

„Alterius facti culpa silenda mihi."

Siehe die 2-te der **B**-Anmerkungen.

3) *Zu Strophe 15, Zeile 10:* Hut *à la Bolivar.*

Vergl. die 3-te der **B**-Anmerkungen.

4) *Zu Strophe 16, Vers 5:* Renommirtes Restaurant.

5) *Zu Strophe 21, Vers 14:* Ein Childe Harold's würdiger Zug von Blasirtheit. Die Ballette des Herrn **Didelot** tragen alle das Gepräge lebendiger Einbildungskraft und ungewöhnlicher Anmuth. Einer unserer romantischen Schriftsteller fand in ihnen bei weitem mehr Poesie als in der gesammten französischen Literatur.

6) *Zu Strophe 24, Vers 12:* „Tout le monde sut qu'il mettait du blanc; et moi, qui n'en croyais rien, je commençai de le croire, non seulement par l'embellissement de son teint et pour avoir trouvé des tasses de blanc sur sa toilette, mais sur ce qu'entrant un matin dans sa chambre, je le trouvai brossant ses ongles avec une petite vergette faite exprès, ouvrage quil continua fièrement devant moi. Je jugeai qu'un homme qui passe deux heures tous les matins à brosser ses ongles, peut bien passer quelques instants à remplir de blanc les creux de sa peau".

(„Confessions de **J. J. Rousseau**".) **Grimm** war seinem Zeitalter voraus: überall im civilisirten Europa putzt man sich die Nägel heutzutage mit einer hierzu bestimmten kleinen Bürste.

7) *Zu Strophe 26, Vers 14:* Man kann nicht umhin zu bedauern, dass unsere Schriftsteller allzuselten das Wörterbuch der russischen Academie zu Rathe ziehen. Dieses Werk bleibt ewig ein Denkmal des vorsorglichen

Digitized by Google

Willens **Catharina**'s und der aufgeklärten Arbeit der Nachfolger **Lomonóssow**'s, dieser strengen und treuen Vormünder der vaterländischen Sprache. **Karamsin** spricht sich hierüber in seiner Rede folgendermassen aus: (Hier folgt ein langes Citat aus **Karamsin**'s Lobrede auf **Catharina II.**).

8) *Zu Strophe 42:* Diese ganze ironische Strophe ist nichts Anderes als ein feines, unseren Landsmänninnen gespendetes Lob. So wird **Ludwig XIV**, unter dem Scheine des Vorwurfs und Tadels, von **Boileau** gelobt. Unsere Damen vereinigen Aufklärung mit Liebenswürdigkeit und strenge Sittenreinheit mit jener morgenländischen Anmuth, welche Frau **von Stael** so fesselnd fand. (Vergl. „dix ans d'exil").

Vergl. die 4-te unter den ergänzenden Anmerkungen des Uebersetzers zu den Anm. **Puschkin**'s.

9) *Zu Strophe 47, Vers 1—5:* Die Leser erinnern sich der reizenden Schilderung einer petersburger Nacht in **Gnéditsch**'s Idylle:*)

's wird Nacht: doch nicht dunkeln die goldigen Ränder
der Wolken;
Es leuchten nicht Mond und Gestirne, doch klar bleibt
die Ferne:
Dort, weit in dem Golfe, wie silbern erglänzt manches Segel,
Das geisterhaft scheint im Azure des Aethers zu steuern.
Es lächelt, in Dämmerlicht schimmernd, der nächtliche
Himmel,
Der Purpur des Westens verschwimmt mit dem Golde
des Ostens:

*) Siehe die 5-te B-Anmerkung.

Digitized by Google

Wie wenn im Gefolge des Abends Aurora uns bringe
Den rosigen Morgen. Die goldene Jahreszeit war es,
Wo siegreich entthronen die Nacht die erwachsenen Tage;
Dann fesselt des Fremdländers Blicke am nordischen Himmel
Der Zauber in lieblichem Lichte sich klärenden Schattens,
Wie nimmer sie prangen gemischt an dem Himmel des Südens,
— Die Klarheit, die leuchtet im Antlitze nordischer Schönen,
An welchem die hellblauen Augen und blühenden Wangen
Beschattet kaum merklich der Locken sich schlängelnder Rahmen.
Dann lagern sich über der Newa gewaltige Hauptstadt
Die Abende tageshell, hell die so flüchtigen Nächte;
Dann pflegt Philomele, wann kaum ihre Lieder verstummten,
Schon wieder zu jauchzen im Strahl der erstehenden Sonne.
Doch spät ist's; ein kühlender Zephyr erquickt das Gestade;
Schon streuet der Thau seine blitzende Perlen . . . . . .
. . . . . Und Mitternacht wird es;
Der Strom, den am Abend noch tausend geschäftige Ruder
Durchfurchten, hat Ruhe; geräumt sind die städtischen Säle;
Kein Lärmen am Ufer, kein Fluthengewoge, rings Stille:
Nur selten erwacht noch das Dröhnen erschütterter Brücken,
Ereilt unser Ohr von den Inseln, verhallend, die Stimme

Digitized by Google

Wachthaltender Krieger, die tauschen des Nachts ihre Rufe.

Umfangen hält Alles der Schlaf . . . . . .

Vergleiche die 6-te **B** Anmerkung.

10) *Zu Strophe 48, Vers 4:*

Deutlich sie, die er ersehnet,
Sieht begeistert der Poet:
Während am Granit er lehnet,
Schlummerlos die Nacht vergeht.

(**M. N. Murawjóff.** „An die Göttin der Newa".

cf. die 7-te ergänzende Anm.

11) *Zu Strophe 50, Vers 3:* In Odessa geschrieben.

12) *Zu Strophe 50, Vers 10:* Mütterlicherseits stammt der Autor aus Africa. Sein Urgrossvater **Abraham***) **Petrówitsch Hannibal** (Abrám Petrówitsch Annibál) wurde im achten Lebensjahre am afrikanischen Meeresufer geraubt und nach Constantinopol entführt. Der russische Gesandte erlegte das Lösegeld für ihn und schickte ihn als Geschenk **Peter dem Grossen**, welcher bei der in Wilna vollzogenen Taufe zu Gevatter stand**). Hierauf traf zu erst in Constantinopel, dann in Petersburg ein Bruder des Geraubten ein, um dessen Loskauf zu bewerkstelligen, doch **Peter I** weigerte sich seinen Taufsohn auszuliefern.

Frisch erhielt sich in **Hannibal** bis in sein höchstes Alter das Andenken an Afrika, an die glänzenden Lebensverhältnisse seines Vaters, an seine neunzehn Brüder, deren jüngster er war; er erinnerte sich, wie man ihnen, wenn sie dem Vater vorgeführt werden sollten, zuvor

*) cf. die 8 te B-Anmerkung.

**) Siehe die 9-te B-Anmerkung.

Digitized by Google

die Hände auf dem Rücken zusammenzubinden pflegte, während er allein frei blieb und unter den Fontänen des väterlichen Hauses umherschwamm; auch erinnerte er sich, wie seine inniggeliebte Schwester **Lagan** *) von ferne dem Schiffe, auf welchem man ihn entführte, schwimmend folgte.

Im Alter von 18 Jahren wurde **Hannibal** vom Kaiser**) nach Frankreich geschikt, wo er in die Armee des Regenten trat; mit einer Säbelhiebwunde am Kopfe und dem französischen Lieutenantspatente in der Tasche kehrte er nach Russland zurück. Seitdem blieb er ununterbrochen der Person des Kaisers attachirt. Unter **Anna**'s Regierung***) wurde **Hannibal**, ein persönlicher Feind **Biron**'s, unter beschönigendem Vorwande nach Sibirien geschickt! Der Mangel an gesellschaftlichem Umgange und die Strenge des Klima's veranlassten ihn aber auf eigene Hand nach Petersburg zurückzukehren; hier begab er sich zu seinem Freunde **Münnich**. Bestürzt gab **Münnich** ihm den Rath, sich unverzüglich zu verbergen. **Hannibal** zog sich auf seine Güter zurück, wo er während der ganzen noch übrigen Dauer der Regierung **Anna**'s lebte, während er in den Dienstlisten als in Sibirien fungirender Staatsbeamter verzeichnet blieb. Nachdem **Elisabeth** den Thron bestiegen, überschüttete sie ihn mit Gnadenbezeugungen. **Abraham Petrowitsch Hannibal** starb unter der Regierung **Katharina**'s†), von den wichtigen Staatsämtern, die er bekleidet hatte, mit dem Range eines Generals en chef verabschiedet, im 92. Lebensjahre. (Mit der Zeit hoffen wir seine vollständige Biographie herauszugeben††).

*) Siehe die 10-te B-Anmerkung.
**) Siehe die 11-te B-Anmerkung.
***) Vergl. die 12-te B-Anmerkung.
†) Vergl. die 13-te B-Anmerkung.
††) Siehe die 14-te B-Anmerkung.

Digitized by Google

In Russland, wo das Andenken an hervorragende Persönlichkeiten wegen Mangels an historischen Memoiren rasch sich verwischt, ist der seltsame Lebenslauf **Hannibal's** nur auf Grundlage von Familientraditionen bekannt geworden.

Sein Sohn, der Generallieutenant **J. A. Hannibal** gehört unstreitig zur Zahl der ausgezeichnetsten Männer des Zeitalters **Katharina's**. Er starb 1800. *)

13) *Zum ganzen ersten Gesange* der Dichtung: NB. Alle unausgefüllt gebliebenen, durch Punkte**) angedeuteten Strophen sind *von dem Autor selbst* gestrichen worden***).

*) Siehe die 15 te B-Anmerkung.
**) Siehe die 16-te B-Anmerkung.
***) Siehe die 17-te B-Anmerkung.

Digitized by Google

B.

Ergänzende Bemerkungen des Uebersetzers zu den Anmerkungen **Puschkin's**.

1) Bekanntlich war Puschkin, der seine dienstliche Laufbahn im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten begonnen hatte, im Mai 1820, unter Umbenennung zum Kanzleibeamten des Oberkurators der Colonisten der südlichen Gouvernements, nach Bessarabien verwiesen worden. — Mit seiner in Vers 6 derselben Strophe erwähnten ersten grösseren Dichtung, dem noch auf der Schülerbank des Lyceum's entworfenen, wie dem Stoffe, so auch der ganzen Anlage nach im nationalen Sagenschatze wurzelnden Epos „Russlán nnd Ljudmíla" hatte **Puschkin** — und zwar ebensosehr durch die Wahl des Gegenstandes und die mit allen Traditionen des Pseudoklassicismus brechende Art seiner Verarbeitung, wie durch die Pracht der Schilderung und die wahrhaft bezaubernde Musik der frisch pulsirenden, dem Volksmunde abgelauschten Sprache — die russische Kunstpoesie in neue Bahnen gelenkt, eine neue Epoche der Nationalliteratur begründet. Dies war der allgemeine Eindruck

Digitized by Google

schon im Jahre 1818, als der damals erst 19-jährige Dichter (ein Jahr nach Absolvirung des Lycealcursus) auf den literarischen Soireen **Shukowsskij**'s die ersten Gesänge des Poems vortrug. Vollendet wurde dasselbe 1819, im Druck aber erschien es erst 1820, als **Puschkin** Petersburg bereits hatte verlassen müssen. — Während der folgenden drei Jahre, die nicht anhaltend in Kischinew, sondern vorherrschend auf Reisen, bald im Kaukasus, in der Krym, bald im Kiewschen Gouvernement auf dem Gute der befreundeten Familie Rajéwskij, dann wieder an den Donaumündungen, gelegentlich auch — wie einmal im Jahre 1822 — in den Steppen im Kreise einer nomadisirenden Zigeunerbande verbracht wurden, entstanden: „*Der Gefangene im Kaukasus*", „*Der Thränenquell von Bachtschissaráy*", „*Das Räuberbrüderpaar*", „*Olég*", ausserdem manche lyrische Perle, wie „*Die Muse*", „*An* **Ovid**" u. a. Im Juli 1823 siedelte **Puschkin**, der Kanzlei des General-Gouverneurs von Neu-Russland, Grafen Micháel Ssemjónowitsch Woronzów, attachirt, nach Odessa über. Hier beendete er im Herbste 1823 den am 27-ten Mai 1822 noch in Bessarabien begonnenen ersten Gesang des „Eugén Onégin", dessen Entstehung also in das 25-ste Lebensjahr des (am 26. Mai 1799 geborenen) Dichters fällt.

2) „Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error,
„Alterius facti culpa silenda mihi *)
(Da ja zu Grund' mich gerichtet zwei Sünden, ein
Lied und ein Fehltritt,
Fordert der Klugheit Gebot, dass von der
einen ich schweig'.)

*) Tristium liber II. v. 207. **P. Ovidius Naso.**
Ex recognitione **Rudolphi Merkelii.**
Tom. III. Lipsiae in aedib. B. G. Teubneri.

Digitized by Google

B. Anmerkungen.

Unter den vielen Stellen in **Puschkin**'s Dichtungen, an denen er des in der Verbannung am Heimweh hingesiechten Dichter-Märtyrers gedenkt, muss hier namentlich hingewiesen werden auf die schöne Erzählung des Zigeunergreises im 4-ten Abschnitte der 1827 veröffentlichten (1824 geschriebenen) „Zigeuner". — Siehe „Gedichte von **Alexander Puschkin** in deutscher Nachbildung von Dr. **Heinrich Ludwig Schmidt**. Wiesbaden 1873", p. 30 und „Dichtungen von **Puschkin** und **Lermontow** in deutscher Uebertragung von **Andreas Ascharin**". Dorpat 1877, p. 231. — Nicht zugänglich war mir der „Die Zigeuner" enthaltende erste Band von „**A. Púschkin**'s Dichtungen. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. **Robert Lippert**" Leipzig 1840. — Die in Issakow's zweiter Ausgabe sämmtl. Werke **Puschkin's** enthaltene Angabe, dass auch **Friedrich Bodenstedt** eine deutsche Uebersetzung der „Zigeuner" geliefert habe, beruht auf einem Irrthum.

3) Ein niedriger, nach oben sich verbreiternder Hut mit breiter Krämpe, so benannt nach **Simon Bolivar**, einem 1783 in Caracas geborenen schönen Creolen edler Herkunft, der, nachdem er in Madrid studirt und Central- und Süd-Europa bereist, 1810 nach Amerika zurückkehrte, dort die Seele des südamerikanischen Befreiungskriegs wurde und den Beinamen *el Libertador* erhielt. — 1819 gründete er die Republik Columbia, als deren Präsident er 1839 starb. — Die Bezeichnung „*chapeau à la Bolivar*" ist bis jetzt unvergessen. Als 1883 der zur Krönung **Kaiser Alexander's III** nach Moskau abdelegirte Spezialcorrespondent des Pariser „Figaro" sein erstes Feuilleton aus Peterburg datirte, bezeichnete er die hiesigen Kutscherhüte, die ja gleichfalls mit der Basis

Digitized by Google

nach oben gekehrten, abgestumpften, niedrigen Kegeln gleichen, als „*une sorte de chapeaux Bolivar*“; doch ist die Krämpe der Petersburger Kutscherhüte in der Regel schmal, die des Bolivarhutes sehr breit. Eine treue Abbildung des 1819 modernen Bolivarhutes findet sich auf einem der Blätter der berühmten, vom Charaktermaler Alexander Ossipowitsch Orlówsskij herausgegebenen Sammlung lithographirter Petersburger Ansichten und Typen: das Blatt stellt einen Stutzer dar auf seiner mit zwei Pferden (einem in der Fehmer gehenden und einem neben diesem galoppirenden „*Priprasch*“) bespannten Reitdroschke. *B-Anmerkungen.*

4) Ein Akt der Pietät wäre es, das biographische Denkmal **Púschkin's**, dessen allendliche Herstellung gerade in unseren Tagen, wo so viele talentvolle Federn die Vorarbeiten zu demselben wieder rüstig in Angriff genommen haben, wol baldigst sich erwarten lässt, mit den zu einem duftenden, farbenfrischen Kranze an einander gereihten, historisch treu zu schildernden Charakterbildern derjenigen Frauen zu umwinden, die zu dem Geistes- und Seelen-Leben unseres Dichters in näherer Beziehung gestanden haben. Zu diesen gehören vor Allen seine Grossmutter und erste Lehrerin **Maria Alexéjewna Hannibal** geborene **Púschkin**, in deren Arbeitskorb das am Spielen wenig Gefallen findende Kind zu flüchten pflegte, um hier zu ihren Füssen, ihrer Handarbeit lange zuschauend, seinen eigenen Gedanken oder dem Genusse der Unterhaltung mit ihr sich zu überlassen, ihren Erzählungen zu lauschen; — sodann seine ihm innig zugethane märchenkundige Wärterin, die durch **Puschkin's** Schriften unsterblich gewordene (freigegebene Leibeigene) **Irina Rodiónowna**, die auch in späteren Jahren, zumal während der zweijährigen unfreiwilligen Zurück-

Digitized by Google

B-Anmerkungen.

gezogenheit **Puschkin**'s auf dessen mütterlichem Erbgute Michailowsskoje im Pleskauschen (Psskowschen) Gouvernement, damals schon hochbetagt, des Dichters treue Gefährtin und Vertraute blieb, ihm eine Quelle des Seelentrostes und der Geisteserquickung war; — seine Jugendgeliebte, die, wie es scheint, bis jetzt räthselhafte „**Elvine**“ *); — seine anmuthigen Reisegenossinnen während der ersten Kaukasus-Reise und des darauf folgenden Aufenthalts in der Krym, zwei Töchter des Generals **Rajéwskij**, deren eine, später an einen General Fürsten **Wolkónskij** verheirathete — **Maria Nikolájewna** — welche freiwillig das Exil ihres bald nach der Hochzeit zur Deportation nach Sibirien verurtheilten Gemahls theilte, **Nekrassow** für **Puschkin**'s (in Strophe 33 des ersten Gesanges des „Eugén Onégin“ besungene) Begleiterin am Meeresstrande hält **), — so wie die ganze Reihe holder Wesen, welche ihm auf der Höhe seines dichterischen Schaffens besonders nahe standen: namentlich die Geberin des „Talisman“, Gräfin E. X. **Woronzów** ***), — die Damen der **Ossipow**'schen Familie, Bewohnerinnen ihres in nächster Nachbarschaft von Michailowsskoje belegenen Gutes Trigórsskoje, mit denen er auch nach seiner Uebersiedelung in die Residenz einen regen und intimen Verkehr unterhielt (**Puschkin**'s letzter, seinen damaligen Gemüthszustand in so ergreifenden Worten schildernder Brief an Frau **Prasskóvja Alexandrowna Ossípow** ist im Herbste 1836 geschrieben), — fer-

*) cf. die lyrischen Gedichte „An sie“ aus dem Jahre 1816 und „Sehnsucht“ aus dem Jahre 1821, ferner „Eugén Onégin“, Gesang I, Sophert 32. —

) cf. **Nikolai Alexéjewitsch Nekrássow's „Russiche Frauen“.

***) cf. unsere Anm. zu Str. XXXIV uuter den C-Anmerkungen.

Digitized by Google

ner die ihm congeniale, intim mit ihm befreundete **Alexandra Ossipowna Ssmirnów**, geb. de Rossetti, — seine im Februar 1831 ihm angetraute Gattin **Natalja Nikolájewna** geborene **Gontscharów**, zu welcher sein Verhältniss ein so inniges, schönes war und bis zu seinem letzten Athemzuge blieb *), endlich die von ihm tief verehrte **Catharina Andréjewna Karamsin**, nach deren Segen der sterbende Dichter sich sehnte **).— *B-Anmerkungen.*

5) „Rybaki" (Die Fischer).

6) 1833 schrieb **Puschkin** sein herrliches, eine ergreifende Episode aus der Ueberschwemmungskatastrophe (November 1824) besingendes Epos „Der eherne Reiter, in dessen Einleitunge, er die von Peter dem Grossen gegründete Residenz schildernd, auch ihrer feenhaften Sommernächte gedenkt:

Dich, **Peter**'s Werk, lieb' ich vor allen,
Lieb' deiner Züge ernsten Schnitt,
Der Newa majestätisch Wallen
Und ihres Uferkleid's Granit,
Der Erzgeländer Prachtgeflechte,
Wie deiner träumerischen Nächte
Zwielicht'ges Hell, mondlosen Schimmer,
Wann, wachend spät auf meinem Zimmer,
Ich lese ohne Lampenschein,
Indess sich längs der öden Gassen
Tief schlummernd an einandern reih'n
Der Steinkolosse bleiche Massen,

*) Vergl. „Die letzten Augeblicke **Puschkin**'s. Ein „Schreiben **Wassilij Shukówskij**'s an Puschkin's Vater". In „Alexander **Puschkin**'s Dichtungen. Aus dem Russi„schen übers. von Dr. **K. Lippert**. II. Leipz. 1840". pp. 248—250 u. p. 255.

) s. **Shukowskij. l. c. p. 252.

Digitized by Google

B-Anmerkungen.

Und blinkend in die Ferne späht
Der Thurm der Admiralität,
Und eh' die träge Nacht beschleichet
Das golddurchwirkte Firmament,
Das Morgenroth sie schon verscheuchet,
Vom Abendrothe kaum getrennt.

7) **Michäil Nikititsch Murawjóff** (nicht zu verwechseln mit I. M. Murawjoff-Apóstol), Zeitgenosse **Vonwisin**'s, Curator der Moskauer Universität, später (1803) Gehilfe des Ministers der Volksaufklärung. Seine gesammelten Werke (2 Bände) erscheinen bei Ssmirdin Sohn in St. Petersburg 1856.

8) Hiess früher Ibrahim. Man vergl. „Genealogie der Familien Puschkin und Hannibal" in **Puschkin**'s „Journal" („Sapisski")*).

9) 1707, gemeinschaftlich mit der Königin von Polen, Gemahlin August's. Ibrahim erhielt in der Taufe den Nomen „**Piotr**" („Peter"). „Da er aber weinte nnd „den neuen Namen nicht führen wollte, hiess er bis an „sein Lebensende „Abràm". Auch den Familiennamen „**Hannibal**" gab ihm **Peter** I **).

10) Lahan?

11) Wie es scheint im Jahre 1716. Man vergleiche dieselbe Quelle.

12) Diese ursprüngliche Angabe **Puschkin**'s muss auf einem Missverständnisse beruhen, da er in seinen späteren ausführlicheren Mittheillungen***) erzählt, dass Hannibal schon unter **Peter** II auf des Fürsten **Mentschikoff**'s Initiative vom Hofe entfernt und nach Sibirien übergeführt wurde, unter Ernennung zum Major der Tobolskij-

*) Ssuworin's 3-te Gesammtaufgabe 1887. Bd. 9. S. 28.
**) ibid.
***) ibid. S. 29.

Digitized by Google

schen Garnison und mit dem Auftrage, die Länge der chinesischen Mauer auszumessen. Auf die Nachricht von Méntschikoff's Sturze kehrte **Hannibal** eigenmächtig nach Petersburg zurück. *B-Anmerkungen:*

13) Wenn es in Issakow's dritter, von **P. A. Jefrémow** redigirter (sowie auch in der seitdem als unveränderter Abdruck derselben erschienenen vierten) Separatausgabe des „Eugén Onégin" heisst: „unter der Regierung **Elisabeth's**", so liegt daselbst offenbar ein Druckfehler vor. Aber auch das in Issakow's erster Gesammtausgabe *) angeführte Todesjahr 1781 kann nicht das richtige sein, da **Abram Petrówitsch Hannibal**, wie man aus mehreren übereinstimmenden Angaben **Puschkin's** ersieht, gegen 92 Jahre alt geworden, mithin, wenn er 1781 gestorben wäre, bereits vor 1690 hätte geboren sein müssen, und also, da Peter der Grosse ihn nicht vor 1716**) nach Frankreich schickte, beim Antritt dieser Reise das Alter nicht von 18, sondern mindestens von 26 Jahren erreicht haben würde. Wahrscheinlich starb er erst 1791. Vom Staatsdienste hatte er sich schon unter **Peter III** zurückgezogen.—Er war zweimal verheirathet. Von seiner ersten Frau, einer sehr schönen Griechin („Gretschánka") hatte er nur ein Kind — eine weisse Tochter, weshalb er sich von seiner Gattin scheiden liess und dieselbe in's Tichwin'sche Kloster einzutreten zwang, dem Kinde aber, obwohl er es sorgfältig erzog und reich ausstattete, niemals vor seinem Antlitze zu erscheinen gestattete. Seine 2-te Frau, **Christina Regina von Scheberg**, die er in Reval, zu der Zeit als er daselbst Oberkommandant war, geheirathet hatte, gebar ihm eine Menge schwarzer (sic!) Kinder beiderlei Geschlechts ...***).

*) Bd. IV, 1859, S. 7.
**) ibid. S. 5.
***) ibid. S. 7.

Digitized by Google

B-Anmerkungen.

Man vergleiche den interessanten Artikel über die während des Puschkinfestes in Moskau (1880) ausgestellt gewesenen Porträts **Abram Petrowitsch**'s und **Ivan Abramowitsch**'s und in Betreff der aus diesen Bildern hergeleiteten Wahrscheinlichkeit, dass **Abram Petrowitsch** nicht der eigentlichen Neger-Race angehört habe, die Seiten 332 folg. in der von Herrn **Bulgákow** herausgegebenen Schrift „Wenók na pámjat Puschkina" (auf dem Denkmale Puschkin's niedergelegter Kranz" *).

Eine der beiden Urgrossmütter unseres Dichters war also eine Deutsche, in den Adern des Vaters seiner Mutter rollte ein mit germanischem gekreuztes äthiopisches oder, was vermuthlich richtiger, hamitisches oder Nuba-Blut.—Aber auch die Puschkin's **) führen ihren Stammbaum auf ausländische Ahnen zurück, namentlich auf einen preussischen Auswanderer **Radschi** oder **Ratschi**, wahrscheinlich slavischer Herkunft ***) („músha tschéssna" sagt die Chronik, d. h. einen angesehenen Mann, Edelmann), welcher sich in Russland zur Regierungszeit des heil. **Alexander Newskij** niederliess und der Stammvater der Familien Mússin, Mjátlew, Kaménsky, Buturlin, Kologríwow u. And. wurde****).

14) Diesen Vorsatz hat Puschkin zum Theil ausgeführt: ausser den in der erwähnten „Genealogie der Familien Puschkin und Hannibal" niedergelegten biographischen Details schrieb er im Sommer und Herbste 1827 auf dem Erbgute seiner Mutter Michailowsskoje die leider nur bis

*) St. Petersburg 1880.

**) cf. Issakow's erste Gesammtausgabe der Werke Puschkin's IV, 1859, p. 3 seq.

***) cf. **Bulgakow** l. c., p. 331.

****) Die „preussische Abstammung" ist zweifelhaft geworden. Siehe „Nowoje Wremja" 4./16. Mai 1899: „Prédki Púschkina" (Puschkin's Vorfahren).

Digitized by Google

zum 7-ten Capitel gediehene vorzügliche historische Novelle: „Der Mohr Peters des Grossen“ *). *B-Anmerkungen:*

15) **Puschkin**'s Grossvater mütterlicherseits war ein jüngerer Bruder des Generallieutenants **Iwan Abramowitsch Hannibal** und hiess Ossip (Joseph) Abram. H. „Sein eigentlicher Taufname war Januarius, doch meine „Grossmutter“, sagt **Puschkin****) „mochte ihn nicht bei die„sem ihrer deutschen Zunge nicht hinreichend geläufigen Na„men rufen“. — Ossip Abram. diente in der Marine und hatte **Maria Alexéjewna Puschkin** zur Frau, eine Tochter des Tambow'schen Wojewoden, eines leiblichen Bruders des Urgrossvaters unseres Dichters, dessen Eltern also ziemlich nahe Blutsverwandte (Cousin und Cousine im 3-ten Grade) waren („wnutschátyje brat i ssesstrà“ ***) Die Ehe der Grosseltern war eine unglückliche und **Ossip Abramowitsch**'s Untreue, sein entsetzlicher Leichtsinn führten zur Scheidung der Gatten****). Maria Alexejewna starb 1818 (?1809?).

16)—in unserer Uebersetzung nicht durch Punkte, sondern durch eingeklammerte römische Ziffern.—

17) Also keineswegs von der Censur, wie **Lippert** †) von der neunten und **Bodenstedt** *†) von allen ausgefallenen Strophen behaupten.

Fragmente der Strophen 13 und 14 des ersten Buches haben sich erhalten; sie wurden zuerst 1855 von Annenkow veröffentlicht, doch brachten in der Folge auch

*) Ssuworin's Ges. ausg. 3-te Aufl. 1887. Bd. 6. S. 469 bis 522.

**) Issak. Gesamtausg. IV, 1859. p. 8. Anm.

***) ibid. p. 8.—

****) cf. Gesammtausg. Iss. IV, 1859, p. 8 und **Annenkow**'s „A. S Puschkin. Materialien zu seiner Biographie“ etc. 2-te Auflage. St. Petersb. 1873, p. 2.

†) l. c. p. 19.—

*†) Gesammelte Schriften V Berl. 1866 p. 41 Anm. 8.

Digitized by Google

B. Anmerkungen: die Issakowschen Ausgaben sie im Anhange*); was die Strophen 9, 39, 40 und 41 betrifft, so vermuthete **P. W. Annenkow**, dass dieselben vom Dichter niemals niedergeschrieben worden seien; wenigstens fehlen sie im Concept**).

Von **Puschkin**'s Anmerkungen zum ersten Buche des „Eugén Onégin" fehlen die bei uns unter № 2, 7, 12 u. 13 aufgeführten, in der noch vom Autor selbst besorgten 1833 bei Ssmirdín gedruckten zweiten Ausgage des „Eugén Onégin", wie auch in der Petersburger Ausgabe sämmtlicher Werke **Puschkin**'s von 1838. In beiden Ausgaben ist von unserer Anm. № 12 nur der erste Satz: „Mütterlicherseits stammte der Autor aus Afrika" stehen geblieben. Dagegen fanden sämmtliche Anmerkungen wieder Aufnahme in der von **P. W. Annenkow** 1855 verantstalteten Gesammtausgabe und in allen Issakowschen Separatausgaben des „Eugén Onégin" so wie (mit Ausnahme unserer № 13) in den beiden von Gennadi redigirten Issakowschen Gesammtausgaben der Werke **Puschkin**'s.

---

*) Gennadi: Ergänzungen zu Bd. II u. III p. 53; 2-te Issakowsche Gesammtausgabe, III 1869. V; 3-te Issak. Separatausg. 1875. p. 238 seq.

) Siehe **P. W. Annenkow's: A. S. Puschkin. Materialien zu seiner Biogr. 2-te Aufl. St. Petersb. 1873. p. 317, Anm. und **Annenkow**'s Gesammtausgabe der Werke Puschkin's Bd. I. Petersb. 1855. p. 324, p. 325 Anm.

Digitized by Google

C.

Anmerkungen des Uebersetzers zum ersten Gesange des „Eugén Onégin".

Puschkin, der für ein russisches Publikum und für Zeitgenossen schrieb, konnte in seinen Anmerkungen Manches als allbekannt übergehen, was heute dem Leser, zumal dem ausländischen, ohne den folgenden Commentar unverständlich bleiben würde. Ausserdem haben die hier unter C zusammengestellten Anmerkungen auch noch den Zweck dem Uebersetzer Gelegenheit zu geben auf einige Glanzseiten des **Puschkin**'schen Stils näher einzugehen.

Das **Motto** des ersten Gesanges ist einem Gedichte des mit **Puschkin** befreundeten Satirikers und Kritikers **Fürsten Pjotr Andréjewitsch Wjásemsskij** entnommen, dessen sämmtliche Werke 1878 in 12 Bänden erschienen. — Der 1792 geborene Fürst war von 1855 bis 1857 Gehülfe des Ministers der Volksaufklärung; er starb 1878.

Zu Strophe I.

In Bezug auf Vers 13 und 14 der Strophe vergl. S. XXXV—XLI des Vorworts.

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

Zu Strophe II.

Zu den am schwierigsten wiederzugebenden Schönheiten des „Eugén Onégin“ gehören die vier ersten Verse der 2-ten Strophe, zumal das im 2-ten Verse in den vier Worten

„Letjá wpyli´ na potschtovy´ch“

entworfene herrliche Bild der im Staube der Chaussée dahinfliegenden Reisekalesche Eugén's. Der in diesen vier Worten erzielte onomatopoetische Effekt beruht besonders darauf, dass die beiden ersten Jamben aus je einem zweisilbigen Oxytonon bestehen, der Wortfuss also mit dem Versfusse zusammenfällt, was bei **Puschkin** nur ganz ausnahmsweise und zwar immer zielbewusst geschieht, z. B hier in der Absicht die stürmische Bewegung und den rhythmischen Schall des gestreckten Galopps der Postpferde zu schildern, während in der Regel Wortfuss und Versfuss in **Puschkin**'s Jamben auseinandergehen und gerade hiedurch sein Vers ein so fliessender wird. Den angedeuteten Effekt des 2-ten Verses habe ich durch die vier Silben „im Flug entführt“ nachzuahmen gesucht, indessen schon deshalb vergebens, weil das Schlusswort in meinem Verse ein Próparoxytonon, dasjenige **Puschkin**'s ein Oxytonon ist. Noch weniger ist mir's, trotz vieler Mühe, bisher gelungen auch alles Uebrige in jenen 4 Versen Gesagte in einer der des Originales gleich eleganten Form wiederzugeben. Der 3-te und 4-te Vers **Puschkin**'s besagen nämlich, dass Eugén Onégin Universalerbe der gesammten Blutsverwandtschaft ist, ein um so wichtigeres Detail, als aus ihm der 5-ten Vers der ersten Strophe sich erklärt. Sinntreuer als die von mir einstweilen adoptirten wären die folgenden Varianten:

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

So dacht' — von flinkem Postgespanne
Im Flug entführt — ein Galgenstrick,
Den zu des Kreises reichstem Manne
Erkoren gütig das Geschick.

oder:

So dacht' ein junger Höllenbraten
— Von Extrapost im Flug' entführt —,
Allein'ger Erbe der Agnaten
Wie letztem Sprosse es gebührt.

oder auch:

So dacht' ein junger Höllenbraten,
Von Extrapost im Flug' entführt,
Zum Erben sämmtlicher Agnaten
Als letzter Spross prädestinirt.

Jede russische Poststation hält neben gewöhnlichen Postpferden auch sogenannte „Kourierpferde", die zunächst zur Beförderung der Feldjäger und Staatskouriere bestimmt sind, wenn aber in hinreichender Zahl vorhanden, auch Privatreisenden gegen Erlegung einer höheren Taxe vorgespannt werden können. Im allgemeinen kann die Fahrt mit russicher Post als ein Allegro con fuoco bezeichnet werden: in der Regel werden, auch wo die Wege nicht sonderlich gut sind, 10 bis 15 Werst (=1½ bis 2 deutsche Meilen) pro Stunde zurückgelegt, mit Kourierpferden aber — oder, wenn das Trinkgeld ein besonders generöses ist, auch mit gewöhnlichen — nicht weniger als 20 bis 25 Werst (3 bis 3½ d. Meile).—

In Bezug auf Russlàn vergl. man die 2-te unter den B—Anmerkungen, in Bezug auf den Granitschmuck der Newa den 1898 in Leipzig u. St. Petersburg im Cummissions-Verlag v. K. L. Ricker erschienenen „Ehernen Reiter" S. 31—33.

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

Zu Strophe III.

Zu **Puschkin**'s Zeit pflegte jedes reiche petersburger Haus jeden Winter drei grosse Bälle zu geben.

a) Unter „Madame" und „Monsieur" sind französische Bonne und französischer Gouverneur verstanden.

Zu Strophe VII.

In unserem Texte (Vers 5) steht das Wort „Freund" in der Senkung, was nur insofern allenfalls zulässig, als der vorangehende Jambus in eine so starke Hebung auslautet.

Variante:

Homer war nicht nach seinem Sinne;
Dagegen hatte trefflich inne
Eugén, was **Adam Smith** gelehrt,
D. h. er wusst' wie gross der Werth
Des Bodens für das Staatsgetriebe,
Wusst' wie das Reich sich nähre, wie (etc.)

b) **Adam Smith**, berühmter englischer Nationalökonom (1723—1790).

Zu Strophe X.

Eine der schönsten und kunstvollsten Strophen, deren ganze Pracht in anderen Sprachen unerreichbar ist. Nicht nur verwendet **Puschkin** in ihr zum Reime nur solche Wörter, die contrastirende Bedeutung haben und daher, weil unerwartet, von um so grösserer Wirkung sind, sondern es enthalten auch die meisten dieser Verse in der einen Vershälfte einen Gedanken, der zu dem in der anderen Vershälfte ausgesprochenen im Verhältniss der Antithese steht.

Variante zu Vers 3:

„Erregen Stürme und beschwören".

Digitized by Google

Zu Strophe XII.

C-Anmerkungen:

c) Sehr verbreitet, auch in Frankreich, ist die Ansicht, dass der Stirnschmuck der Hahnreie nicht aus einem Hirschgeweihe sondern aus Ochsenhörnern bestehe. Völlig im Einklange damit befindet sich auch die bekannte bildliche Darstellung von **William Hogarth**'s Hand. Zwar sollte man meinen, Paris wäre doch ein Ort, an dem es nicht schwer fallen könnte sich Aufschluss drüber zu verschaffen, welcher Art die Hörner des „*cocu*" seien. Dennoch habe ich im dortigen hochinteressanten Specialgeschäfte für Verarbeitung aller möglichen Sorten von Hörnern (rue Richelieu, in der Nähe des Theaterplatzes) mich vergeblich bemüht hierüber ins Klare zu kommen: meine betreffende, in Gegenwart des Magazinbesitzers im Tone des Scherzes an dessen Frau gerichtete Frage versetzte zwar dieses ehrenwerthe pariser Ehepaar in die heiterste Laune, aber, so bewandert der Hausherr auf dem Gebiete der Hörnerkunde war (er legte mir unter Anderem **Brehm**'s Werk über Säugethiere vor), vermochte er mir keinerlei auf das Thema Bezug habende Literaturquellen anzugeben. — Interessant sind die folgenden vom Novellisten Alfred Friedmann (s. St. Petersb. Herold, Feuilleton der landwirthschaftlichen Beilage № 21, vom 3-ten Nov. 1891 citirten (aus dem 12-ten Jahrh. p. Chr. n. stamenden?) Verse, aus welchen sich ergiebt, dass Ehemänner höheren Hahnreiranges nicht 2 Hörner, sondern deren viele, also ein Geweihe trugen:

„Uxorem moecham qui nescit, vertice cornu
„Unum habet, duo qui dissimulare potest:
„Qui videt et patitur, tria gestat, quatuor ille
„Qui ducit nitidos in sua tecta procos.
„Qui non istorum se credit in ordine poni
„Credit at uxori, cornua quinque gerit."

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

(Wessen Frau eine Buhlerin, ohne dass er es wisse,
Der hat ein Horn auf der Stirn, zwei wenn er sorglos sich zeigt;
Aber es werden sofort drei, wenn er es weiss und auch duldet,
Vier, wenn der Buhlerin er selber verschafft die Galants,
Wer aber keinem von diesen anzugehören vermeinend
Blind seinem Weibe vertraut, der trägt fünffachen Schmuck.)

Ein Epigramm **Lessing**'s lautet:
„Einmal wechselt im Jahr der Edelhirsch seine Geweihe,
„Doch dein Mann, o Clarissa, der wechselt sie monatlich vielmals.

Auch bei **Heinr. v. Kleist** („Der zerbrochene Krug", Scene 7) ist vom Hirschgeweihe die Rede. — Desgleichen sagt **Otto Gildemeister** in seinen Anmerkungen zum ersten Gesange des Child' Harold, (Lord Byron's Werke, übersetzt von Otto Gildem, in 6 Bden, 4. Aufl. Berl. Georg Reimer 1888, 2-er Bd. S. 275), dass es zu den Sonntagsvergnügungen der Londoner Spiessbürger auf den Tanzböden und in Dorfschenken gehörte mit wenig Witz und viel Behagen burleske freimaurerische Ceremonien zu vollziehen, deren eine darin bestand, dass Neulinge vor einem aufgerichteten Hirschgeweihe, dem „wundersamen Horne", dem Emblem der Hahnreie, allerlei spasshafte Gelübde ablegen mussten.

Zu Strophe XV.

Warscheinlich ist der damals unlängst entstandene*) Admiralitätsboulevard gemeint, der die am lin-

*) Vergl. **Michail Iwánowitsch Pyljájef** „Stáryj Peterbúrg" (das alte Petersburg) S. 19.

Digitized by Google

ken Ufer der Grossen Newa von **Peter den Grossen** erbaute Hauptadmiralität von drei Seiten umgiebt und gegenwärtig an zweien derselben (an der Süd- und der Westseite) mit dem in den 70-er Jahren angelegten schönen Alexandergarten verbunden ist. Errichtet auf dem zugeschütteten Admiralitätskanale war er sehr bald zur Lieblingspromenade der eleganten Welt geworden. *C-Anmerkungen:*

d) Der aus der französischen Schweiz gebürtige Uhrmacher **Breguet** gründete sein in Paris auch gegenwärtig (12, rue de la Paix) fortbestehendes Geschäft 1783. Seine Repetiruhren waren und sind weltberühmt. Eine guterhaltene, vom Gründer des Geschäftes gearbeitete repetirende Taschenuhr wird heutigen Tages mit tausend Rubeln und mehr bezahlt. Man nennt sie „einen Breguet", wie man ein von **Frauenhofer** gearbeitetes Teleskop „einen Frauenhofer" nennt.

Zu Strphe XVI.

Bei Bodenstedt heisst es:

„Es dunkelt schon; Onégin setzt sich
„In einen Schlitten; Platz da! he!"

Nun setzt sich aber Onégin nicht in irgend einen, etwa einen Fuhrmanns- (oder, wie man in Petersburg sagt, „Iswóschtschiks"-) Schlitten, sondern in seinen eigenen, der während Eugén promenirte, ihm in einiger Entfernung längs dem Boulevard folgte und jetzt, da Eugén stehen geblieben ist und sich nach ihm umgesehen hat, vorfährt. — Der Kutscher, der bis dahin, die Vorderarme weit vorgestreckt, in jeder Hand eine der stramm angezogenen Jageleinen gehalten, ergreift jetzt beide Leinen mit der einen, um mit der anderen, frei gewordenen, sich ein wenig zurückbeugend, den einen Zipfel der Pelzdecke des Schlittens vom Rücksitz zu lösen, und ihn, nachdem Onégin eingestiegen und sich niedergesetzt, wieder einzuhaken,

Digitized by Google

C-Anmerkungen.

worauf er, wieder in je einer Hand eine der Leinen, sich, um das Gewühl der Strasse besser überblicken zu können, ein wenig vor und zur Seite beugt, und jetzt jenen weithin hörbaren, von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Ruf: „padi, padi“ (gebt Raum!) erschallen lässt, dessen es bedarf um dem Racetraber die zu vollem Austraben nöthige Bahn frei zu geben. Dieses die Luft Petersburg's vom frühen Morgen bis in die Nacht erfüllende, von allen Seiten erklingende, auch von **Possart** im vortrefflichen Werke über Russland*) hübsch geschilderte „padí, padí!“ der Petersburger Kutscher der 20-er und 30-er Jahre ist, seitdem die Vollbluttraber auf dem petersburger Pflaster immer seltener geworden und weniger feurige Miethgäule zu Nachfolgern erhalten haben, der ruhigeren Gangart der letzteren entsprechend, durch ein weniger für die Ferne als für die nächste Umgebung berechnetes, viel weniger lautes „beregíss, póberegissjá!“ verdrängt worden. Schon seit mehreren Jahrzehnten begnügen sich viele auch von den reichsten Herrschaften mit monatlich gemietheten Equipagen. Unter den Regierungen Kaiser **Alexander**'s I und **Nikolai**'s I aber war der mit Pferden getriebene Luxus ein so ausserordentlich grosser, dass jeder Officier und jeder fashionable Cavalier es für Pflicht hielt möglichst schöne eigene Pferde zu besitzen und sich nimmermehr entschlossen hätte einen Fuhrmannsschlitten oder eine Iswoschtschiks-Droschke zu besteigen. — In **Puchkin's** mit wenigen Worten meisterhaft entworfenem Bilde folgen auf das laute, weithin vernehmbare „padí, padí!“ des Verses

„Padí, padí! rasdálssja krik“

*) Prof. **Dr. Paul Anton Frederik Possart**: „Das Kaiserthum Russland“. Stuttg. 1839–1841; 2-ter Th. S. 329.

Digitized by Google

die beiden unvergleichlich schönen, den feinen Aesthetiker **Bélinsskij** mit Recht in helles Entzücken versetzenden Verse, welche die Ruhe der strengen Winterluft wie mit von Frost bebenden Lippen schildern: *C-Anmerkungen:*

„Morósju pýlju sserebrítssja
„Jegó bobróvyj vorotník"

und auf diese, wie um den Leser noch eine Weile unter dem Eindrucke des so eben entworfenen schönen Tongemäldes zu lassen, die zwei indifferenten:

Und zu Talón geht's; ohne Zweifel
Erwartet dort ihn schon ***)

„Talon" war das vornehmste französische Restaurant jener Zeit.

Variante zu Vers 5—8:

Im Restaurant, in warmer Ecke,
Emgfängt ihn K...; es fliegt zur Decke
Der Propfen, und man schenkt ihm ein,
Des Kelleres Stolz, Kometenwein. —

Unter Kometwein ist Wein aus dem berühmten Kometjahre 1811 verstanden.

Zu Strophe XVII.

Im Originale nicht „Cid", sondern „Phädra". — Ausserdem ist dort auch der Hervorruf der „Moïna" erwähnt, der Heldin eines **Osérow**'schen Trauerspieles: in dieser Rolle feierte die in der folgenden Strophe erwähnte grosse Tragödin **Ssemonëw** einen ihrer Haupttriumphe.

Zu Strophe XVIII.

e) **Deniss Iwanowitsch Vonwisin** (1744—1792), Nachkomme des im 16. Jahrh. unter **Iwan Grósnyj** in russische Gefangenschaft gerathenen Deutschen **Peter von Wiesen**. — Ausgezeiehneter Satiriker, ist **Deniss**

Digitized by Google

C-Anmerkungen: **Vonwisin** vorzugsweise berühmt geworden durch seine beiden Lustspiele „Der Brigadier“ (1765) und „der Dummkopf“ („Nédorossl“, 1781; die wörtliche Uebersetzung wäre: der Unerwachsene oder der Halbwüchsige). Das letztere Stück hatte einen so kolossalen Erfolg, dass, nach Schluss der ersten Aufführung im Theater der Eremitage, Fürst **Potemkin** in Gegenwart **Catharina**'s II zum Verfasser sagte: „Jetzt stirb, Deniss! oder schreibe wenigstens nichts anderes, sondern ruh' auf Deinen Loorbeeren!“ Als das Stück 1786 über die öffentliche Bühne ging, erregte es nie dagewesenen Jubel, die darin beschäftigten Künstler spielten ihre Rollen mit Hingebung, das Publicum warf ihnen über die Rampe mit Goldstücken gefüllte Börsen zu*). — Es existiren von demselben Verfasser auch interessante, in den Jahren 1777 und 1778 aus Paris geschriebene Briefe, denen von Solchen, welche Frankreich und die Franzosen nicht oder nur oberflächlich kennen, vorgeworfen wird, Vonwisin habe darin seiner satirischen Laune allzu freies Spiel gegönnt. Indessen das Urtheil des so ernst angelegten russischen Dichters **Konstantin Nikolajewitsch Bátjouschkow**, der 36 Jahre später als Officier des Gardehusarenregiments mit der siegreichen russischen Armée in Paris einzog, klingt ja nicht viel schmeichelhafter, und wer im heutigen Paris nicht nur sich flüchtig aufgehalten, sondern Jahrelang gelebt, in allen Schichten der Gesellschaft verkehrt und die dortigen Zustände gründlich kennen gelernt hat, wird auch heute nicht umhin können **Vonwisin**'s Ausspruche beizupflichten, dass an Paris so ziemlich das einzige Gute, dem man unbedingtes Lob zollen könne, seine „haute comédie“ sei.

*) Siehe **P. W. Esstáfjew**'s vortreffliche „Nóvaja rússkaja Literatura“ (Neue russische Literatur) 3-te Aufl. St. Petersb. 1879 S. 59.

Digitized by Google

Ein beständiges Theater war in St.-Petersburg erst unter der Regierung der Tochter **Peter des Grosen. Kaiserin Elisabeth**, 1756 gegründet und zu dessen Direktor **Alexander Petrówitsch Ssumarókof** ernannt worden, nachdem bereits früher in der Stadt Jarossláv der Sohn eines Kostromá'schen Kaufmanns, ein gewisser **Wolkow**, der von 1729 bis 1763 lebte, auf einer von ihm eröffneten Bühne Theaterstücke zur Aufführung gebracht hatte, im petersburger Kadettencorps aber, wo **A. P. Ssumarokof** seine Bildung erhalten, fünf von diesem verfasste Tragödien von den Kadetten gegeben worden waren, und zwar „Chórew" 1747, „Aristóna" 1750, und gleichfalls 1750 die beiden anderen Tragödien „Hamlet" — eine modificirte Reproduction der sehr wenig treuen französischen Copie des **Shakspeare**'schen Originals — und „Ssíneus und Trúwor", endlich 1751 „Ssemira", das beste unter allen seinen Werken, dasjenige über welches Catharina II in ihren an **Voltaire** gerichteten Briefen sich so lobend äusserte. Auf die genannten Trauerspiele folgten noch „Yaropólk und Demisa" (1758), „Wyschessláv" (1768), „Dimitrij Ssamosvánetz" — der falsche Demetrius (1771) — und „Msstissláv" (1774).

C-Anmerkungen:

Ssumarokof's Nachfolger wurde in den 80-er Jahren der Uebersetzer der „Henriade" **Voltaire**'s, und einiger Tragödien **Corneille**'s, **Jákow Borissowitsch Knjashnin** (1742—1791), der das Repertoire gleichfalls durch zahlreiche Tragödien, besonders aber durch witzige Lustspiele bereicherte. Sein erstes Trauerspiel, zugleich eins seiner besten, „Dido", erschien 1769, von sechs anderen (1772—1789 verfassten) wurde das gleichfalls sehr bemerkenswerthe „Rossláv" 1784 aufgeführt. Ein Jahr später schrieb er auf **Catharina**'s II Bestellung in drei

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

Wochen das Trauerspiel „Títowa milossérdije“ — die Barmherzigkeit des Titus —. Die Aufführung der 1789 beendigten letzten, unter seinen sieben Tragödien „Wadím von Nòvgorod“, unterblieb wegen der darin verherrlichten, in Russland seit Ausbruch der an Greueln aller Art so reichen französischen Revolution sehr in Misskredit gerathenen Freiheitsideen. Die 1793 gedruckte Auflage wurde vernichtet und erst unter **Kaiser Paul** der Druck des Stücks wieder gestattet. Neu abgedruckt ist's in der Zeitschrift „Rússkaja Stariná“ Bd. III, 1871. — **Ssumarókof** schwärmte für **Racine** und besass ein grösseres dramatisches Talent als **Knjashnín**, der ihn aber an Schönheit der Sprache und des Verses übertraf. **Knjashnín**, dessen Vorbild **Corneille** war, lässt seinen Rossláv sagen:

„Nur schwache Seelen sind der Liebe unterthan,
„Zur Sklavin wird sie bald dem heldenmüth'gen Mann:
„Wer mit dem Glück die Pflicht nicht zu verein'gen weiss,
„Der handelt schmachvoll, wenn das Glück er nicht giebt preis.“

Zu **Knjashnín**'s besten Lustspielen gehören „Chwasstún“ (Der Prahlhans) und „Tschudakí“ (Die Sonderlinge); beide sind in fliessenden Versen geschrieben. Alle seine Schriften haben literärischen Werth, wenn sie auch häufig fremden Literaturen mehr oder weniger vollständig entlehnt sind. Aus letzterem Grunde nennt **Puschkin** ihn in Str. XVIII den nachahmenden. — Man vergl. das von **Charles Parfait** in der interessanten Vorrede zu dessen französischer Uebersetzung der Fabeln **Ivan Andréjewitsch Krylóf**'s (Paris Henri Plon editeur, rue garanciére, 10, 1867) über **J. B. Knjashnin** Gesagte.

Nicht zu verwechseln ist **Jakow Borissowitsch Knjashnin** mit seinem Sohne **Alexander Jakowle-**

Digitized by Google

witsch (1771—1829), von dessen Werken sechzehn — darunter Opernlibretto's, zu denen **Titow** die Musik geschrieben hatte, — in den Jahren 1790 bis 1816 über die Bühne gingen. *C-Anmerkungen:*

g) **Wladisslav Alexandrowitsch Oserow**, 1770 geb., zog mit der russischen Armée unter **Potémkin** 1789 in das eroberte Bender ein, wurde nach dem Kriege Adjutant des Grafen Anhalt. — Auch **Oserow** hatte seine erste Bildung aus französischer Literatur geschöpft. Seine erste, im Stile **Knjashnin**'s geschriebene, aber an literärischem Werthe dessen Werken nicht ebenbürtige Tragödie „Olég" kam 1798 zur Aufführung. Um so grösseren Erfolg hatten die vier übrigen Trauerspiele **Oserow**'s: „Oedipus in Athen" (—1804, nach dem französischen Muster des **Ducis** bearbeitet, da **Oserow**, des Griechischen nicht mächtig, das antike Original nicht kannte —), „Fingal" (1805), „Dimítrij Donsskóy" (1807) und „Polyxene" (1809). Für das beste seiner Werke gilt das Trauerspiel „Fingal", dessen Sujet den Liedern **Ossian**'s entnommen ist.

Noch grösser aber war der Erfolg der das patriotische Gefühl entflammenden Tragödie „Dimítrij Donskóy," deren Aufführung acht Tage nach der Schlacht bei Preussisch-Eylau statt fand. — Oserow's Vers ist klangvoll und majestätisch, seine Bühnenwerke zeichnen sich durch eine natürlichere Handlung, durch viel grössere Lebenswahrheit der Charaktere und durch ungekünstelten poetischen Schwung aus. Besonders gelungen sind die von ihm geschaffenen weiblichen Typen. **Oserow** starb 1816.

h) Die bedeutende Tragödin **Jekaterína** (Katharina) **Nikolájewna Sseménow**, war eine Schülerin des Schauspielers und Gründers der Theaterschule **Dmitrijewskij**.

Digitized by Google

C-Anmerkungen.

sowie des Dichters und berühmten Uebersetzers der Ilias **Nikolai Iwanowitsch Gnéditsch**; sie heirathete in der Folge den Fürsten **Iwan Alexejéwitsch Gagárin**, und starb 1849. — Man vergleiche was über sie **Piótr Andréjewitsch Karatygin** in seinen in der Zeitschrift „Rússkaja Stariná“ (Russische Vergangenheit; 1875, № 4) veröffentlichten Reminiscenzen sagt, sowie auch **Vigel's** „Vosspominànija“ (Erinnerungen) IV, 161 und V, 35. — Das Januar- und Februarheft des Jahrganges 1892 der illustrirten Moskauer Zeitschrift „Artist“ (der Künstler) enthielt einen von **E. Nekrassowa** unterzeichneten interresanten Artikel, dem zu Folge die berühmte Darstellerin tragischer Rollen Jekaterína (Sseménowna?) Ssemënow 1786 (1788?) im Ssmolensskischen Gouvernement zur Welt kam und für das Kind der Erbleute Dária und Ssemën des dortigen Gutsbesitzers Putjáta galt, welcher letztere sie dem Lehrer des Kadettencorps P. I. Schdanow zum Geschenke nach Peterburg schickte als Ausdruck der Dankbarkeit für dessen Sorge um den Sohn Putjáta's; der eigentliche Vater **Catharina's** aber sei Putjáta selbst gewesen, der sein bereits schwangeres Erbmädchen Daria an den Erbkerl Ssemën verheirathet habe. Etwa 1796, also im Alter von nahezu zehn Jahren, trat Jekatherina **Ssemënow** in die 1779 von **Iwan Afanássjewitsch Dimitrijewsskij** gegründete Theaterschule. Sie debütirte am 3. Februar 1803. Die Rolle der „Moïna“ im „Fingal“ schrieb **Oserow** für sie. — 1819 am 15-ten Mai wurde zu ihrem Benefice „Medea“ gegeben in der von verschiedenen Autoren verfassten russischen Uebersetzung der 1694 geschriebenen französischen Tragödie **Longepierre's**: übersetzt war der 1-te Akt von **Mariné** und von **N. A. Oserow**, (Bruder des Dramaturgen), der

Digitized by Google

2-te von **Baron Délwig** der 3-te von **Gneditsch**, der 4-te von **Puschkin**, der 5-te von **Pomorosskij**. *C-Anmerkungen:*

Im 1828 erschienenen, unter anderem vom „Grossèn" oder sogenannten „Steinernen" Theater handelnden 5-ten Theile seines mit russischem und französischem Texte ausgestatteten Kupferwerkes „Dosstopámjatnossti Peterbúrga" (Denkwürdigkeiten St. Petersburgs) sagt **Sswinjín**: auf S. 11; „La justice exige que je commence par madame „Séménova. Depuis longtemps déjà, elle jouit de la gloire d'être notre première tragédienne. Les rôles d'Antigone, de Moïna et de Xénie ont été autrefois l'apanage et le „triomphe de son talent; mais aujourd'hui elle ne rem„plit plus guère que les rôles de mères nobles. Lors„qu'elle représente la vertu persécutée ou le vice puni, „elle est parfaite et tellement inimitable que depuis long„temps déjà la renommée lui a décerné le surnom „d'unique"."

1) **Pável Alexándrowitsch Katénin.** (1792—1853) begann seinen Dienst als Offizier des Preobrashénsskijschen Regiments, kämpfte bei Borodinó, Lützen, Bauzen, Leipzig. — 1822 wurde er, weil er die **Ssemënow** ausgepfiffen, vom St. Petersburger General-Gouverneur Grafen Milorádowitsch aus der Residenz auf's Kosstroma'sche Familiengut verwiesen, wo er zehn Jahre lang in völliger Abgeschiedenheit wissenschaftlichen und literarischen Studien sich widmete. Von 1836 an diente er im Kaukasus als Offizier des Eriwánschen Regiments.

Im Alter von 18 Jahren hatte er Uebersetzungen aus **Virgil** und **Ossian** geliefert. 1811 ging seine Uebersetzung der „Ariadnê" **Corneille's** über die Bühne, 1816 **Racine's** „Esther", von ihm übersetzt; 1822 verliess seine

Digitized by Google

C-Anmerkungen: Uebersetzung des **Corneille**'schen „Cid" die Presse. Ausserdem schrieb er die Tragödie „Andromache". — **Puschkin** und **Gribojédow** schätzten in ihm besonders den Kritiker.

k) **Fürst Alexander Alexándrowitsch Schachovskóy** (1777—1846); ehmaliger Offizier des Preobrashénsskijschen Regiments, aus dem er 1802 austrat. Er schrieb über hundert Theaterstücke (Tragödien, Dramen, Lustspiele, Opern, Vaudevilles), die alle von Talent zeugten, wenn sie auch bei der Hast, mit der die meisten entstanden, recht ungleichen Werths sind. Kaum die Hälfte derselben erschien im Druck. Ein Theil seiner längst vergriffenen Schriften wird gegenwärtig neu aufgelegt. Am bekanntesten sind: „Polubársskija Satéï" (— halbherrschaftliche Phanthasien — 1808) und „Urók kokétkam" (— Den Koketten eine Lehre — 1814).

l) **Charles Louis Didelot** (1767—1837). Gebor. in Stockholm, wo sein Vater Ballettmeister war; gebildet in Paris; seit 1801 in Petersburg, wirkte hier bis 1829; (— Vergl. S. 38, **Puschkin**'s Anm. 5.) — **Didelot** starb in Kiew.

Anstatt der, bis auf ihn üblichen, französischen Tracht der Ballett-Tänzer und -Tänzerinnen (Perrücke, Schnallschuhe, Schönpflästerchen, etc.) führte er das fleischfarbene Tricot ein, das nur in Rom sehr viel später Eingang fand. Verfasser erinnert sich sehr deutlich, dass 1843, unter dem Pontifikate **Papst Gregor's XVI**, sämmtliche Tänzerinnen der römischen Theater nicht anders als in türkischen (!), bis zur Fussfessel herab reichenden Pumphosen auftraten; als der Unterzeichnete darauf im Mai 1871, also kaum $^3/_4$ Jahr nach dem Einzuge

Digitized by Google

der „Italiener", zum ersten Mal Rom wiedersah und dort der Aufführung einer **Verdi**'schen Oper beiwohnte, war es interessant zu beobachten, wie in den Logen des ersten Ranges die schönen Römerinnen, die sich offenbar an die neue Ordnung noch nicht gewöhnt hatten, beim Auftreten des im Tricot erscheinenden Corps de ballet, ihr Erröthen hinter vorgehaltenen Fächern zu verbergen suchten. *C-Anmerkungen:*

Zu Strophe XX.

m) **Avdótja Iljínitschna Isstómin** ist, obwohl sie unvermischt russischen Blutes war, von manchen Autoren für eine Tscherkessin gehalten worden. Das Missverständniss schrieb sich daher, dass Puschkin, dem sie ausserordentlich gefiel, in einem 1823 von Odessa aus an seinen Bruder Leon nach Petersburg gerichteten Briefe sie „die Tscherkessin" genannt hatte, eine Bezeichnung die sich lediglich darauf bezog, dass in dem wenige Wochen vorher zum ersten Male aufgeführten Ballette **Didelot**'s „Der Gefangene im Kaukasus" die **Isstomin** in der Rolle des Tscherkessenmädchen's aufgetreten war. Am 30-ten August 1815 hatte sie, noch als Elevin der Theaterschule (gleichfalls in einem Didelot'schen Ballette) debütirt, sehr bald aber erhob sie sich zum Range einer Primaballerina allerersten Ranges. **Lónginof** schildert sie als eine schöne, sehr graziöse, äusserst lebendige Brünette von mittlerem Wuchse und echt russischem Typus. In **Pleschtschéjew**'s 1896 herausgegebenen interessanten Werke „Nasch Balét" (Unser Ballett), dem diese Angaben entnommen sind, ist ihr Portrait nach dem in **Bulgarin**'s „Almanach" des Jahres 1825 enthaltenen reproducirt. Der durch **Puschkin**'s Strophe unsterblich gewordene Name dieser Künstlerin

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

ist auch noch mit dem Geschicke eines anderen grossen russischen Schriftstellers verknüpft, insofner die **Isstómin** in einen Ehrenhandel verwickelt war, der das unglückliche Duell zwischen dem Chevaliergardeoffizier W. W. Scheremétew und dem Verfasser des klassischen Schauspiels „Góre ot umá“ (Verstand bringt Leid), **Alexander Ssergéjewitsch Gribojédow**, zur Folge hatte. Scheremetew fiel in diesem Duell, Gribojédow aber trug eine Wunde der linken Hohlhand davon, die eine Contraktur des kleinen Fingers herbeiführte. An diesem Kennzeichen wurde elf Jahre später die Leiche des berühmten Schriftstellers unter den bei einem Pöbelaufstande in Teheran Umgekommenen agnoscirt.

Avdótja Iljínitschna heirathete in der Folge den verabschiedeten Schauspieler **Ekúnin**. Sie starb 1848.

Vergl. d. Zeitschrift „Rússkij Archiv“ 1866, S. 1750, und **Vigel** l. c. Bd. V; S. 36. —

Das Portrait der **Isstomin** befindet sich auch in der „Russkàja Thalía“ des Jahrgangs 18 .

Zu Strophe XXII.

Hier muss ich einen von mir begangenen Anachronismus eingestehen: Gasbeleuchtung wurde bei uns erst mehrere Jahre später eingeführt. —

n) Da unser Publikum die Gewohnheit hat seine Kutschen während der ganzen Vorstellung vor den Theatern warten zu lassen, waren in früheren Zeiten vor einigen derselben, wie z. B. vor dem Opernhause (dem sogenannten „Grossen“ oder „Steinernen“ Theater), Feuerherde errichtet, die von recht weit abstehendem eisernem Geländer umgeben und von einem auf eisernen Pfosten ruhenden rauchfangartigen Eisendache überragt, bei strenger Kälte den frierenden Rosselenkern die Möglich-

Digitized by Google

keit gaben die erstarrten Glieder am offenen Feuer wieder zu erwärmen. Bis vor Kurzem stand ein solcher Eisenbau auch vor der sogenannten Soltykóf'schen, der Admiralität gegenüber befindlichen Anfahrt des Winterpalais, dort wo jetzt auf dem grossen, früher zu Wachtparaden bestimmten, Platze der neue herrliche Garten angelegt wird. — Seit einer Reihe von Jahren ist angeordnet und wird von der Polizei streng darauf gesehen, dass, sowie das Quecksilber im Thermometer um mehr als 12 Grad unter den Nullpunkt sinkt, in allen Strassen am Tage sowohl wie Nachts offene Feuer unterhalten werden. — *C-Anmerkungen:*

Zu Strophe XXVI.

o) Man sagt „der Claque" für „chapeau claque", wie „der Gibus" für „chapeau Gibus". — Claquehüte waren zu Anfang des Jahrhunderts sehr viel gebräuchlicher als heutzutage, wenn auch von anderer, sehr mannigfacher Form. —

Zu Strophe XXVIII.

p) In Puschkin's Strophe ist von den klirrenden Sporen des Chevaliergardisten die Rede. — Das aus einer gelegentlich der Krönung Catharina's I von Peter dem Grossen 1724 gegründeten, nur aus Edelleuten bestehenden Trabanten-Compagnie hervorgegangene Chevaliergarde-Regiment hat bis auf den heutigen Tag, entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung, bei allen Ceremonien am Kaiserlichen Hofe den Vortritt vor den übrigen Truppen und galt unter Kaiser Alexander I wie auch unter den folgenden Regierungen für das vornehmste unter allen Gardecavallerie-Regimentern. Nur des Versmaasses wegen hat bei uns der jambisch nicht zu verwendende Chevaliergarde-Offizier einem Husaren Platz

Digitized by Google

C-Anmerkungen: machen müssen. Uebrigens klagt Puschkin sich selbst insofern einer Ungenauigkeit an, „als auf grossen Bällen sowohl Chevaliergarde- als Husaren-Offiziere in Kniehosen und Tanzschuhen erschienen". Freilich, fügt er hinzu, passe zum Mazurkatanze der spornbewehrte Stiefel besser als der Escarpin.

Wunderbar schön ist in dieser Strophe wieder die onomatopoëtische Wirkung der beiden letzten Verse:

„I rráwom sskrýpok sagluschónn

„Rewnívyj schópot módnych shonn".

(die **wörtliche** übersetzung wäre:
Und vom Violingeheul wird übertäubt
Das eifersücht'ge Geflüster der eleganten Damen).

Während wir in Puschkin's zweitem und drittem Worte des ersten dieser beiden Verse das Schwirren der Violinsaite und ihr schrilles Aufschreien zu vernehmen glauben, bleibt der zweite Vers, so laut wir ihn auch sprechen mögen, durchweg ein Geflüster.

Bodenstedt's 13-ter Vers und der 14-te dieser Strophe gehören zu den gelungensten seines Textes, doch schliessen sie mit weiblichem Reime; die Onéginstrophe aber verlangt männlichen Schluss. —

Zu Strophe XXX.

q) **Puschkin** scheint weniger die Form des Frauenfusses als die damals hie und da noch geringe auf das Schuhwerk verwendete Koketterie im Auge gehabt zu haben. In keinem Lande Europa's giebt es hübschere Frauen-Füsse und Hände als in Russland. In England bilden sie eine Ausnahme, bei uns die Regel. Der Fuss der

Digitized by Google

Französin ist gross, doch ist er schön gebaut und sie weiss ihn graziös zu setzen und elegant zu chaussiren, wie überhaupt angeborener Geschmack sie in Allem auszeichnet. — *C-Anmerkungen:*

Zu Strophe XXXII.

r) Siehe die auf S. 48 enthaltene Anmerkung.

Zu Strophe XXXIII.

Variante:

Es war am Meer: Gewitterschwüle
Liegt auf der sturmesmüden Fluth,
Die, gleich als ob sie menschlich fühle,
Liebkosend ihr zu Füssen ruht. —

In Bezug auf **Puschkin**'s Begleiterin am Gestade der Krym, Maria Nikolájewna Rajéwsskaja vergl. das auf Seite 48 Gesagte.

Zu Strophe XXXIV.

Ob diese Reminiscenzen gleichfalls Maria Nikolájewna Rajéwsskaja gelten, wird von Manchen als fraglich bezeichnet: die Strophe könne sich ebenso gut auf die reizende Anna Petrówna Kern, geborene Poltarátzkaja, beziehen oder aber auf Anna Alexéjewna Olénin, die schöne Tochter des Präsidenten der Akademie der Künste Alexéi Nikolájewitsch Olénin, auf dessen Villa Prijútino bei Petersburg **Gnéditsch**, **Krylóf**, **Puschkin**, Fürst **Wjásemskij** und andere Vertreter unserer höchsten Intelligenz häufige und gern gesehene Gäste waren. Um **Anna Alexéjewa**, deren seelenvollen Blick **Puschkin** 1828 in dem herrlichen Gedichte „Jejá glasá" (Ihre Augen)*) feierte, soll der Dichter zu wiederholten Malen gefreit haben; doch versagte ihm, wie behauptet wird, Frau v. Olénin die Hand

*) S. Ssuworin Gesammtausgabe B. IV, S. 122.

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

ihrer Tochter, die später einen geistig sehr unbedeutenden Menschen, den Leibhusaren Andrault de Langeron, heirathete. Der **Puschkin** ertheilte Korb habe Iwan Andréjewitsch **Krylóf** nicht wenig verdrossen und Letzterer in dieser Veranlassung die Fabel „Rasbórtschivaja nevéssta“ („Die wählerische Braut“) gedichtet.*) — Auch der schönen **Anna Petrówna Kern**, gebor. Poltarátzkaja, einer Nichte Frau v. Olénin's, war **Puschkin** zuerst in Petersburg im Olenin'schen Hause 1819 begegnet. Im Alter von 16 Jahren hatte sie, dem dringenden Wunsche der Eltern nachgebend, den alten General Jermolái Feódorowitsch Kern geheirathet. Auch sie machte auf **Puschkin** einen sehr lebhaften Eindruck. Ihr ist die berühmte, 1825 gedichtete, von **Michael Iwanowitsch Glinka** in Musik gesetzte Romance:

„Ja pómniu tschúdnoje mgnowénje“
(Ich denk' des schönen Augenblickes)

gewidmet. — Nach dem Tode ihres ersten Mannes heirathete sie den Artillerieoffizier Alexander Wassíljewitsch Márkof-Winográdsskij, der bedeutend jünger als sie war. — Sie starb Ende der 70-er Jahre hochbetagt in Moskau. Ihre **Puschkin** betreffenden Erinnerungen hat sie in der „Bibliotheka dlja Tschténjá“ (Lesebibliothek) 1859, № 4 und in den „Sseméinyja Wetscherá“ (Familienabende) 1864, № 10, veröffentlicht. **Puschkin**'s Briefe an sie sind im 8-ten Bande der Ssuworin'schen Gesammtausgabe (3-te Ausgabe 1887, S. 270—282) enthalten. Einen sehr inte-

*) In der 1843 in St. Petersburg erschienenen russischen Ausgabe der Fabeln Iwán Andréjewitsch **Krylof**'s die 7-te Fabel des ersten der 9 Bücher. —

Digitized by Google

ressanten Artikel über Anna Petrówna Kern, ihre Beziehungen zu **Puschkin** und ihre späteren Lebensjahre bringt Wladimir A. **Tichonow** im Maihefte des gegenwärtigen Jahrganges der historischen Zeitschrift „Isstorítschesskij Wjéhsstnik", S. 610—617. — Es wird erzählt dass bei der Beerdigung Anna Petrówna's ihr Leichenzug auf dem Wege zum Gottesacker einer anderen Prozession begegnete, einer die ganze Strasse sperrenden Reihe von Lastwagen, auf denen das kolossale Piedestal zum Denkmale **Puschkin**'s transportirt wurde. — Nicht selten hört man die Vermuthung aussprechen, die junge Anna Petrówna Kern sei das Original, nach welchem **Puschkin** seine Tatjána gezeichnet habe. Indessen hat ein solcher Zusammenhang sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich; denn zwischen der so „bezaubernden" Generalin Kern, die mehr anziehend war als dass sie dauernd zu fesseln gewusst hätte und auch selbst eines tiefen Gefühls fähig gewesen wäre, und der dem alten Fürsten angetrauten Tatjána lässt sich kaum eine andere Analogie als die aus der sozialen Stellung sich ergebende nachweisen. Das eigentliche Vorbild zu den wesentlichen Charakterzügen Tatjanens scheint, worauf **Páwel Wassiljewitsch Annenkow** in seinem hochinteressanten Werke „Alexander Ssergéjewitsch Púschkin w Alexándrowskuju Epóchu, 1799—1826" (— A. S. Puschkin zur Zeit Alexanders I — *) wol mit Recht hinweist, die ältere der beiden Töchter erster Ehe der Frau Prasskówja Alexándrowna Ossipow gewesen zu sein, die ernst angelegte, zart- und tief em-

C-Anmerkungen:

*) St. Petersburg 1874, S. 279—282.

Digitized by Google

C-Anmerkungen: pfindende, dem Dichter mit ganzer Seele ergebene **Anna Nikolájewna Wulf**; sie blieb unverheirathet und starb in den 60-er Jahren. — Nicht unwahrscheinlich aber ist, dass beim Entwurfe der Ballscene, in der die nach ihrer Verheirathung Onégin zum ersten Male wiedersehende Tatjane in so herrlicher Weise geschildert ist, dem Dichter dasjenige weibliche Wesen vorgeschwebt habe, bei dem sein Gedanke am beständigsten und am liebsten weilte, weil kein anderes auf sein Herz und seinen Geist einen gleich tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorgebracht hatte: die Geberin des von **Puschkin** besungenen „Talisman“ *), Gräfin **Elisabeth Xavérjewna Woronzów**, Gemahlin des Statthalters von Neu-Russland, deren aus Odessa in Michailowskoje eintreffende Briefe, wie **Annenkow** **) auf das Zeugniss Olga Ssergéjewna's Pawlíwschtschew, der Schwester **Puschkin**'s, sich berufend erzählt, Letzteren jedesmal in eine so begeisterte, andachtsvolle Stimmung versetzten, dass er, um dieser sich völlig ungestört hingeben zu können, in seinem Zimmer sich einschloss und stundenlang Niemandem Eintritt gewährte. — Vergl. auch das 1825 geschriebene von **Fr. Fiedler** gut übersetzte Gedicht „Der verbrannte Brief“ ***).

Zu Strophe XXXV.

Der in **Puschkin**'s Texte erwähnten „Ochtenka“ (Milchverkäuferin aus Ochta) begegnet man heute nur noch selten in den Strassen Petersburgs. Zu **Puschkin**'s

*) S. **Bodenstedt**'s „Gesammelte Schriften“ 1866, Bd. IV, S. 5 und **Fr. Fiedler**. Reclàm's Univers. Bibl. 3731—32, S. 77.

**) l. c. S. 282 und 283; vergl. 245.

***) l. c. S. 68.

Digitized by Google

Zeit waren es hauptsächlich drei Gruppen von Lieferanten, die für Befriedigung des täglichen Milchbedarfs St. Petersburgs sorgten: 1. Colonisten aus den zahlreichen von **Catharina II** und ihren Nachfolgern in der Umgebung der Residenz gegründeten deutschen Colonien, 2. Bauern der benachbarten finnischen Dörfer, und endlich 3. Russische Einwohnerinnen des gegenwärtig zu einer Vorstadt Petersburgs gewordenen, auf den Trümmern des alten Nyenstadt erbauten, an der Einmündung des rechtseitigen Nebenflusses „Ochta" in die Newa liegenden Ortes „Ochta". Eilenden Schrittes trugen die „Ochtenki", ihre Waare den Kunden in's Haus, die weissen blechernen Milchkrüge an den, einander das Gleichgewicht haltenden, Enden eines schräg über die Schulter gelegten Krummholzes aufgehängt. Auch dieser für das alte Petersburg charakteristische Typus der meist hübschen, immer blühend aussehenden Ochta'schen Milchmädchen hat, seitdem ein reiches Eisenbahnnetz täglich grosse Milchvorräthe zur Residenz befördert, nur noch wenige Repräsentanten. *C-Anmerkungen:*

Selbst bis in die letzten Regierungsjahre Kaiser **Nicolai's I** waren viele Häuser Petersburgs, auch in den vornehmeren Strassen, wie zum z. B. auf dem Litéinoy Prospekt, einstöckige Holzgebäude, mit grauem oder braunem Getäfel bekleidet, von dem weisse Ornamente (z. B. in Gestalt an horizontalen Pfeilen aufgereihter Kränze und dergl.) sich effektvoll abhoben. Die Fenster wurden zur Nacht von der Strasse aus durch meist grüne, jalousienähnliche Holz-Laden geschlossen. Eins dieser niedrigen gemütlichen Holzhäuser — es lag der Einmündung der Ssimeonstrasse in den Liteinoy Prospekt gegenüber und gehörte dem Ulanengeneral Wassilij Wassiljewitsch **Márkow** — gereichte mit seinen freundlichen Fensterladen der

Digitized by Google

C-Anmerkungen: Stadt sehr viel mehr zum Schmuck als das gegenwärtig an seiner Stelle sich erhebende colossale, mausoleumartig todte Palais der Marquise Chauvaux; ein anderes etwas weiter an der Ecke der Kirotschnaja liegendes, sandfarbenes war gleichfalls vom Eigenthümer, dem General der Artillerie Baron Korff, bewohnt. — Auch diese so hübschen Holzhäuser des alten Petersburg stehen auf dem Aussterbeetat, überall verdrängt durch 5 und 6-stöckige Monumentalbauten.

s) Fast sämmtliche Petersburger deutsche Bäcker hatten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihr Verkaufslokal zu ebener Erde, und zwar war die unterste Scheibe des einen Fensterflügels durch ein Messingblech ersetzt: klopfte der auf der Strasse stehende Käufer an dieses Blech, das vermöge an dessen unterem Rande angebrachter Charniere wie eine Zugbrücke herabgelassen werden konnte, so liess der Bäcker es fallen, und auf der horizontal ruhenden Metallplatte fand der Austausch des verabfolgten Brods gegen das dafür entrichtete Geld statt. Dieser Brodverkauf durch's „Fensterlein", der namentlich bei strenger Kälte seine grossen Uebelstände hatte, ist ganz ausser Gebrauch gekommen. Auch haben die Bäcker der eleganteren Stadtheile ihr Verkaufslokal meist in einem Hochparterre.

Zu Strophe XLII.

t) **Jean Baptiste Say**, geb. 1767 zu Lyon, einer der ausgezeichnetsten staatswirtschaftlichen Schriftsteller Frankreichs, wurde 1799 Mitglied des Tribunats; später aber von **Napoleon** ausgestossen, worauf er sich ausschliesslich gelehrten Arbeiten widmete. — 1817 ernannte ihn die St. Petersburger Akademie des Wissenschaften

Digitized by Google

zum Mitgliede, gleichzeitig erhielt er den Wladimirorden eine Auszeichnung, die er seinen staatswissenschaftlichen Arbeiten verdankte. Sein Hauptwerk „Traité d'Eco- „nomie Politique ou simple exposition de la „manière dont se forment, se distribuent et „se consomment les richesses" erschien 1803 und 1817, in 3 Aufl. 1826 (3 Theile); in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen 1830 in Heidelberg. Unter seinen zahlreichen anderen Schriften ist eine der geistreichsten: „Le petit volume, contenant quelques „aperçus des hômmes et de la société". Paris 1817, verdeutscht von **Ludwig**. Altenburg 1821. — **Say** starb 1832. *C-Anmerkungen:*

u) Jeremy Bentham, englischer juristischer Schriftsteller, gebor. 1735, Anhänger der Parlamentsreform und durchgreifender Verbesserung der Civil- und Criminalgesetzgebung, Verfasser zahlreicher Werke, die in Frankreich mehr Beifall fanden als in England und in Deutschland. In einer 1821 in London erschienenen Schrift widerlegt er **Montesquieu**'s Satz, dass die gerichtlichen Formen der Schutz der Unschuld seien, indem gewisse Formen vielmehr nur den Schuldigen zu gute kommen. In einem anderen Werke „The art of packing" (London 1821) handelt er von der Kunst Geschworene zusammenzubringen, wie man sie gerade nöthig hat um nach Belieben verdammende oder freisprechende Urtheils zu erhalten! — **Bentham** starb 1832.

Um die Zeit, in die uns **Puschkin**'s Versroman versetzt, bildeten die Theorien **Say**'s und **Bentham**'s eins der Lieblingsthemate der Unterhaltung in gewissen Salons St. Petersburgs, — und der Wunsch liegt nah, dass sie auch in unseren Tagen unvergessen bleiben, aber Gegen-

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

stand nicht bloss akademischer Diskussionen in den Salons, sondern ernster Erwägung von Seiten der gesetzgebenden Faktoren werden.

Zu Strophe XLVII.

Einer auf den 7./19. Juni 1891 bezüglichen Notiz meines Tagebuchs entnehme ich die folgenden Worte: „Es mochte zehn oder zwölf Minuten vor 10 Uhr Abends „sein, als unser Dampfer, vom Debarcadere des Sommer-„gartens aus. die Fahrt nach „Nówaja Derewnja" antrat. „Der Vollmond war bereits aufgegangen, aber bei der „noch fast unverminderten Tageshelle so bleich, dass die „Newa sein Bild nicht zurückwarf; erst etwa 5 bis „10 Minuten später begann auf den atlas-glänzenden, „himmelblauen Fluthen das goldene Mondlicht zu spielen, „anfangs kaum merklich, dann, bei allmälig abnehmender „Helligkeit des Himmelsgewölbes wie des Wassers, „immer deutlicher". — 1898 ging in St. Petersburg am „8./20. Juni die Sonne um 2 Uhr 36 Min. auf, am 8./20. und am 9./21. Juni um 9 Uhr 27 Min. unter; am 10./22 und 11./23. Juni um 9 Uhr 28 Min. unter.

Zu Strophe XLVIII.

Die in **Puschkin**'s Texte erwähnte „Million", eine unserer vornehmsten Strassen, verläuft, dem Newaquai parallel, vom Winterpalais zum Marmorpalais und zum Marsfelde.

Zu Strophe L.

In Odessa geschrieben.

Zu Strophe LII.

Variante Vers 9:

Gefasst, um schnöden Mammons willen,
Auf Langweil', Seufzer und — Betrug,

Digitized by Google

(Und hiemit ja begann mein Buch);
Doch angelangt, reut's ihn im Stillen:
Der Ohm schon auf der Bahre ruht,
Der Erde pünktlicher Tribut.

C-Anmerkungen:

Der mehr und mehr in Vesgessenheit gerathenden Sitte die Leiche auf einem Tische aufzubahren lag offenbar die tief religiöse Idée zu Grunde, dass die von der Erde genommene irdische Hülle dazu bestimmt ist von der Erde wieder verzehrt zu werden.

Zu Strophe LVII.

Bezieht sich auf das Gedicht „Der Thränenquell von Bachtschissaráy". Der im Frühjahre tiefe und reissende, im Hochsommer stellenweise äusserst seichte „**Salgir**", der grösste unter den Flüssen der Krym, entspringt am Fusse ihres höchsten Berges, des „Tschatyr-dag"; auf halbem Wege zwischen diesem und der am Salgir erbauten Stadt Simferopol erheben sich, etwa zwanzig Werst von Bachtschissaráy, der ehmaligen Residenz der Chane der Krym'schen Tataren, an den lachenden Ufern des Salgir die Trümmer eines Lustschlosses der Chane.

Dr. Alexis Lupus.

St. Petersburg, im Mai 1899.

Digitized by Google

C-Anmerkungen:

Eine Uebersetzung **sämmtlicher** Werke **Puschkin's** ist bis jetzt noch in **keiner** Sprache erschienen; einzelne seiner Dichtungen aber sind, wie sich aus einer soeben veröffentlichten Arbeit des Bibliographen **P. D. Droganow** *) ergiebt, in mindestens fünfzig Sprachen und Mundarten übersetzt worden; namentlich seien erschienen (seit 1823) 246 französische Uebersetzungen und an deutschen Uebersetzungen sowohl als kritisch-literärischen, den Dichter **Puschkin** betreffenden Arbeiten 224 №№; seit 1825 an schwedischen Uebersetzungen 16 №№; an serbischen (seit 1826) 61 №№; an polnischen, die gleichfalls zuerst 1826 zu erscheinen begannen, einstweilen noch keine beträchtliche Zahl, doch ist zum bevorstehenden Puschkinjubiläum die Herausgabe einer polnischen Uebersetzung der sämmtlichen Werke **Puschkin's** angekündigt; an italienischen (seit 1828) 38 №№; an kleinrussischen (seit 1830) 9 №№; an tschechisch-mährischen Uebersetzungen und **Puschkin**-Studien (seit 1830) 203 №№; (seit 1832) 8 Uebersetzungen in's Grusinische; (seit 1835) moldausche, illgrische und englische Uebersetzungen; (seit 1840) holländische; (seit 1837) persische; (seit 1843) dänische und armenische; (seit 1847) neugriechische und chorwatische; (seit 1849) slovenische; (seit 1857) rumänische; (seit 1861) alt-hebräische; (seit 1862) macedonische; (seit 1864) ungarische; (seit 1865) russinische; (seit 1867) türkisch-osmanische; (seit 1870) bulgarische (im Ganzen 50 №№); (seit 1871) kalmückische; (seit 1873) tatarisch-karaïmische; (seit 1874) spanische; (seit 1876) finnische; (seit 1877) lettische; (seit 1879) estnische; (seit 1882) lateinische

*) „Isstoritschesskij Wehsstnick" (von A. S. Ssuworin herausgegebene Zeitschrift für Geschichte und Literatur) 1899. Maiheft S. 634—688.

Digitized by Google

(3 №№); (seit 1886) 3 Uebersetzungen in's Altgriechische; (seit 1887) sartische; (seit 1889) 4 Uebersetzungen in's internationale Esperanto; (seit 1892) in's adserbeidshan'sche Tatarisch-Kaukasische; (gleichfalls seit 1892) in's Japanische; (seit 1896) in's Mongolisch-Burätische; (seit 1897) Tscheremissische; (seit 1899) in den hebräischen Jargon und in's Kirchlich-Sslavonische; etc. — In Betreff weiterer Details muss auf die citirte hochinteressante Abhandlung **Droganow**'s verwiesen werden. —

So weit der Verfasser der gegenwärtigen Arbeit hat in Erfahrung bringen können, existiren noch folgende

Uebersetzungen des „Eugén Onegin":

I. Deutsche:

1. **Dr. Robert Lippert.** „Alxander Puschkin's Dichtungen, aus dem Russischen übersetzt". Leipzig, bei Wilh. Engelmann. 1840. Bd. II, S. 11—201. In Versen.

2. Des **Verfassers** auf S. VI dieser Schrift erwähnter „Versuch einer Uebersetzung einzelner Bruchstücke aus Eugén Onégin". Inland; 1857, № 3. In Versen.

3. **Friedrich Bodenstedt.** „Alexander Puschkin's poetische Werke, aus dem Russischen übersetzt". Zweiter Band. Berlin. 1854. Verlag der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. — Auch „Gesammelte Schriften". Berlin 1866. Bd. V. In Versen.

4. **Dr. Blumenthal.** „Eugén Onégin. Roman in Versen von Al. Puschkin". Moskau 1878. Buch-

Digitized by Google

druckerei von E. Liessner und J. Romahn (Arbát, Haus Karinsky) *).

5. Des **Verfassers** auf S. VI dieser Schrift citirte, im Feuilleton der „St. Petersburger Zeitung“ 1880 erschienene Uebersetzung des ersten Gesanges des Eug. Onégin. In Versen.
6. **Adolph Seubert.** „Onégin. Roman in Versen. Frei nach dem Russischen“. Reclam's Univ. bibl. № 427, 428.

II. Französische:

1. **H. Dupont.** „Eugéne Oniéguine“ (Prosaübersetzung) in: „Oeuvres choisies de A. S. Pouchkine, poète national de la Russie, traduites pour la première fois en francais. T. I. St. Petersb. chez Bellizard & C-ie. — Paris, an comptoir des imprimeurs unis. 1847; p. 57—213. In Prosa.
2. **Paul Béesau.** „Eugéne Onéguine“ traduit du russe. Paris. Librairie. A. Franck, r. Richelieu, 67; 1868 (Prosaübersetzung, mit Vorrede und guter, sehr lesenswerther Einleitung).
3. Bruchstücke aus „Eugén Onégin“ in „Fleurs de Russie“. Poèmes traduits du russe par le C-te **Eugène de Porry.** 3-àm edit. corrigée. Paris chez. Techener, libraire éditeur. 1870.

*) Die Uebersetzung ist in reimlosen Versen geschrieben und entsprieht nicht ganz den durch frühere poetische Arbeiten sowie durch die Vorrede geweckten Erwartungen. Wes Geisteskind aber der verehrte Verfasser war, ersieht man aus der von ihm wunderschön übersetzten, im „Anhange“ zum „Eugén Onégin“ (S. 135) enthaltenen „Antwort Puschkin's an den Mitropoliten Philaret“.

Digitized by Google

4. **Wladimir Michaïlow.** „Eugéne Onéghine", traduit du russe. Paris. Auguste Ghio, éditeur. Palais Royal, Galerie d'Orleans. 1884. (In Versen, meist Alexandrinern) *).
5. **Serge Donavorow's**, in der Anmerkung der S. XVII citirte gute Uebersetzung in Versen fast des ganzen Versromans.
6. **Louis Leger:** Prosaübersetzung zweier Bruchstücke: „L'éducation d'Oniéguine" und „Tatiana" in: „La littérature russe. Notices et extraits des principaux auteurs depuis les origines jusqu' à nos jours". Paris. Armand. Colin & C-ie, éditeurs, rue de Mezieres, 5. — 1892. — p. 357—362.

III. Schwedische:

1. **Alfred Jensen.** „Eugen Onegin. Rysk sederoman pä vers af Alexander Puschkin". Stockholm. 1889. Albert Bonniers förlag. — Der ganze Roman in Versen, nebst einem „Berlin Sept. 1889" datiren Vorworte.

---

*) Vom Originale redend, sagt der Uebersetzer in seiner Vorrede (S. III) sehr richtig: „La versification est le résultat d'un tour de „force étonnant, tout le poème étant écrit en strophes de quatorze „vers ïambiques de quatre pieds dont les rimes tour à tour fémi„nines et masculines s'entrelacent invariablement dans l'ordre unc „fois adopté. — Grâce au génie de **Pouchkine**, cette symétrie des „vers, tout en augmentant leur harmonie, n'en diminue „nullement ni le naturel ni la clarté, et le lecteur est loin de „s'apercevoir de la puissance prodigieuse qu' a dû exiger cette con„stante régularité des strophes dans une oeuvre aussi étendue. „L'exemple en est unique dans la poésie russe, et, selon toute vrai„semblanee, aucune autre langue ne pourrait en offrir."

Digitized by Google

IV. Polnische:

1. **Adam Sikorski:** „Eugeniusz Oniegin, romans Alexandra Puszkin“ Przekład ad Ad. Sikorskiego. Wilno 1847.
2. **Sodberezki:** „Ustep z Eug. Oniegin“ in Roczn. liter.
3. **Bartoszewicz:** „Eug. Oniegin“. (? beide letzte №№ vielleicht nur kritische Besprechungen).

V. Englische:

1. **Spalding:** „Eugene Onéguine, a romance of russian life in Verse by Alexander Pushkin translated from the russian by Lieut.-Col. Spalding. London 1881.

Lieut. Col. **Spalding** war früher einige Jahre hindurch Marine-Bevollmächtigter der englischen Botschaft in St. Petersburg und hat hier das Russische erlernt. Als ich 1889 in London seine in Versen und Strophen geschriebene Uebersetzung des „Eugen Onegin“ mir anschaffen wollte, wusste keine unter mehreren der renommirtesten londoner Buchhandlungen mir anzugeben, wo es zu haben wäre, bis ich endlich in der Macmillan'schen erfuhr, dass das Werk in ihrem Verlage erschienen, die ganze Auflage aber längst in den Besitz des Verfassers übergegangen sei, dessen Adresse man mir übrigens nicht anzugeben vermochte. In der Vermuthung, Lieut. Col. **Spalding** könne zu den Mitgliedern des Naval- und Military-Clubs gehören, wandte ich mich dorthin (Piccadilly, 94), und erst die daselbst ertheilte Auskunft verschaffte mir das Vergnügen die Bekanntschaft des interessanten und liebenswürdigen

Digitized by Google

Mannes zu machen, der, wie ich jetzt erfuhr, Mitarbeiter an einer wissenschaftlichen Zeitschrift und täglich in deren Redaktionslokale (Waterloo-Place, 13) zu sprechen war. — Diese Angaben sind dazu bestimmt Denen zur Orientirung zu dienen, die das **Spalding**'sche Werk zu erwerben wünschen sollten. Den Wohnort privater, weder der offiziellen noch der Handelswelt angehörender Personen zu erfahren ist ja in London, wie in Paris, fast ein Ding der Unmöglichkeit, denn ein dem Publikum zugängliches Adressbureau giebt es in diesen doch sonst aller möglichen und unmöglichen Freiheiten sich erfreuenden Ländern nicht, weil — *risum teneatis!* — es die Rechte freier Staatsbürger verletzen hiesse, wenn man durch Gründung eines solchen, in anderen civilisirten Staaten längst eingeführten und als für den Privatverkehr unentbehrlich anerkannten Institutes es ermöglichen wollte, dass z. B. ein angereister Fremder einen aus dem Auge verlorenen Jugendfreund auffände, ein Gelehrter die Adresse eines privatisirenden Fachgenossen entdeckte, ein seinen Eltern nachreisender Sohn erführe, wo diese in der Fünfmillionenstadt abgestiegen, etc., etc.! —

VI. Neugriechische:

Stephan K. Karatheodori: Bruchstücke aus „Συγένιος Ονιέγιν". Vortrag über russische Literatur, abgedruckt im 5-ten Bande der Mittheilungen des literärischen Vereins Constantinopels. 1870. —

VII. Chorwatische (Kroatische):

1. „Eugenio Onjégin ot Alexandra Puskina. Preveo iz ruskoga **Spiro Dimitrovic**" („Kotaranicz", d. h. aus Cataro gebürtig).

Digitized by Google

V. Zagrebu (= Agram) 1860. Vlast. L. Hartmana. (12⁰. 183 Seiten. —).

2. „Evgenij Onjegin“, übersetzt von **Ivan Térnsski** (nach illyrischer Orthographie: „**Trnski**“ oder **Tárnski**. In „Zabav“. Bd. 48 bis 50. — 1880. —

VIII. Slovenische:

1. Eugen Onegin, übersetzt vom verstorbenen **Wajansskij Gurban.**

2. Eug. Onegin, übersetzt von **Ssamo Boditzkij.**

3. „List Tatjany Oneginovi“ (Tatjanens Brief an Onégin) übersetzt von **J. Maro.** —

IX. Ungarische:

1. „Onijegin“, übersetzt von **Bérczy** (sprich: Bertschi). Herausgegeben von der ungarischen literärischen Gesellschaft „Kisfaludy Társaság“; besprochen in J. E. **Schmaler's** in Bauzen erscheinendem „Slavischen Centralblatt, Wochenschrift für Litteratur, Kunst und Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums“ 1865. № 8; S. 63. —

2. „Anijegin, Eugén“ (A. S. Pushkin) regenz versekhen, wözból forditotta **Bérczy.** 1880.

3. „Anijegin, Eugén“ erschien anonym? — Pest. 1866.

4. Bruchstücke aus „Eugen Onegin“ im Pester Lloyd 1880. Vergl. des verstorbenen **E. Karnowitsch** Zeitschrift „Otgolósski“ 1880. № 23. S. 366. —

Digitized by Google

X. Italienische.

1. Prosaübersetzung des „Eugen Onegin“ in: „Racconti poetici di Pouchkin, trad. da Luigi Delâtre“. Firenze. 1856. Felice le Monnier.

2. „Eugenio Oneghin, romanzo russo in versi di **Puschkin**, tradotto in prosa italiana da Signora **A**(nna) **B**(ezobrázoff). Nizza. 1858. Typografia Caisson e C-ie. 12⁰. III e 227 p. –

XI. Tschechische:

1. „Alexandra Puskina básnè vozpravné z ruskeho pzèlozil **Viaczeslav Bendl** (Pseudonym „Stranitzki“). Gewidmet Palacki. 2 Bände. — Im zweiten Bande „Eugen Onegín“ V Pisku. 1859. — 8⁰. —

2. **Marie Réger**: Libretto zur Oper **Tschaikowsskij**'s „Eugen Onegin“. 1868. —

[Im Rothrussischen oder Russinischen Dialekte:

1. „Eugen Onegin“, übertragen von **J. N. Livtschak**, herausgegeben in der Wiener Zeitschrift „Sslawjansskaja Bibliotheka“. Lieferung 1—3. Sommer's Typographie. 1865.

2. Sämmtliche Werke **Puschkin**'s. Lemberg 1894]. —

Lupus.

Im Mai 1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

	Seite.
Vorwort des Uebersetzers	V
Sein Nachruf an Puschkin	LXI
Vorwort Puschkin's	3
Puschkin's Widmung an P. A. Pletnéw	5
Erster Gesang des „Eugén Onégin"	9
Anmerkungen Puschkin's	37
Ergänzende Bemerkungen des Uebersetzers zu Puschkin's Anmerkungen	44
Anmerkungen des Uebersetzers	55
Verzeichniss der dem Verfasser bekannt gewordenen Uebersetzungen in anderen Sprachen	85

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Leser wird gebeten folgende störende Druckfehler zu berichtigen:

Seite.	Zeile.	anstatt:	lies:
XXVI	14 von unten	ein des	des
LVIII	6 „ oben	Eorm	Form
LX	4 „ „	Fromenteau	Fromentin
9. Str. I	Vers 8	Krankenhette	Krankenbette
16. Str.	XVIII, Vers 4	)	f)
16. „	XVIII, Vers 11	sein en	seinen
19. „	XXIII, „ 6	Iondon	London
S. 48	Zeile 4 v. unt.	Sophert	Strophe
„ 56	„ 9 „ oben	er zielte	erzielte
„ 68	„ 14 „ „	(1786?)	(1787?)
„ 72	„ 14 „ unt.	18	1825
„ 83	„ 11 „ oben	Bezieht sich	w) Bezieht sich
„ 83	„ 5 „ „	Der mehr	v) Der mehr
„ 86	„ 9 „ unt.	3-am	3-ème

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google